Ausgewählte Schriften

von

A. von Tromlitz.

Dritte Ausgabe.

37s Bändchen.

Die Morisken.

Erste Abtheilung.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1859.

Die Morisken.

Erste Abtheilung.

Die Eroberung des Königreichs Granada im Jahr 1492 durch Ferdinand und Isabella hatte ganz Spanien wieder unter die Herrschaft der Christen zurückgebracht, und nur denjenigen Mauern, welche die christliche Religion annahmen, war es gestattet, in Spanien zu bleiben. Die Geistlichkeit sah mit aller Strenge auf die pünktlichste Befolgung des kleinsten religiösen Gebrauchs, die Inquisition wüthete schrecklich und mit unerbittlicher Strenge gegen dies unglückliche Volk, und die geringste Aeußerung in Widerspruch mit den unbedeutendsten Glaubens-Artikeln ward mit dem Feuertode bestraft. Auch wurden die Mauren überdies noch aller ihrer Rechte und Freiheiten beraubt, ein großer Theil ihrer Besitzungen ward ihnen genommen, die ehemals angesehensten maurischen Familien sanken in ihrem Wohlstande, und die alten glänzenden Geschlechter, wie die Ze-

gris, die Abencerragen, selbst das Geschlecht ihrer Könige, waren bei den Altspaniern nur wenig geachtet und wurden kaum in der Classe der Hidalgos geduldet. Der Name Moriske war bei den stolzen Kastilianern zum Schimpfnamen geworden.

Zwei Menschenalter waren nun seit der Eroberung Granades vergangen, und eine kluge vorurtheilsfreie Regierung hätte wohl einer Million thätiger und gehorsamer Unterthanen ihren Ursprung verzeihen können, hätte sogar Alles aufbieten müssen, Namen, Abkunft und Religion den Morisken vergessen zu machen. Aber eine solche kluge und gerechte Politik kannte man in jenen Zeiten des Fanatismus nicht, und dennoch waren die Morisken unter ihrem Drucke ruhig geblieben und hatten ohne Widerstand zugesehen, wie die Eroberer sich in ihre Güter theilten und sie mit Verachtung behandelten. Als aber Philipp II., dieser finstre Despot, den Thron bestieg, war ihnen der Druck der Unduldsamkeit und die Verachtung, mit der die Spanier sie behandelten, unerträglich geworden, und nur Gewohnheit, die Ketten ohne Murren zu tragen, und die Furcht vor den kriegs-

gewohnten Schaaren Hispaniens verhinderten noch in den ersten Jahren von Philipps Regierung einen allgemeinen Aufstand.

Aber mit jedem Tage stieg die Aufregung in den Gemüthern der Unterdrückten. Das geschärfte Verbot der Tracht und der Sprache der alten Mauren, so wie der Befehl, mehrere äußere Gebräuche zu unterlassen, an denen besonders der Gebirgsbewohner aus alter Anhänglichkeit hartnäckig hing, war die Hauptveranlassung zum Ausbruch eines Aufstandes in den Alpuxarras und dem Ronda-Gebirge. Ferdinand von Valor, ein Abkömmling der alten Könige von Granada, setzte sich an die Spitze der Empörer und wurde unter dem Namen Aben-Humeya zum Könige von Granada und Cordova ausgerufen.

Der Aufstand ward bald allgemein; die Spanier wurden aus den Alpuxarras und dem Ronda-Gebirge vertrieben; doch hatten sie noch die meisten Städte, besonders an der Küste inne, und fast ein Jahr währte schon der mit abwechselndem Glück geführte Kampf, ohne daß sie in die Gebirge eindringen und die Empörung unterdrücken konnten.

Aben-Humeya.

I.

Wenige Meilen von Orgiva strömt durch ein lachendes, mit Mandel-, Feigen- und Pomeranzenbäumen bepflanztes, von hohen Felsen umgrenztes Thal der reißende Motril. Da, wo das Thal sich ausbreitet, tränkt er üppig grünende Auen, wohin die Bewohner der Umgegend im Frühjahr ihre Heerden auf die Weide treiben, aber da, wo es sich wieder verengt, erhebt sich das Pegñon von Motril, das so wie alle Pegñons dieser Gegend eine steile, fast unzugängliche Felsmasse bildet, wohin in damaliger unruhiger Zeit die Morisken Weib und Kinder und ihre Habe vor der Raubgier der Spanier in Sicherheit brachten, sich selbst aber im Nothfall flüchteten, um sich und die Ihrigen hinter diesen Felsen mit verzweifelndem Muthe zu vertheidigen.

Auch jetzt hatten sich die Morisken aus der Umgegend des sich noch in den Händen der Spanier befindenden Orgiva auf dieses Pegñon zurückgezogen, und der nackte Fels war jetzt zu einem Nomadenlager geworden, wo

hier und da unter einem Zelte, meist aber unter freiem Himmel Weiber und Kinder lagerten und von ihren aufgehäuften Vorräthen angstvoll zehrten. Die Männer lagen zum Theil in den Schluchten, zum Theil hinter hervorragenden Felsstücken, mit ihren Feuerröhren, Armbrüsten und großen Bogen, oder streiften in einzelnen Haufen in der Gegend umher, den Feind auszuspähen, Beute zu machen oder auch Lebensmittel nach dem Peñon zu bringen. Viele Frauen waren sogar mit Pfeil und Bogen bewaffnet, selbst Kinder übten sich im Armbrustschießen, um im Fall der Noth hinter einem Felsblock hervor einen Bolzen dem Feinde entgegenzuschicken.

So kriegerisch es auch am 11ten Mai des 1569sten Jahres auf dieser Seite des Thales gegen Orgiva zu aussah, obgleich jetzt kein spanisches Heer in den Alpuxarren stand, so freundlich und friedlich sah es dagegen auf der andern Seite des Flusses aus, wo man auf der großen grünenden Aue zwar keine Heerden, wohl aber eine Menge kostbarer Zelte aufgeschlagen und ein buntes Gewühl von Männern, Frauen und Kindern sah, die sich unter den Pomeranzenbäumen am Ufer

gelagert hatten, oder in verschiedenen Abtheilungen geordnet, jemand zu erwarten schienen. Ohnfern vom Ufer, da, wo sich das Thal am weitesten ausbreitet, waren zwei prachtvolle Zelte gegen einander über aufgeschlagen, von dem einen flatterte die rothe Fahne Aben-Humeya's mit dem Thurm und den zwei Schlangenköpfen, der ganz gleich, welche Ferdinand von Castilien dem maurischen Könige Alhamar nach der Einnahme von Sevilla verehrte; zwei Morisken bewachten sie. Das andere Zelt war mit Blumen bekränzt, so daß es eher einer Rosenlaube glich, und reich geschmückte Jungfrauen saßen in mancherlei Gruppen umher, ihre zierlich geflochtenen Körbchen mit Früchten und Blumen in der Hand, kein aufgesprungener Granatapfel hatte so frisches Roth, wie ihre Lippen, keine Rose schimmerte neben Lilie, Narzisse und Orangeblüthen so zart, als die Wangen der lieblichen Töchter der Alpuxarren; denn sie erwarteten hier ein neuvermähltes Paar, das, einer alten Gewohnheit nach, am Ufer des Motril unter tausend freudigen Menschen mit verschwenderischer Freigebigkeit seine Hochzeit feiern wollte.

Der reiche Michael de Roxas, der angesehenste Moriske in dem fruchtbaren Thale von Jubiles, Aben-Humeya's Schwiegervater war es, dem diese Festlichkeit galt. Schon bejahrt und seit zehn Jahren Wittwer, hatte ihn dennoch die blühende Schönheit Zoa's, einer Moriskin aus Andalusien, gefesselt und ihn, das Haupt eines berühmten Geschlechts, das von den Zegris abstammte, vermocht, noch in seinem Alter ein junges Mädchen zu ehelichen, das keine andere Mitgift ihm brachte, als seine Schönheit und seine Harfe, welche es, mit seinem Gesange begleitend, so meisterhaft spielte, daß in ganz Andalusien und Granada das Lob der schönen Sängerin erschallte. Aben-Humeya's Gattin hatte dieser Schritt ihres Vaters tief gekränkt, Aben-Humeya selbst, obgleich die Liebe zu ihr in seinem leidenschaftlichen Gemüthe längst erloschen war, fühlte sich um so mehr dadurch beleidigt, da Roxas, ohne ihn um Rath zu fragen, hierbei gehandelt hatte, und das Ansehen, in dem dieser bei den Morisken stand, Aben-Humeya nicht einmal erlaubte seine Unzufriedenheit laut werden zu lassen. Unter mancherlei Vorwand hatte er sich entschul-

digt, daß er dem Feste nicht beiwohnen könne, jedoch den Befehl gegeben, das königliche Zelt aufzuschlagen.

Schon lange hatte die zahllose Menge Michael de Roxas und seine junge Gattin, von deren Schönheit der Ruf so Wunderbares verbreitete, mit Ungeduld erwartet, schon lange hatten die Männer und Greise mit Verlangen nach den Schläuchen voll köstlichen Weins gesehen, die unter Zelte aufgethürmt im Kühlen lagen, als endlich Schalmeien- und Flötenklang, zuweilen von dem Schmettern der Trompeten unterbrochen, aus der Ferne erschallte. Von allen Seiten, aus den Felsklüften wie aus dem Thale, strömte nun Alt und Jung herbei, die Ankommenden zu schauen und zu begrüßen.

Langsam nahte der festliche Zug. Voran zogen die Pfeifer und Flötenbläser, ihnen folgten Jungfrauen und nur wenige Jünglinge paarweise, denn die rüstigen Männer der Alpuxarras waren zum Kampfe ausgezogen; diesen folgten ganz auf maurische Weise gerüstete Männer auf ihren leichten Rossen, den Speer in der Hand. Zwei Imans gingen den Neuverwählten voran, die auf brau-

nen arabischen Rossen die Augen Aller auf sich zogen, und deren Verwandte den Zug beschlossen.

Michael de Roxas und seine Gattin waren mit morgenländischer Pracht gekleidet, jedoch zeigte sich in der Kleidung sowohl, als in der ganzen Ceremonie, manches von den Spaniern Entlehnte; selbst daß Zoa den kleinen schwarzen Schleier zurückgeworfen hatte, und ihr sanftes, anmuthiges, wahrhaft engelgleiches Antlitz der neugierigen Menge zeigte, war ein Zeichen, wie sehr seit der Eroberung Granada's die Mauren die Sitten ihrer Ueberwinder angenommen hatten. Dicht hinter ihr sah man Roxas schöne Tochter Estrella, die mit ihrer Mutter wohl um den Preis der Schönheit streiten konnte. Wo Zoa's anmuthige Züge Sanftmuth und Milde aussprachen, wo ihr sprechendes Auge in sanftem Feuer strahlte, und man die Himmlische in ihr hätte anbeten können; riß Estrella's hohe Gestalt, ihre regelmäßigen Züge, ihr flammendes Auge zur Bewunderung hin. Jene erschien wie eine stille Dulderin im sanften Schimmer weiblicher Anmuth an der Seite ihres stolzen Gemahls, diese schritt wie eine

Amazone aus alter Fabelzeit, schön, heh und kühn vor den Reihen ihrer Angehörigen blickte stolz umher, und ihr Auge traf of zwei Männer, die beide in ihrem Anschau versunken schienen. Es war Aben=Aboo, ei Verwandter Aben=Humeya's und einer de Wenigen, die noch dem Stamme der alten Könige von Granada entsprossen waren, und Gonzales Seniz, der kühne Anführer de Monfis, dieser wilden, zügellosen, aber muthigen Räuberschaar.

Unter freudigem Jubelruf begab sich der Zug nach dem mit Blumen geschmückten Zelte. Als Roxas hier eintrat, warf er einen finstern Blick nach dem leerstehenden Zelte Aben=Humeya's. Er selbst ist nicht gekommen! raunte er seiner Tochter zu, nicht einmal Deiner Schwester erlaubte er ihren Vater zu begrüßen und ihm Glück zu wünschen. Estrella lächelte bei diesen Worten und erwiederte Nichts.

Macht Dich Aben=Aboo's Anblick so stumm? fragte der Vater.

Sein Anblick erfreut mich heute mehr als je, erwiederte sie; denn mit dem heutigen

Tage

Tage verließ mich der Vater, und so bleibt er mir nur noch.

Roxas warf einen finstern Blick auf die Tochter und wandte sich dann schnell zu seinem jungen Weibe, das ihn zwar freundlich nterhielt, dem aber alle Pracht, die es umab, keinen heitern, zufriedenen Blick entcken konnte. Sie fanden die Tafel unter em Zelte bereitet und nahmen Platz; nur ie Verwandten und Freunde folgten ihnen, nd während die Menge der herbeiströmenden eugierigen mit der Freigebigkeit des reichen xas zufrieden seyn konnte, und Trank und peise in Ueberfluß jedem, der es verlangte, reicht wurden, sangen Zitherspieler arabie Lieder, und die Mädchen aus Andalun, die Zoa gefolgt waren, tanzten, die uvermählten zu belustigen, den verführechen Fandango, diesen Nationaltanz der oristen.

Noch saßen Roxas und seine Gäste an wohlbesetzten Tafel und schlürften aus ernen Bechern den süßen Wein von Maa, als ein lauter Jubel wie ferner Donner hallte, der immer näher und näher kam, man endlich deutlich das Jauchzen und

den Jubelruf vernehmen konnte: Heil Aben-Humeya, unserm Könige!

Also er kam doch! murmelte Roxas vor sich hin, sein Mund lächelte, sein Auge sah heiter nach der Thür des Zeltes, doch blieb er ruhig sitzen, und auf ein Zeichen von ihm thaten die Gäste ein Gleiches. Der Jubelruf kam jetzt näher, man hörte ihn schon dicht vor dem Zelte, deutlich konnte man den Heerführer der Morisken, den allgemein geliebten Aben-Humeya, von seinem arabischen Rosse springen und dem Zelte zukommen sehen, da erst glaubte Roxas, daß er, den König zu begrüßen, ihm entgegen gehen müsse.

Er stand auf, empfing Aben-Humeya, sich nach morgenländischer Sitte tief vor dem Haupte der unterdrückten Morisken neigend.

Sei mir an dem heutigen Tage doppelt willkommen, König! sprach er; willkommen an dem Tage, der mir so freudebringend ist; ich glaubte schon —

Erst erfüllte ich die Pflicht des Königs, dann die Pflicht des Sohnes, unterbrach ihn Aben-Humeya. — Ich bin indessen mit Anacoz und hier mit Diego Aguazil vor Tablate gerückt, habe es eingenommen, die Spanier nie-

dergemetzelt und so das Schrecken bis Granada verbreitet.

Heil Dir, mein König! sprach Roxas und winkte seiner Gattin, die in einiger Entfernung zurückgeblieben war und sich jetzt Aben-Humeya nahte. — Mögest Du, fuhr Roxas fort, mein junges Weib eben so ehren, als Du früher Achtung und Liebe der Mutter Deiner Gattin schenktest.

Das will ich, erwiederte Aben-Humeya, sein flammendes Auge mit Wohlgefallen auf Zoa heftend, die erbleicht und bebend vor ihm stand.

Vor wem zitterst Du? fragte Roxas mit Stolz, da er das Erbleichen und Beben seiner Gattin bemerkte. — Das Weib Michael Roxas braucht so wenig vor irgend einem zu zittern, den ein Weib gebar, als ihr Gatte.

Aben-Humeya lächelte bei diesen eiteln Worten, schien nicht auf sie zu achten, war zum Erstaunen aller Anwesenden freundlich gegen die Gattin seines Schwiegervaters und unterhielt sich viel mit ihr, wollte jedoch nicht Theil an dem Mahle nehmen und begab sich bald darauf in sein Zelt.

So ganz war Roxas mit Aben-Humeya's

Betragen, dessen mitleidiges Lächeln er nur zu gut bemerkt hatte, nicht zufrieden. Sein Benehmen gegen Zoa ließ ihm zwar Nichts zu wünschen übrig, aber gegen ihn war der Eidam so abgemessen, so kalt. Dies empörte seinen Stolz. War er nicht durch seinen Einfluß von den Morisken zu ihrem Könige ausgerufen, hatte nicht der Reichthum mehr, als die geringen Einkünfte, die Aben-Humeya bezog, diesen in den Stand gesetzt, wenigstens in mancher Art mit königlicher Pracht zu erscheinen? Was hatte er in die andere Wagschale zu legen, als seine Abkunft von den alten Königen? Der Stolz Noxas konnte es nicht ertragen, daß das Oberhaupt, welches er erwählt zu haben glaubte, ihn sein Uebergewicht fühlen lassen wollte. Er war aufgebracht, und jeder konnte ihm während des Mahles ansehen, daß die Freude von ihm gewichen sei; selbst wenn er in das sanfte schwärmerische Auge seiner Gattin sah, runzelte sich seine Stirn, denn er glaubte es ernst zu sehen, und das Erbleichen, das Zittern bei dem Anblick des Königs gaben ihm Stoff zum Nachdenken.

Doch, war sein Stolz Ursach seines Un-

muths gewesen, war er es auch, der den Unmuth bald wieder verscheuchte. Ich will es ihn fühlen lassen, daß er auch jetzt noch von mir abhängt, dachte er; und mein Weib? — Was hat Michael Roxas Anderes zu fürchten, als daß es schwach genug war, bei dem Gedanken zu erbeben: die arme Andalusierin steht vor dem Könige von Granada: Sie hat nur einen Augenblick vergessen, daß sie mein Weib ist. Diese Gedanken beruhigten ihn, und der Wein von Xeres, den er aus vollem Pokale trank, scheuchte bald die Grillen fort; er mischte sich nach der Tafel, wie er bei solchen Gelegenheiten zu thun pflegte, von Zoa begleitet unter das jubelnde Volk und schien Aben-Humeya und alles Unangenehme vergessen zu haben.

Dieser hatte sein Zelt nicht verlassen, wohin Gorri, der Anführer der Rohrschützen, und Seniz sich begeben hatten. Hier unterhielt sich Aben-Humeya mit ihnen über die Zurüstungen des Marquis von Mondejar, des königlichen Gubernators von Granada, und von der Aussage gefangener Spanier, daß Don Juan d'Austria, der Bruder des Königs, den Oberbefehl des Heeres erhalten sollte.

Diese Nachricht, die den Versammelten nicht wünschenswerth seyn konnte, entmuthigte jedoch keinen. Sie hofften auf Hülfe von Algier und Constantinopel, und von ihrer gerechten Sache überzeugt, blickten Alle mit fröhlicher Zuversicht nach der Zukunft. Nur Aben-Humeya's vertrautester Freund, der kühne Diego Aguazil, saß still und in sich gekehrt und schien keinen Theil an ihrem Vertrauen zu nehmen.

Nun mein tapferer Streitgenosse, rief jetzt Humeya ihm zu. Sonst der erste im Rath wie im Kampfe, schweigst Du heute? Haben Dich die Nachrichten so entmuthigt, daß Du an unserm Glück verzweifelst?

Verzweifeln? rief Diego, wie aus einem Traume erwacht. An meinem Glück, ja, da könnt' ich es, an dem Glücke meiner Mitbrüder, beim Propheten, da verzweifle ich nicht! Aber laß mich heute schweigen, mein König! — Hörst Du nicht die Schalmeien, nicht das Rasseln der Castagnetten? Hier ist Hochzeit und Freude, jenseits der Berge ist Trauer. Darum laß heute den Ernst hinter Dir. — Hörst Du, wie sie jubeln und tanzen, und beim Becher, den der reiche Roxas füllt,

jauchzen, als wäre schon kein Christ mehr in Spanien? — Es ist doch schön, reich zu seyn, König! Reichthum verjüngt!

Diego! unterbrach ihn Humeya verweisend. — Doch er hat Recht, fuhr er fort, sich zu den Andern wendend, der heutige Tag sei der Freude, der morgende dem Kampfe geweiht! Kommt zu meiner schönen Schwiegermutter, ihr gehöre der Tag.

Ihm gehört er! murmelt Aguazil vor sich hin und wollte zurückbleiben, Humeya befahl jedoch ihm zu folgen.

2.

Schon begann die Sonne hinter die Berge zu sinken, sie warf ihr glühendes Lebewohl auf den Pegñon des Motril, dessen graue Felsen wunderbar in Gluth getaucht erschienen, wie die Wange der Jungfrau beim Lebewohl des Geliebten; auch über das Antlitz der Neuvermählten breitete sie ihren goldig rosigen Glanz. Roxas und seine Gattin saßen unter einem Baldachin und sahen dem Tanze der Morisken zu, die, sich suchend und

fliehend, lockend und abstoßend, sich in mancherlei Windungen durchkreuzten. Bei dem Nahen Aben-Humeya's aber, wie durch einen Zauberschlag berührt, schwiegen Flöte und Schalmeie, der Tanz ward unterbrochen, und Alle neigten sich tief vor ihrem Könige, der jedoch mit freundlicher Geberde fortzufahren winkte. Aber Roxas, der Aben-Humeya zu empfangen aufgestanden war, gab ein Zeichen, und der Tanz blieb beendet; Polster und Erfrischungen wurden gebracht, und in der Kühle des Abends lagerte sich Humeya an der Seite der schönen Andalusierin, die, von der Abendgluth beschienen, ihn wo möglich noch schöner dünkte, so daß er kaum die reizende Estrella zu bemerken schien und sie nur mit einem leichten Nicken des Hauptes begrüßte.

Ich habe Wunder von Deinem Gesang und Deiner Kunst die Harfe zu spielen gehört, schöne Mutter, wandte sich Aben-Humeya verbindlich zu der Neuvermählten, so daß ich dich bitten muß, auch mir den Genuß zu gönnen, Deine Stimme zu hören. Die Harfe ist gewiß Deine stete Begleiterin, und so wird sie auch hier nicht fehlen. Zoa legte die Arme über die klopfende Brust, neigte

sich vor dem Könige und warf dabei einen fragenden Blick auf ihren Gatten, der einer Christensklavin die Harfe zu bringen befahl.

Was befiehlt mein König, das ich singen soll? fragte sie jetzt, ihre traute Harfe im Arm. Soll Dir mein Lied Trauriges oder Freudiges verkünden? Willst Du von den Ritterthaten Deiner Vorfahren hören, oder soll mein Lied, wie der Klageton der Nachtigall, irgend eine Empfindung aussprechen, die das Herz zur Wehmuth stimmt?

Ich wähle das letzte, bat Aben-Humeya, und rasch, fast mit Ungestüm griff Zoa in die goldnen Saiten ihrer Harfe.

Aufmerksam lauschte Alles; selbst Aben-Aboo, der Estrella gegenüber stand, schien mit Ungeduld den Gesang zu erwarten, während Seniz nur für Roxas Tochter Aug' und Sinn zu haben schien. Diego Aguazil aber stand fern unter der Menge, und sein Auge sah düster vor sich nieder.

Es ruhte eine heilige Stille über der zahlreichen Versammlung, Keiner wagte zu athmen, es war, als ob auf den einzelnen Akkorden, die den Saiten entquollen, ein milder Engel schwebe, der mit seinem Palmenzweig

Friede und Ruhe über die Tausende verbreite, die erwartungvoll auf den ersten Ton der Sängerin lauschten. Aber noch schwieg sie, und auch die Töne der Harfe verhallten jetzt.

König! sprach sie dann. Wie Du befahlst, will ich treuer Liebe ein Loblied singen.

Ein höhnisches Ha! drang bei diesen Worten aus dem Kreise der Menge, und Roxas warf einen zornigen Blick dahin, wo diese Unterbrechung kam. Beginne! sagte er dann, da Humeya freundlich bejahend seiner Gattin zugenickt hatte. Beginne Dein Lied von der treuen Liebe, solch ein Lied ziemt der Neuvermählten.

Einen sanften Blick auf ihren Gatten, einen wehmüthigen nach dem Himmelsdome werfend, wo schon die Sterne zu funkeln begannen, sang sie:

Sonne taucht sich in die Wellen,
Nacht deckt ihren goldnen Glanz.
Also schwinden auch die schnellen
Erdenfreuden, welkt der Kranz,
Der einst duftend uns erblühte,
Wie ein Blatt vom Sturm verweht —
Aber was im Herzen glühte,
Nie im Strom der Zeit vergeht.

Es ersiehet gleich der Sonne
In des Morgens Rosengluth
Es beglückt mit neuer Wonne
Und erhebt zu neuem Muth.
Liebe lebt in Schmerz und Treue
Flammend und unsterblich fort.
Halt' nur fest an Lieb' und Treue
Und vertraue meinem Wort.

Sind zerrissen alle Bande,
Schwand der Hoffnung letzter Stern —
Auf dem Felsen an den Strande
Bist Du nah mir, wenn auch fern.
Trennen kann uns Nichts hienieden,
Löschen unsre Flamme nicht;
Unverwelklich sind die Blüthen,
Die man unter Thränen bricht;

Weine nur! — Des Busens Sehnen
Ungestillt, erpreßt es Schmerz,
Aber treuer Liebe Thränen
Kühlen auch das wund'ste Herz.
Laß es brechen, laß es bluten!
Halt nur fest an Treu und Wort.
Selbst auf sturmbewegten Fluthen
Findet Liebe ihren Port.

Kaum daß sie das Lied geendet hatte, als sie die Harfe rasch weglegte und von Gefühl übermannt in die Arme ihres Gatten sank. Aben-Humeya, von ihren schmelzenden Tönen

wunderbar ergriffen, sprang auf, und Roxas, der die Deutung des Liedes zu verstehen glaubte, war von seines Weibes Versprechen treuer Liebe beglückt und preßte die Tiefbewegte fest an seine von Freude klopfende Brust.

Aber der Gesang vor dem Könige und den versammelten edlen Morisken hatte die Neuvermählte so sehr angegriffen, daß ihre Knie wankten und Roxas sie entschuldigen und in das Zelt führen mußte, und als seien mit ihr alle Sterne untergegangen, schlich Greis und Jungfrau, schlichen Alle hinweg, selbst Aben-Humeya ging in sein Zelt zurück und befahl Aguazil und Seniz, ihm zu folgen. Die Menge entfernte sich aus Achtung vor Roxas und zerstreute sich im Thale, dort beim Becher und Tanz im Schein des Mondlichts die Nacht zu durchschwärmen.

Nur Estrella blieb unter einem alten Ulmbaum, an dem sich der Wein emporrankte, sinnend stehen und blickte in die rauschenden Fluthen des Motril.

Was schaust Du so finster da hinab? fragte eine Stimme dicht hinter ihr; sie schrak auf, wandte sich, und Aben-Aboo stand neben ihr.

Was schaust Du so sinnend da hinab? fragte er noch einmal.

Ich sah den Wellen nach, erwiederte Estrella. Wie eine die andere verschlingt, so auch verschlingt ein Tag den andern; auch der heutige wird vergehen, wenn er auch noch so lärmend begann, noch so rauschend beendet wird.

Nun, so laß ihn vergehen, meinte Aboo, er hat gleiches Schicksal mit den Millionen, die ihm vorangegangen sind.

Mir scheint er von tiefer Bedeutung, sagte Estrella ernst.

Auch mir, Estrella. Hast Du das Lied beachtet?

Mehr als ich sollte.

Und was sagte Dir sein Doppelsinn?

Daß die Andalusierin ein liebesieches Weib ist, erwiederte das Mädchen.

Mich dünkt sie eine Unglückliche zu seyn.

Unglücklich? Des edlen Noxas Gemahlin unglücklich? Du irrst! Ist meines Vaters Haar auch bleich, ist er doch noch ein stattlicher Mann, ein tapferer Krieger, der Ueberfluß begleitet ihn, so wie Tausende, die seinem Schlachtrufe folgen. Wie könnte sich die

arme Harfenspielerin nicht glücklich schätzen, dem Edelsten unseres Volks als Gattin zur Seite zu stehen? — Aben = Aboo lächelte. — Du theilst nicht meine Ansichten?

Liebe, so wie ich die Liebe fühle, erwiederte er mit Lebhaftigkeit, achtet nicht Reichthum und Macht. — Ihr ist das Herz die Welt. — Wärest Du die Aermste meines Vaterlandes, Dein Auge würde mich eben so entflammt, Dein rosiger Mund so zum Kusse gelockt haben, als Auge und Mund der Tochter des mächtigen Roxas. Du schüttelst Dein Lockenhaupt, Du zweifelst? Fühltest Du für Aben = Aboo, wenn er aus niederm Geschlecht und nicht ein Zweig des alten Königsstammes, wenn er arm wäre, nicht gleiche Liebe?

Estrella erglühte bei dieser Frage und zögerte, ehe sie antwortete. Ich bin zu stolz zur Lüge, sagte sie endlich. Der schöne Jüngling, der kräftige Aben = Aboo würde meine Sinne, würde mein Herz bewegt haben, der Funke der Liebe hätte geglüht, aber ehe er zur Flamme aufgelodert wäre, hätte ihn mein Stolz unterdrückt.

So ist es nicht wahre Liebe, die Du für mich fühlst, Estrella.

Sie gnüge Dir, fiel sie ihm schnell in die Rede. Und, Ungenügsamer, fuhr sie dann fort, sprich! Vernichtete ein Zufall, was Deine Sinne reizte — erlöschte das Feuer meiner Augen — ich spreche hier mit Deinen Worten — erbliche der Purpur meiner Lippen, könnte meine Gestalt einschrumpfen, wie die Gestalt des alten Zigeunerweibes, das uns an der Furth des Motril begegnete und bei meinem Scherz mir mit der Hand drohte, würde Dein Herz ohne Deine Sinne sich beglückt fühlen können?

Ja! erwiederte er rasch. Wenn mein Herz dem Deinigen werth geworden, wenn es fest mit ihm verschlungen wäre, wie diese Rebe mit der Ulme, die sie vielleicht schon seit Menschenaltern umrankt, dann gewiß!

Schwärmerei! unterbrach sie ihn, Nachklang aus den längst verhallten Zeiten der Abencerragen. — Liebe muß das Herz zwar beherrschen, aber es nicht unterjochen, sie muß wissen, was ihr für ihre Opfer wird — sie muß geben und gewinnen in gleichem Maße,

und jedes Opfer muß süß und zwiefach lohnen.

Ja, lohnen muß Liebe der Liebe, rief er, und indem er dies sprach, konnte man glauben, Beides, Entzücken und Schalkheit zu hören. Er schlang dabei seinen Arm um sie, sein Auge, im Mondlicht erglänzend, schien um den Lohn zu bitten, und innig, wie sie vielleicht noch nie in unbewachten Stunden gewesen, bog sie ihr dunkles Lockenhaupt zurück, ihr Mund wollte vielleicht sagen: So lohnt Liebe der Liebe, aber Aben-Aboo's Lippen schlossen ihn.

Lange hielt er sie so umfangen und drückte die Geliebte erglüht an sein Herz; plötzlich aber entwand sie sich seinen Armen und sprach ernst: Du siehst, Aben-Aboo, ich verstehe der Liebe zu lohnen; ohne Opfer ward Dir der erste Kuß, sicher nicht ohne Opfer der zweite.

Und welches verlangst Du? sprach er noch erglüht.

Noch kenn' ich es vielleicht selbst nicht. — Erinnerst Du Dich aber unsrer vorigen ernsten Rede, die Deine Schwärmerei unterbrach, als Du meine neue Mutter eine Unglückliche nann-

nanntest? Wir sprachen von dem zweideutigen Sinne des Liedes. Ich habe dabei keine Thräne in ihrem Auge gesehen, die mir kund gethan hätte, sie fühle sich unglücklich, wohl aber habe ich Aben-Humeya's Flammenblicke belauscht, mit denen er die Reize Zoa's verschlang. Meiner Schwester Schönheit verwelkt, er liebt sie nicht mehr, das weiß ich, Leidenschaft beherrscht ihn, auch das weiß ich. — Es könnte seyn, mein Geliebter, daß ich meinen Vater, meine Schwester rächen müßte — Dein Beistand erwirbt Dir dann den zweiten Kuß.

Und wodurch, Furchtbare, erring' ich Deine Hand?

Wenn das Volk jauchzt und ruft: Heil Aben-Aboo, unserm König! dann wird sie Dir, eher nicht! Dies sagend entfernte sie sich schnell, und das weitläufige Zelt ihres Vaters entzog sie Aben-Aboo's Blicke.

Ist das Liebe? — Gott lenke mein Herz! murmelte er vor sich hin und schritt sinnend und traurig dem Gezelte des Königs zu, wo ihm sein Freund Seniz, der es eben verlassen hatte, begegnete. Arm in Arm gingen nun

Beide lange am Ufer des rauschenden Stromes in ernste Gespräche vertieft.

3.

Als Seniz Aben-Humeya verlassen hatte, und dieser mit Aguazil sich allein befand, sagte er, seine Hand auf Aguazil's Schulter legend: Diego, die Schilderung, die Du mir von Roxas Gattin machtest, ist nicht so übertrieben, als ich anfangs glaubte. Du hattest bei ihrem Gemälde Deinen Pinsel in Abendgluth getaucht, und die Sterne des Himmels schienen Dir nicht glänzend genug, dem Strahl ihrer Augen verglichen zu werden. Diesen Vergleich finde ich zwar nicht passend; aus ihrem Auge strahlt ein sanftes Feuer, über ihr ganzes Antlitz breitet sich ein unwiderstehlicher Liebreiz, und erscheint sie auch mehr als eine Tochter des Abend- als des Morgenlandes, so sah ich doch noch kein Weib, das mich mit solchem Zauber angezogen hätte. Aber Du scheinst verstummt? Nimmst Du keinen Theil an Aben-Humeya's Entzücken?

Nein, König! erwiederte Aguazil kalt.

Nicht? fuhr Aben-Humeya auf. Früher sprachst Du selbst mit Entzücken von ihr und jetzt —

Ist sie Michael Roxas Gattin —

Bald glaub' ich Dich zu verstehen, Diego, fiel ihm Aben-Humeya ins Wort. Du liebtest sie, und sie ward Dir ungetreu.

Nein, König! rief der Jüngling lebhaft, und sein ganzes Wesen schien verändert. Das ward sie nicht; ich weiß gewiß sie liebt mich noch. Erinnere Dich ihres Liedes.

Aben-Humeya lachte hell auf. Also Dir galt der Schwur der Treue, Du solltest ihrem Worte vertrauen? —

Ja, ich! rief er, und Entzücken strahlte aus seinem Auge. Aber ich beschwöre Dich, König! bat er dann, und selbst in der Bitte lag eine Art Drohung, ich beschwöre Dich beim Grabe des Propheten, verschließ mein Geheimniß, das der Schmerz mir erpreßte, in Deiner Brust. Du warst stets so gütig gegen mich, sei es auch jetzt, und versprich mir mit Wort und Hand, daß es dem stolzen Roxas verschwiegen bleibt, was ich Dir vertraute; nicht daß ich für mich fürchtete, nur für sie würde ich zittern.

Aben-Humeya reichte ihm die Hand und gab ihm das beruhigende Wort. Aber sage mir, wie lerntest Du die Harfenspielerin kennen, wo sahest Du sie? fragte er.

Erinnerst Du Dich, König, daß Du mich, es mag wohl länger als ein Jahr seyn, in die Thäler des Xenil schicktest, dort die zerstreuten Glaubensbrüder zum Kampf gegen unsre Unterdrücker zu werben. Als ich eines Tages Ecija verlassen hatte und weiter gegen den Guadalquivir zuzog, kam ich bei Montemajor in ein weites blühendes Thal, wo ich eine Menge rüstiger Männer und Jungfrauen versammelt fand. Aber plötzlich verstummten Flöte und Schalmeie. Sie kommt, sie kommt! rief es von allen Seiten, und Jung und Alt drängte sich nach einer Bergschlucht, wo ich ein besonderes, mir neues Schauspiel erblickte. Ich sah von der Höhe eine verschleierte Frau auf einem Maulthiere reitend langsam herabkommen, ein altes Zigeunerweib schritt ihr voran, die fast wie eine Wahnsinnige sich geberdete und immer mit kreischender Stimme rief: Andalusier, sehet Eure Donna Cava! Du weißt, König, so hieß das Mädchen, daß der letzte gothische König Roderich ent-

führte und dann verstieß, und deren Vater, Graf Julian, die Schande seiner Tochter zu rächen, unsre Vorfahren nach Spanien rief. — Der Verschleierten folgten zwei Jungfrauen in gemeiner andalusischer Tracht, von denen die eine eine Harfe trug, mehrere von Landleuten der Gegend beschlossen den sonderbaren Zug.

Ich fragte die Nebenstehenden, was dies bedeute und warum sie deshalb den Tanz unterbrochen hätten. Dies ist eine schöne Jungfrau, die Tochter armer Leute, antworteten sie mir, die der Himmel mit der Gabe des Gesanges so herrlich begabt hat, daß Alt und Jung sie mit Entzücken anhört. Wo wir uns versammeln, ist sie unter uns und singt von den Thaten unserer Vorfahren, wie sie die Christen unterjocht, und wie tapfer sie gefochten haben. Jedermann hört ihr aufmerksam zu, Alle möchten — er hielt ein, da er mir nicht traute. — Und das alte Zigeunerweib? fragte ich weiter. Weiß Gott, wo die hergekommen ist. Sie nennt die Jungfrau stets Cava und schreit ihren Namen so kreischend aus, wie ein Maulthiertreiber seine Mulas ruft. — Höre nur selbst ihren Gesang,

sich die Jungfrau, und Du wirst nicht mehr verwundert seyn, daß wir unsern Tanz verlassen und Flöte und Schalmei vor ihrer Harfe schweigen. Ich hörte, ich sah sie, die mir in ihrer phantastischen Tracht eine Himmlische erschien. Ich sah und liebte sie, bald fanden sich unsre Herzen, sie gab mir, als ich Andalusien an der Spitze von 400 Rohrschützen verließ, das Wort ewiger Liebe; aber, von ihren Eltern gezwungen, mußte sie es brechen. Roxas Gold lag schwerer in der Wage, als Diego's Herz.

Du dauerst mich, sagte Aben-Humeya. Du verlorst viel.

Sage lieber Alles, König! —

Gorri trat in diesem Augenblicke ein und brachte die Nachricht, daß der Marquis von Mondejar mit seinem Heere sich bereite, Granada in einigen Tagen zu verlassen, um, wie es schien, gegen die Sierra Nevada vorzudringen.

Laß Alles zum Aufbruch bereiten, befahl Aben-Humeya, und sag' Aben-Aboo, daß er morgen früh, ehe er in seine Heimath zurückkehrt, zu mir komme; er ist mit den Seinen dem Kampfplatz am nächsten. Humeya machte

in der Schnelligkeit noch mehrere Anordnungen, und so war für den Augenblick die schöne Andalusierin vergessen; ernstere Dinge beschäftigten ihn.

Aber Diego vergaß die Geliebte nicht. Einsam wanderte er, sich wenig um Mondejar und seine Spanier kümmernd, am Ufer des Motrils, und so fand ihn Aben-Aboo, als dieser zu Abén-Humeya ging; sie begrüßten sich herzlich, denn sie waren Freunde.

Der Moriskenkönig war längst schon wach und empfing Aben-Aboo freundlicher als je, denn da dieser außer ihm der Einzige war, der noch von den alten Königen abstammte, war stets in Humeya's Herzen eine Art Ehrsucht rege, die noch durch Aboo's Anschließen an die Familie der Roxas vermehrt wurde. Seit Humeya zum Könige ausgerufen war, war ihm das Ansehen seines Schwiegervaters lästig, der zwar sich öffentlich den morgenländischen Gebräuchen nach tief vor dem Könige neigte, unter vier Augen aber lieber den Vater als den Unterthan spielte und gewöhnlich nur seinem und nicht dem Willen Humeya's folgte.

Dir wird der Marquis von Mondejar bald

einen Besuch abstatten, redete er Aben-Aboo an; ich habe Nachricht bekommen, daß er in Granada 8000 Mann gesammelt hat und in die Sierra Nevada eindringen will; wie viel glaubst Du ihm entgegenstellen zu können?

Wohl 6000 streitbare Männer.

Seniz wird mit 600 Monfis zu Dir stoßen, auch will ich Dir die Türken und Mauren senden, die, wie ich in dieser Nacht vernommen habe, bei Castel de Ferro gelandet sind; auch Roxas soll Dir zu Hülfe ziehn.

So glaub' ich hinreichende Kräfte zu haben, mich zu vertheidigen, meinte Aboo.

Wird es Dir nicht schwer, Dich von Estrella zu trennen? fragte ihn, das ernste Gespräch kurz abbrechend, Humeya.

Herr! wo es das Vaterland gilt, ist mir kein Opfer zu groß.

Hüte Dich vor der stolzen Jungfrau! Was aus dem Geschlechte der Roxas stammt, ist herrisch und herzlos, fuhr Humeya fort. Ja, Aboo, Dir darf ich es anvertrauen, da Du wahrscheinlich, wenn Allah uns den Sieg verleiht, dem kinderlosen Aben-Humeya auf dem Throne der Morisken folgen wirst. Nichts ist lästiger, als der stolze Wille hochfahrender

Unterthanen und von ihnen abhängig zu seyn. — Lieber, ich sage es Dir frei, lieber Spaniens finsterem Könige gehorchen, als dem Stolz eines Michael Roxas fröhnen müssen; deßhalb hüte Dich vor diesem Geschlecht! — Laß Dich durch mein Beispiel warnen.

Lieber dem spanischen Philipp gehorchen, als Michael Roxas Meinung folgen? Sagtest Du nicht so, König? nahm Aboo rasch das Wort. — Nein, Aben-Humeya. Eher will ich ein Joch tragen, das der elendeste Moriske mir auflegt, als spanisches Joch. Seit ich den Bogen spannte, mein Roß tummelte und den Speer schwang, seit jener Zeit bis zu diesem Augenblick hat mich nur ein Gedanke durchdrungen, nur einer beseelt, der Gedanke, mein Vaterland vom spanischen Joche zu befreien. Dieser Gedanke durchglühte mich bei Tag und Nacht. Wallfahrtete ich nach der Stelle, wo der schwache Boabdil weinend den letzten Blick auf Granada warf, da drang auch mir die Thräne in's Auge, nicht zum Lebewohl. Willkommen! rief ich der Stadt meiner Ahnen zu, meine Hand faßte nach dem Schwerte, und ich weihte mich in solch feierlicher Stunde mit ewig bindendem Schwure

dem Vaterland. Lag ich auf meinem Lager in Mecina de Bonoaron, floh mich der Schlaf, so überließ ich mich wachen Träumen. Estrella an der Hand schritt ich die Königsburg hinauf. Die Thore waren mir geöffnet, aber es zog mich nach der vermauerten Pforte *), die von meiner Lanze berührt sich mir öffnete, und jenseits standen die alten Könige mit ihren Frauen, mich zu empfangen, und ich schritt hindurch, ich, König Granada's!

Und trat ich Dir nicht in den Weg? Träumer! unterbrach ihn der König.

Du standest an der Spitze derer, die mich empfingen, sagte der listige Aboo schnell einlenkend. Ich begrüßte Dich zuerst. — Dieser Traum, Herr, ist zum Traum meines ganzen Lebens geworden. Mein Land — mein Vaterland, meine Mitbrüder sind mir Alles, ich mir selbst nur Wenig.

---

*) Als Boabdil Alhambra verließ, ging er durch die Pforte, durch welche, einem alten Gebrauche nach, nur die maurischen Könige gehen durften. Er bat Ferdinand und Isabella, sie hinter ihm vermauern zu lassen. Seine Bitte wurde erfüllt; sie ist auch jetzt noch vermauert.

Könntest Du an der Spitze der alten kriegerischen Geschlechter in Granada's Mauern einreiten, könntest Du auf offnem Felde Dich den Spaniern gegenüberstellen, unterbrach ihn der König, so würden sich Deine Träume vielleicht verwirklichen; so aber kämpfen wir nur für die Erhaltung des kleinen Heerdes, den die Habgier der Spanier uns ließ; denn nur mit aller Anstrengung vertheidigen wir unsre Felsen, nur hinter dem Felsengeklüft hält der des Krieges entwöhnte Maure Stand, jenseit der Nevada grünen für uns keine Lorbeeren.

Warum nicht, Herr? sagte Aben-Aboo feurig. Vereint wären wir stark, im Zwiespalt gehen wir unter; so nur unterlagen unsre Vorfahren den Spaniern. Auf Alhambra stand ein hoher Lorbeerbaum; in seinem Schatten saßen oft die Könige und sahen hinab auf ihre Stadt. Als Mulay-Hassan zum zweitenmale auf Alhambra herrschte, begann er zu welken, unter Boabdil vertrocknete er ganz. Glaubst Du, Herr, weil dieser Lorbeer verging, blühe den Söhnen jener Mauren kein Lorbeer mehr jenseit der Nevada? In Granada blühen deren noch viele;

wer es nur wagte, sich ein Reis zu brechen; in Granada's Mauern leben viele Tausende, deren Herzen uns entgegen schlagen, die, erschienen wir vor der alten Königsstadt, die Fahne des Aufruhrs auch dort aufstecken und uns die Thore öffnen würden; auch in den Herzen der Morisken glüht noch die Vaterlandsliebe, wie in den Herzen der alten Mauren. —

Aben-Humeya wurde bei diesen Worten nachdenkend. Ein Gedanke ergreift mich, rief er plötzlich, ein Gedanke, zu dessen Ausführung ich wohl schreiten könnte, wäre ich nur dessen gewiß, was Du eben sagtest. Kennst Du die Reichen des Albaizim*), kennst Du Bermudez? fragte er.

Ich kenne ihn und war schon oft in seinem Hause. —

Es wär' ein kühner Streich, — während die Spanier in die Gebirge drängen, vor Granada's Thoren zu erscheinen. — Glaubst Du, daß wir der Hülfe mehrerer Glaubensbrüder dort sicher sind?

---

*) Ein Theil der Stadt Granada, damals allein von den Morisken bewohnt.

Ich glaub' es, erwiederte Aben-Aboo, und gälte nicht der Sierra Nevada die Rüstung Mondejar's, so könnte ich mich entschließen, selbst nach Granada zu gehen und Dir Gewißheit zu bringen.

Es wäre ein Unternehmen, Deiner kühnen Wünsche würdig. Vielleicht findest Du Gelegenheit. — Jetzt aber zieh nach Deiner Heimath, wo Deine Gegenwart nothwendig ist. Ich werde indessen den Thurm von Orguiva belagern.

Allah möge Deinen Waffen den Sieg geben! sagte Aboo, verließ das Zelt, und ohne Estrella zu sehen, die noch auf ihrem Lager schlummerte, bestieg er sein Roß und jagte das Thal entlang.

Aben-Humeya sah ihm lange sinnend nach. Junger Aar! sagte er dann, Dir müssen die Schwingen gelähmt werden, ehe Du Deinen Sonnenflug beginnst. Geh nach Granada und finde dort den Tod!

4.

Der Marquis von Mondejar, Gouverneur von Granada, ein Mann, zwar nicht ganz frei von dem Stolze und den Vorurtheilen seiner Zeit, war jedoch ein Biedermann, der lieber durch Milderung des Drucks, unter dem die Morisken seufzten, als durch das Schwert dem verderblichen Kriege ein Ende gemacht hätte. Aber ihm entgegen standen sein erklärter Feind Deza, Präsident der Kanzlei von Granada, die Geistlichkeit und selbst die Hauptleute seines Heeres, die nur Beute, nicht Frieden wollten. Deza und die Mönche verlangten die äußerste Strenge, glaubten nur dadurch die Empörung zu dämpfen, und da diese Meinung so ganz dem Charakter Philipps entsprach, hatte der Marquis, der für mildere Mittel stimmte, am Hofe ein böses Spiel. Seine Feinde brachten es endlich dahin, daß Don Juan d'Austria, der natürliche Bruder des Königs, den Oberbefehl des Heeres bekam und ihm der Herzog von Sessa zur Seite gegeben wurde, so daß Mondejar nur noch eine untergeordnete Rolle spielte. Dies war die Hauptursache, die ihn

bewog, noch vor Don Juan's Ankunft etwas Entscheidendes zu unternehmen, dies war der Grund, weshalb er mit möglichster Eile und allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln ein Heer versammelte, nicht in die Nevada, wie er hatte aussprengen lassen, sondern in die Alpuxarren zu dringen, was bei den nur geringen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, nicht so leicht war.

Durch den für die Spanier so verderblichen Krieg in den Niederlanden geschwächt, ward es dem mächtigsten Reiche Europa's schwer, einige Tausend Empörer zu unterjochen, die mit Begeisterung für ihre Sitten und Gebräuche, für Religion und Eigenthum stritten. Hätten die hier und da verborgenen Reichthümer der Morikken, meist in Gold und Edelsteinen, noch aus der alten guten Zeit herrührend, nicht die Habgier des Kriegsvolks gereizt, würde es der Regierung schwer geworden seyn, Söldlinge gegen diese verzweifelten Menschen zu werben, da ihre Art Krieg zu führen und der Krieg selbst für die Angreifenden so beschwerlich war. Die Moriṡken zeigten sich selten in offnem Felde, lagen stets hinter Felsen verborgen, wohin man

nur auf steilen Fußpfaden gelangen konnte, und von hier aus begrüßten sie die Anrückenden schon in der Entfernung mit herabgerollten Steinen und Felsstücken, in der Nähe mit dem Feuerrohr, der Armbrust und dem vergifteten Pfeil. Mußten sie der Uebermacht weichen, so entflohen sie auf nur ihnen bekannten Pfaden, um einen andern Felsblock zu ihrer Vertheidigung aufzusuchen. Aber noch hatten die christlichen Schaaren mit einem grimmigen Feinde, dem Hunger und dem Durste, zu streiten. War nach tagelangem Kampf ein Dorf erobert, so fanden sie es leer und nicht so viel Lebensmittel darin, um nur für ein paar Stunden den Hunger zu stillen. Greise, Weiber und Kinder waren bei der ersten Nachricht, der Feind nahe, mit ihrem Vieh und allen Vorräthen auf die steilen befestigten Pegños geflüchtet, und das Plündern einiger zurückgelassenen Todten war meist der einzige Lohn des Siegers. Der Besitz eines Brunnens oder einer Quelle mußte fast immer mit Blut erkauft werden, und in den heißen Tagen, wenn die sonst so wilden Bergströme flach und fast versiegt zwischen Felsstücken wie kleine Wiesenbäche rieselten,

ten, war oft das ganze Augenmerk des Feldherrn auf einen Lagerplatz gerichtet, wo das Heer nicht Wassermangel litt, und den er erst durch blutigen Kampf gewinnen mußte. Alle Lebensmittel mußten auf ungebahnten Straßen durch Maulthiere nachgeführt werden, und da diese Thiere außerdem ihre eigne Nahrung tragen mußten, weil in diesem heißen Clima oft jeder Grashalm durch die Sonnengluth verbrannt war, so waren es nur geringe Vorräthe, die sie dem Heere nachführen konnten.

Auch wurde der Krieg mit beispielloser Grausamkeit geführt, und schwer ist es zu bestimmen, ob die Rache der Unterdrückten oder der von den Mönchen noch erhöhte Fanatismus der Spanier zu größern Unmenschlichkeiten geführt hatte. Bei den Morisken waren Seniz und seine Monfis die grausamsten, bei den Spaniern das geworbene Fußvolk; denn den Männern des Aufgebots aus den benachbarten Städten war der furchtbare Druck nur zu wohl bekannt, unter dem das unglückliche Volk seufzte; sie fühlten Mitleid und fürchteten auch wohl das Vergeltungsrecht.

Vier Tage nach Michael de Roxas Hochzeitfeier zog der Marquis von Mondejar mit

dem Heer von 6000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern aus, rückte jedoch nicht, wie er hatte aussprengen lassen, nach der Sierra Nevada, sondern nach den Alpuxarras und nahm den Weg auf Tablate. Zu dieser kleinen Stadt, die gewissermaßen der Schlüssel dieses Gebirges ist, führt über einen unzugänglichen Morast eine hölzerne Brücke, welche die in der Eile hier versammelten Morisken abbrachen. Nur noch ein schmaler Balken war abzuwerfen, als der Vortrab des Heeres ankam und durch ein mörderisches Feuer die Morisken den Balken abzubrechen verhinderte. Diese warfen sich in das Gebüsch, womit das jenseitige Ufer bewachsen war, um von hier aus den Uebergang, obschon sie ihn für unmöglich hielten, zu vertheidigen. Lange war auch die Anstrengung der Spanier vergebens; sie opferten nutzlos eine Menge Krieger, die auf dem schmalen Wege über den Morast zu kommen hofften, und Mondejar sah sich gezwungen, einen andern Uebergang aufsuchen zu lassen. Da band der Franziskanermönch Christoph von Molina sein Gewand bis an den Gürtel auf, und das Kruzifix in der Linken, das Schwert in der Rechten, betrat er,

sich dem Schutz des heiligen Franziskus empfehlend, den Balken. Mehrere Soldaten folgten ihm, und, als beschütze ihn eine höhere Macht, gelangte er trotz Bolzen, Kugeln und Pfeilen der Morisken mit seinen entschlossenen Begleitern glücklich hinüber. Rasch folgten Mehrere, und die Morisken mußten sich in das Gebirge zurückziehen.

Der Marquis rückte ohne Aufenthalt weiter gegen Orguiva vor, wo Aben-Humeya den hartbedrängten Thurm belagerte. Wären die Spanier nur einen Tag später gekommen, so war er in den Händen der Feinde; so mußten sich aber die Morisken zurück und tiefer in das Gebirge ziehen. Hier besetzten sie den Paß von Poqueyra, mußten aber auch hier der Uebermacht weichen und konnten, da Aben-Humeya den größten Theil der Mannschaft nach der Sierra Nevada abgesendet hatte, nicht mehr Stand halten. Bei solchen Gelegenheiten zerstreuten sich die Morisken nach allen Gegenden und warfen sich in Schluchten und Höhlen, deren es in dortiger Gegend so bedeutende giebt, daß sie mehrere hundert Mann fassen können; hier in

diesen unwegsamen Gegenden waren sie schwer aufzufinden.

Die Spanier rückten nun immer weiter vor, nahmen einen festen Posten nach dem andern; die Morisken, die ihnen noch hier und da Widerstand leisteten, zogen sich auf die steilsten Höhen zurück, streiften im Rücken der Spanier, hoben deren Transporte mit Lebensmitteln auf und brachten auf diese Weise ihre Feinde in die drückendste Verlegenheit. Sie überfielen zu gleicher Zeit Tablate, wo der Marquis, seine Communikation mit Granada zu unterhalten, 400 Mann zurückgelassen hatte, und metzelten sie nieder. Einigermaßen tröstete sich der Marquis über diesen Unfall, da die Alguazils mehrerer Orte in sein Lager kamen, sich dem Könige zu unterwerfen. Sie versprachen, ohne Schwertstreich ihre Plätze übergeben zu wollen, und selbst Michael Roxas, war es aus Furcht für seine Heerden und Reichthümer, oder aus Haß gegen seinen Schwiegersohn, schickte einen seiner Verwandten an den Marquis und bot ihm seine Unterwerfung an, wenn man ihm zur weiteren Unterhandlung sicheres Geleite verspräche.

Obgleich Mondejar die Morisken zu gut kannte, um ihrer Aufrichtigkeit ganz zu vertrauen, so hoffte er doch noch immer, durch Milde den Aufstand zu dämpfen, und daß dies noch vor Don Juan's Ankunft geschähe, war sein höchster Wunsch. Er nahm daher die Alguazils, an deren Spitze sich Abencaba von Valor, ein Feind Aben-Humeya's, befand, freundlich auf und schickte an Michael Roxas den gewünschten Geleitsbrief. Der Brief fiel in Aben-Humeya's Hände; und dieser Zufall war in der Folge für das Schicksal der Morisken entscheidend.

Die Spanier setzten indessen ihren Zug durch das Gebirge fort und rückten gegen Jubiles, eine kleine Stadt mit einem halbverfallenen Schlosse, auf welchem sich 300 Greise, eine Menge Frauen der Morisken und viele gefangene Christinnen befanden, die, als die Spanier ohne Widerstand in die Stadt einrückten, aus dem Schlosse entlassen, ihnen von dem Berge herab entgegen kamen. Es war ein herzzerreißender Anblick, diese Frauen, zum Theil mit ihren Kindern auf dem Arme, Freuden- und Schmerzensthränen zugleich weinend, sich dem Marquis von Mondejar zu

Füßen werfen zu sehen und ihn um Rache für die Greuelthaten anflehen, die die Morisken an ihren Vätern, Brüdern und Männern verübt hatten. Ihnen folgten auf dem Fuße fünf Morisken, ehrwürdige Greise, Friedensfahnen in der Hand, auch sie naheten dem Marquis, auch sie warfen sich ihm zu Füßen und erboten sich, das Schloß zu übergeben, wenn man ihnen das Leben sicherte.

Aller Augen waren auf den Feldherrn gerichtet, vor dem hier nach Rache schreiende Weiber, dort um Gnade flehende Greise lagen. Sein Wort entschied über das Leben von 2000 Menschen, denn mehr als 1500 Weiber waren in dem Schlosse versammelt. Auch hier siegte des edlen Mondejar menschliches Herz; er gab den Morisken das Wort der Gnade, die Thore des Schlosses wurden ihm geöffnet, und die Greise, auf ihre Wanderstäbe gestützt, begannen den Trauerzug; die verschleierten Weiber, die all' ihr Gold und ihr Geschmeide zur Beute des Kriegsvolks hatten zurücklassen müssen, folgten. Schweigend ging der Zug an dem spanischen Heere vorüber hinunter nach der Stadt, wo die Männer in die Häuser, die Frauen aber in die

Kirche geführt werden sollten, die aber kaum 500 faßte; die übrigen mußten, von den Spaniern bewacht, die Nacht auf dem Kirchhofe bleiben.

Hier ereignete sich eine Begebenheit, welche der Menschlichkeit Mondejar's ihre edlen Früchte raubte. Es mochte um Mitternacht seyn, als ein spanischer Soldat eine Moriskin berauben oder ihr sonst Gewalt anthun wollte. Sie setzte sich zur Wehre, entwand dem Soldaten sein Schwert und stieß ihn nieder. Diese heroische That ließ die Spanier glauben, es sei ein Mann, der sie verübt habe, und der Wahn bemächtigte sich ihrer, daß noch mehrere verkleidete Männer sich unter den Frauen befänden. Sie fürchteten Verrath; der Lärm, den das Geschrei des Weibes verursacht hatte, der dadurch entstandene Tumult, das Toben des Kriegsvolks, ihr Racheruf, das Wehklagen der Weiber, das schnell verbreitete Gerücht der verkleideten maurischen Männer brachte das ganze Heer in Bewegung. Schreiend, ihre Kameraden zur Rache anrufend, durchlief das Kriegsvolk die Straßen, und ohne daß die Offiziere Einhalt thun konnten, stürmte es

nach dem Kirchhofe, wo von allen Seiten auf die Unglücklichen Feuer gegeben wurde. Das Gemetzel begann und hörte nicht eher auf, bis die Moriskinnen getödtet auf dem Kirchhofe lagen. Aber auch sich unter einander hatten die Spanier in der Dunkelheit der Nacht verwundet und getödtet; denn von blinder Wuth ergriffen konnte sie nur die Ankunft Mondejar's und seiner Hauptleute mit Mühe zügeln, und die in der Kirche Eingeschlossenen, denen ein gleiches Schicksal bevorstand, retten.

Als der Morgen graute und die bärtigen Krieger die gemordeten Weiber und ihre eigenen Kameraden zwischen ihnen auf dem Kirchhofe, diesem Wahlplatze des Todes, liegen sahen, erglühten sie vor Schaam, Weiber niedergemetzelt zu haben, und bereuten ihr Vergehen. Mondejar aber, mit dieser Reue nicht zufrieden, ließ auf der Stelle ein strenges Gericht halten, und 10 der Strafbarsten wurden vor der Kirche aufgeknüpft. Ihr Tod gab den unglücklich Geopferten das Leben nicht wieder.

5.

Während der Marquis von Mondejar die Alpuxarras als Sieger durchzog und schon am Ziele seiner Wünsche zu seyn glaubte, entwarf Aben-Aboo, der die Feinde an seinen schneebedeckten Bergen vorüber ziehen sah, einen kühnen Plan. Er theilte ihn seinen zwei Freunden, dem Seniz und Gorri mit, die mit ihm ganz einverstanden zu seyn schienen. Ihn auszuführen verließ Aben-Aboo am achten Tage, nachdem der Marquis mit dem Heere aus Granada gerückt war, die Sierra Nevada und machte sich, von einem einzigen Diener begleitet, auf den Weg nach jener Stadt.

Als einem Abkömmlinge der alten maurischen Könige hatte ihm sowohl Reichthum, als auch die wissenschaftliche Bildung, die er sich in Alcala erworben, leicht Zutritt zu den ersten Familien Granada's verschafft, selbst Mondejar hatte den Jüngling gern bei sich gesehen, der unter allen Morisken sich am meisten die spanischen Sitten angeeignet und sich oft bei ritterlichen Spielen ausgezeichnet hatte. Uebrigens gehörte Aboo zu den weni-

gen maurischen Edlen, denen Carl der Erste das Don, mithin den Rang altspanischen Adels bewilligt hatte. Unter spanischem Druck, da er in der Schule des Unglücks schon früh sich verstellen gelernt, hatte er seine glühende Liebe für sein Vaterland, die in ihm weit stärker flammte, als der Irrglaube an den Propheten, dem scharf spähenden Auge der Inquisition zu verbergen gewußt. Ehe die Empörung ausbrach, hielt man ihn mit Recht für den gläubigsten Christen der Nevada und für einen treuen Anhänger an Spanien. Selbst während der Empörung hatte ihm Mondejar manche Anträge zur Aussöhnung machen lassen, die der Listige nie ganz von sich wies. Um so eher konnte er es wagen, nach Granada zu gehen, wo Mondejar's Sohn, der Graf von Tendilla, in der Abwesenheit seines Vaters befehligte.

In der einfachen Tracht eines Handwerkers von Albaizim, eine alte Laute mit unscheinbarem Bande über die Schulter gehangen, stand er mit seinem Diener bald vor dem Thore des Schlachthauses, durch das ihn sein Weg schon so oft nach Granada geführt hatte. Ein sonderbares Gefühl ergriff ihn

bei dem Anblick dieses alten, hochgewölbten Thores mit seinen drei spitzen Thürmchen, ein Grausen überfiel ihn, denn ihm war, als säh' er seine eigene Gestalt auf dem mittelsten der Thürme sitzen, die ihm sich zu entfernen winkte.

Er mochte einige Zeit so gestanden haben, denn sein Diener raunte ihm zu: Herr! wir werden beobachtet, geht rasch durch die offne Pforte. Schnell folgte er des Dieners Rath, schritt ungehindert durch und stand bald vor dem Hause des reichen Bermudez. Erst nach mehrmaligem Klopfen wurde ihm aufgemacht, denn die Morisken, wegen der Plackereien der spanischen Soldaten besorgt, öffneten, wenn die Sonne untergegangen war, nur ungern ihre Häuser.

Bermudez war nicht wenig erstaunt, als er Aben-Aboo erkannte. Er führte ihn schnell in ein abgelegenes Gemach, wo er ihn mit Hast und Aengstlichkeit um die Ursache fragte, die ihn zu einem so gewagten Schritte hatte veranlassen können. Siehst Du dort die dunkeln Thürme, die das Mondlicht erhellt? erwiederte Aboo, ihn an das offne Fenster führend. Siehst Du dort den hohen, alle ande-

ren überragenden Thurm des Comares? Da ruhten einst meine Vorfahren auf weichem Polster, dort will auch ich ruhen.

Möge der Herr des Himmels Deinen Willen zur That werden lassen! sagte Bermudez feierlich.

Wen nennst Du den Herrn des Himmels? fiel Aben-Aboo ihm rasch in die Rede. Ist es Allah oder der Gott der Christen, zu dessen Altären man uns mit den brennenden Scheiten des Holzstoßes treibt?

Bermudez schwieg.

Hätte ich mich in Dir geirrt, alter Mann? fuhr er fort, ihn scharf in's Auge fassend, so laß mich ziehn. Doch ich sehe da unten in Deinem Gartan das Zeichen der Christen, das furchtbare heilige Kreuz, das, vom Monde beschienen, wie ein flammender Wegweiser dasteht, den rechten Weg zum Paradies zu weisen oder den Wanderer, der dieser Weisung nicht vertraut, mit seinen Flammen zu vernichten!

Kreuz oder Alkoran, unterbrach ihn Bermudez, gleichviel. Die Fesseln der Sklaverei drücken gleich schwer, man mag jenes anbeten oder aus diesem beten. Aber die Centner-

last der Unterdrückung, sie ist es, die den Mauren schmerzt. Verachtung ist ein bitteres Kraut für den Mann, ein langsam, aber sicher tödtendes Gift; die Erinnerung an das, was wir einst waren, das Aben-Aboo, ist die Natter die an unsern Herzen nagt. Eingeengt in diesen Stadttheil gönnt man uns Nichts, als den Anblick jenes irdischen, für uns verlornen Paradieses.

O könnt' ich es noch einmal sehen! seufzte Aben-Aboo tief auf.

Erst sage mir, nahm der ernste Bermudez das Wort, und alle Leidenschaft schien aus seinem Gesicht verwischt, sage mir, was führt Dich hieher, warum setzest Du Dich, warum mich in Gefahr?

Darf ich Dir ganz vertrauen? fragte Aboo.

Du darfst, erwiederte Bermudez; denn wollt' ich Dein Verderben, so bedürfte es ja nur eines Winks, und Du fielest in die Hände der Christen. —

So höre! — Aber vorher sage mir offen: Sind die Mauren Albaizim's Männer, muthig genug, die Fesseln zu zerbrechen?

Ich glaub' es.

Männer, die Hab' und Gut, Weib und

Kind und das elende Leben daran setzen, ihre Fesseln zu zerbrechen?

Ich glaub' es.

Glaubst Du es nur und bist dessen nicht gewiß?

Kann doch oft der Mensch über sich selbst nicht bestimmen, wie viel weniger über Andre, sagte der Bedachte.

So höre! Wenn die Nacht zum zweiten Male über Granada sich senkt, stehe ich mit einem Heere von 6000 Bewaffneten vor den Thoren der Stadt. Mit der zweiten Stunde der Nacht werft ihr euch, Alles mordend, in die Quartiere der Christen, öffnet die Thore, ich rücke ein und stürme die Alhambra, die Seniz mit Monfis zu gleicher Zeit vom Generalife aus zu ersteigen versuchen wird. Mondejar mit dem Heere ist an der Küste, die Besatzung der Stadt nur gering, nach allen Gegenden des Gebirges sind Boten gesandt, die Mauren nach den Pässen zu beordern, durch die das spanische Heer auf seinem Rückwege muß, und ist Granada in unsern Händen, dann mag Philipp zittern; denn Granada's Eroberung beseelt jeden Mauren mit unbezwingbarem Muthe.

Vertraue Deinen Schwingen nicht zu sehr, junger Aar, die Einbildungskraft ist willig, wo die That oft schwer ist! warnte Bermudez. Uebrigens bedarf und verdient Dein Vorschlag Ueberlegung, er bedarf den Rath weiser, verständiger Männer. Morgen Abend sollen sie sich hier versammeln, trag' ihnen Deinen Plan vor, ich glaube, sie werden Dir zur Ausführung die Hand bieten.

Erst morgen, Bermudez?

Heute, Ungeduldiger, ist es zu spät, erwiederte der alte Moriske. Gedulde Dich und verlaß dies Zimmer nicht, ich werde für Speise und Trank sorgen, und ein weiches Lager soll Dir für die Nacht werden.

Welchen Theil des Schlosses bewohnt der Graf von Tendilla? fragte nach einigem Nachdenken Aben-Aboo.

Den Palast Carls des Ersten.

Wohnt Niemand in dem Palast der alten Könige?

Niemand.

Und wer ist jetzt Befehlshaber der Festung?

Don Louis Villafranca.

Villafranca! wiederholte Aboo. Das ist mir nicht lieb.

Weshalb? fragte Bermudez.

Ich kenne den braven Kriegsmann; er war mir stets gewogen, ich war viel bei ihm, als er noch im Viertel Antiquerula wohnte; oft gab er mir väterliche Lehren, und alles dies soll ich mit Undank lohnen?

Der Alte lächelte mitleidig. — Aben-Aboo, sagte er dann, wer die Alhambra stürmen, den Palast der Könige von Granada erobern will, der muß für genossene Höflichkeit, selbst für Wohlthaten keine Erinnerung haben. Wer das große Werk beginnen will, ein Volk vom Sklavenjoch zu befreien und sich auf den Thron seiner Vorfahren zu schwingen, der muß mit kaltem Blute selbst dem Bruder den Dolch in's Herz stoßen können, wenn er ihn Verräther seines Volks glaubt. Wer das große Spiel spielen will, sein Haupt entweder mit der Krone von Granada geschmückt im Saal der Gesandten, oder auf einem der Thürme des Schlachthausthores gespießt dem Volke zeigen zu lassen —

Was sagst Du? fiel Aben-Aboo Bermudez in die Rede und faßte ihn heftig bei der Schulter, sahst auch Du mich da oben?

Ich sah Dich nirgends, weder dort, noch in

in dem Thurmsaal des Comares, erwiederte Bermudez ruhig. — Nur weiß ich, daß eine von beiden Stellen Dein Theil werden muß, ein Mittelweg steht Dir nicht offen.

Aben-Aboo war nachdenkend geworden; das Auge nach der Alhambra gerichtet sah er sinnend auf die grauen vom Monde beleuchteten Thürme der alten Königsburg. Es war doch eine schöne Zeit, seufzte er dann auf, eine Zeit voll Glanz, Hoheit und Genuß, als meine Ahnen da oben herrschten und Könige waren, mächtig und groß! — Sie ist dahin! — Sklaven sind wir, wo wir herrschen, in eherne Fesseln geschmiedet, wo wir goldene austheilen sollten, und Verachtung verfolgt uns in jedem Blicke dieser stolzen Spanier. — Nein, nein! Bermudez, auch nur einen Tag als König auf der Alhambra gelebt, und sie mögen meinen Kopf auf dem Thore des Schlachthauses aufstecken, so bald sie wollen.

Vergißt Du denn Aben-Humeya ganz? Denkst Du mehr an die Krone, als an das unterdrückte Volk? fragte Bermudez, mit diesem ernsten Worte den Flug jugendlicher Phantasie hemmend. — Aben-Aboo schwieg. — Zwietracht raubte den Mauren die Kraft und

untergrub das herrliche starke Gebäude, fuhr er dann fort, bedenke das, junger Mann. Denke an das unterdrückte Volk, für das mußt Du handeln, nicht für Dich! — Bei diesen Worten verließ er den in Nachdenken Versunkenen, kam jedoch bald wieder zurück, von einem vertrauten Diener begleitet, der Speise und Trank brachte und für den Gast ein Lager bereitete. Er hatte wahrscheinlich absichtlich die vorige Unterredung so schnell abgebrochen und sich entfernt, auch jetzt schien er sie nicht wieder anknüpfen zu wollen, aber Aboo's Frage: Ist die Tochter Villafranka's mit ihrem Vater auf der Alhambra? führte das Gespräch wieder auf das alte Schloß.

Sie ist dort, erwiederte Bermudez, morgen bringe ich ihr seidene Stoffe, die sie zu sehen wünscht. — Doch was kümmert Dich das, was kümmert das den Mann, der, wie ich vernahm, der Verlobte der schönen Estrella, der Tochter des reichen Roxas ist, die Tochter des Spaniers —

Estrella's Verlobter bin ich noch nicht, erwiederte Aben-Aboo unmuthig. — Doch ein andermal hiervon.

So gehab Dich wohl! sagte Bermudez,

gönnte dem Ermüdeten die Ruhe und verließ ihn.

6.

Weich war das Lager, das der gastfreie Moriske Aben-Aboo hatte bereiten lassen, aber dennoch floh den Müden der Schlaf, und der Königsburg gegenüber versank er in wache Träume. Bald sah er sich, ein armer Knabe, durch die Gemächer mit ihren schlanken Säulen und hohen, mit Arabesken mannigfaltiger Art verzierten Bogen einsam wandern und weinen, daß all' die Herrlichkeit ihm nicht gehöre; bald sah er sich, ein stattlicher Jüngling, auf dem Balkon stehen, der die herrlichste Aussicht über das prächtige Granada giebt: von dort sah er die maurischen Ritter zum Turnierspiel durch das hochgewölbte Thor unter Trompetenklang einziehend, ihn ihren Herrn begrüßen. Dann erblickte er sich auf dem Throne im Saale der Gesandten sitzend, vor sich Abgeordnete der Christen, die um Frieden baten, Abgeordnete des Sultans, ihm Hülfe zusagend. So reichte

ihm seine geschäftige Phantasie, was ihm die Wirklichkeit entzog. Der Unglückliche, dessen Sein in diesem Augenblicke an einem dünnen Faden des Zufalls hing, träumte sich, in einem engen Stübchen verborgen, König von Granada zu sein. Wohl ihm, hätte sein Traum ewig gedauert.

Aber bald verschwand er. Ein leises Geräusch, das er unten im Garten zu hören glaubte, reichte hin, den luftigen Thron seiner Vorfahren zu zerstören, und das im Mondlicht leuchtende Kreuz im Garten stand nur noch vor seinem Blick, da er vorsichtig hinunter nach dem Orte schaute von wo er das Geräusch vernahm. Hier sah er ein paar Gestalten neben dem Kreuze stehen, welche er alsbald für Diener der Inquisition erkannte, die lugend umherschlichen. Dieser Furchtbaren erinnerte er sich zu gut, um sich nicht schnell vom Fenster zurückzuziehen, und mit ihnen verschwanden die lieblichen Bilder seiner Einbildungskraft. Aber der Mensch ist nur selten Herr, den Flug seiner Gedanken zu leiten, sie schwimmen bald hier- bald dorthin und führen ihn in den endlosen Ocean der Phantasie mit sich fort, reihen sich zuweilen

so sonderbar buntscheckig an einander, daß es unmöglich ist, sie festzuhalten und ihrem Faden zu folgen. Auch von den Dienern des furchtbaren heiligen Gerichts schweiften sie wieder hinüber nach der Alhambra, aber diesesmal war es nicht die Burg der alten Beherrscher von Granada, es war der hohe Rittersaal im Schlösse Carls des Ersten, wohin sie ihn führten. Dort sah er sich, ein Geduldeter, im Kreise der spanischen Großen wieder, einsam stehen, ihm gegenüber Isabellen von Villafranca, die eben sich entfaltende zarte Knospe. Freundlich und theilnehmend blickte sie ihn an und schien zu sagen: Tritt nur her zu mir, hier stehst Du nicht im Schatten altspanischen Glanzes, hier stehst Du im freundlichen rosigen Licht. — Sie erschien ihm auch jetzt mit ihrem dunkeln Haar, ihrem bleichen Gesichte, mit dem schwärmerischen Auge, aus dem schon in den Tagen des Entfaltens die sanfte Gluth verborgener, noch unbekannter Empfindungen hervorleuchtete. — Es war ihm, als höre er ihre melodische Stimme, wenn sie ihn bei seinem Eintritte in ihr Vaterhaus willkommen hieß, er glaubte ihren Gesang zu vernehmen, wie

einst, wenn er sie auf seiner Laute begleitete, und sie ihm zu Gefallen in ihren Liedern die Thaten maurischer Ritter besang. Zwei Jahre hatte er sie nicht gesehen. — Die Knospe mußte nun zur Rose, wenn auch zur bleichen Rose, aufgeblüht sein.

Das Bild der kindlichen Isabella schwebte so anmuthig vor seinem Blick, daß es ihn endlich in Schlummer wiegte, die Rückerinnerung an das liebliche Kind, für das er stets Theilnahme gefühlt hatte, brachte ihm endlich die so nöthige Ruhe. Sein Schlaf war lang und erquickend.

Du mußt sehr ermüdet gewesen seyn, oder die Natur hat Dir einen seltenen Gleichmuth gegeben, redete ihn Bermudez an, als er am Morgen vor seinem Bette stand und ihn weckte, daß Du in solch bewegter Zeit so ruhig schlafen kannst. Nun, ich habe indessen gearbeitet. Heute eine Stunde vor Mitternacht werden die angesehensten Männer Albaizim's sich bei mir versammeln, sprich dann offen zu ihnen, täusche uns nicht, denn wir wollen, wenn auch nicht Gewißheit, doch Wahrscheinlichkeit des Gelingens sehen, ehe wir uns, Alles auf's Spiel zu setzen, entschließen. Gieb Deinen

Hoffnungen nicht zu viel Raum und bedenke, daß der Wille, daß die Begeisterung bei fehlenden Mitteln nicht immer, zum Ziele zu gelangen, ausreicht. Um die Aufmerksamkeit der Spanier zu täuschen, werde ich heute einige Stunden vor der Dämmerung mit meinen Waaren auf die Alhambra gehen.

Ich folge Dir! rief Aben-Aboo.

Was willst Du dort? — Soll Dich Donna Isabella erkennen?

Nicht sie zieht mich hin. Das Haus meiner Väter will ich betreten, will es begrüßen, und ist es auch Täuschung, doch für Augenblicke mich frei und glücklich dünken. Auch will ich den Ort erspähen, von wo Seniz den Angriff machen kann.

Wähnst Du, daß Dich die Spanier dort ruhig werden herumschleichen lassen? Willst Du Dich tollkühn in's Verderben stürzen?

Bermudez! sprach Aben-Aboo, und sein ganzes Innere schien aufgeregt. Ich muß die Burg meiner Väter noch einmal sehen, das Blut, das in meinen Adern fließt, treibt mich hin, ich muß die Gemächer betreten, wo sie einst wandelten, auf dem Altan stehen, wo Boabdil der Unglückliche stand, die kühle

Abendluft einathmen, die von Generalife herüberweht, ich muß mein gebeugtes Haupt auf der Stelle niederlegen, wo sie ihr gekröntes auf seidenen Pfühlen ruhen ließen. Ja, Bermudez! Ich will mich mit einer Täuschung begnügen.

Gedulde Dich, bis Du als Sieger die Alhambra betreten kannst, unterbrach ihn der Alte. Setze die Leiter an die hohe Mauer, pflanze der Erste auf ihrer Zinne die Fahne der maurischen Fürsten auf, und so ziehe ein, wie es dem Abkömmlinge der Könige ziemt, nicht mit der Zither im Arm oder ein Päckchen mit seidenen Stoffen auf dem Rücken.

Ich gehe mit Dir, oder fürchtest Du das, so geh' ich allein, sagte Aben-Aboo, und der Ton, mit dem er dies sagte, sprach seinen festen Willen aus.

So geh' Deinem Geschick entgegen, Unvorsichtiger, erwiederte Bermudez unmuthig. Ich fürchte, wir warten heute Nacht vergebens auf Dich!

Noch stand die Sonne hoch, als der alte Moriske, seinen Pack unter dem Arme, keuchend und sorgenschwer nach der Alhambra ging. Als er wieder herabkam, war wenig-

stens sein Pack leichter geworden, denn Manches hatte Donna Isabella gefallen, und der Vater für sie gekauft. Aber von seinen Sorgen war er nicht erleichtert worden, denn die ausgestellten Wachen, die ihm verdoppelt schienen, ließen ihn auf besondere Wachsamkeit und Vorsicht schließen.

Indessen Bermudez dem Geschäfte nachgegangen war, hatte Aben-Aboo auch nicht gesäumt, seinen Vorsatz auszuführen. Sein Diener hatte ihm dazu behülflich seyn und ihm die Kleidung eines spanischen Zitherspielers und ein altes Netz verschaffen müssen, worein er sein schwarzes lockiges Haar, das er auch unter dem Turban trug, steckte. Ein falscher Knebelbart verstellte sattsam sein Gesicht; so ging er, eine Zither unter dem Arme, die Calla des Gomeres hinauf und kam ungehindert durch das Portal, das Carl der Erste hatte erbauen lassen. Von hier ging er klimpernd und singend durch Aloegestrüpp einen Fußsteig aufwärts, so daß er bald vor dem Thore der Gerechtigkeit stand, wo ein donnerndes Halt! seinen eilenden Schritt hemmte. Ohne daß sich Aben-Aboo hierdurch stören ließ, setzte er sich neben einem Brun-

nen, in welchen kristallenes Wasser aus dem Felsen quoll, auf einer Bank nieder und begann die Romanze vom Cid. Er wußte dies so ganz in Ton und Geberde den spanischen Zitherspielern, die, von Haus zu Haus bettelnd die Thaten des Cid und Gonsalvo's von Cordova absingen, gleich zu thun, daß aller Verdacht verschwinden mußte, und die alten Krieger sich zuhörend um ihn versammelten, und sogar, als er seinen Hut zusammenlegte, um damit das frische Quellwasser aufzufangen, ihm einen Becher mit Wein zur Erquickung brachten. Er sang noch mehrere Lieder, selbst das Lieblingslied der Soldaten, das von der Schlacht von Pavia, und da er es beendet hatte, ging er demüthig im Kreise umher, hielt die Zither hin, daß man seinen Gesang mit einer kleinen Gabe lohnen sollte. Aber die alten Kriegsknechte, wohl freigebiger mit dem Weine als dem Gelde, lachten ihn aus und verwiesen ihn hinauf in das Schloß; dort, sagten sie, wohnen Señores und Doña's, die dergleichen leichte Waare oft schwer bezahlen.

Aben-Aboo hatte seinen Zweck erreicht; er ging trällernd durch das Thor, verfolgte den sich zwischen Mauern krümmenden Weg und

gelangte bald auf den Platz der Cisternen. Hier begegnete ihm Bermudez, den ein Spanier begleitete. Er grüßte sie; der Spanier nickte kaum mit dem Haupte, der Moriske aber dankte verbindlich, ohne jedoch Aben-Aboo in dieser Verkleidung zu erkennen, obgleich sie nichts Außergewöhnliches war, da die Morisken in den Städten spanische Kleidung tragen mußten, die sie erst seit der Empörung in den Gebirgen zum Theil mit der maurischen Kleidung vertauscht hatten.

Als jetzt Aben-Aboo den Vorplatz vor dem Palaste Carls des Ersten menschenleer sah, benutzte er den Augenblick, wo die bärtigen Hellebardiere, die vor demselben auf- und abgingen, ihm den Rücken wendeten, und schlüpfte hinter ein Rosengebüsch und von da durch eine Pforte in den großen mit schlanken Säulen umgebenen Hof der Alberka. Ohne sich hier aufzuhalten, ohne das prächtige Bassin nur eines Blickes zu würdigen, eilte er nach dem am äußersten Ende des Hofes gelegenen Thurme des Comares, fand ein Pförtchen offen, denn die alte Königsburg würdigte man nicht im Stande zu erhalten, und trat hinein. Auch hier rieth ihm die Vorsicht,

sich nicht aufzuhalten, und ohne irgend ein Zimmer zu betreten, klimmte er bis zur äußersten Höhe die steile Wendeltreppe hinauf, um von oben herab so viel als möglich verborgen, den Platz zu erspähen, wo Seniz seinen Angriff am leichtesten unternehmen könnte. Aber er fand sich getäuscht. So sehr auch der Thurm des Comares alle andere Gebäude überragte, stand er doch dicht an dem steilen, nicht zu erklimmenden Felsabhang, der nach dem Darro-Thal hinabführt, und von den übrigen Seiten war die weitere Ansicht der Umgebungen der Alhambra durch kleinere Thürme und Gebäude verdeckt.

Aber schnell war sein Unmuth verschwunden; denn der Anblick, den er von hier genoß, erhob sein Herz und ließ ihn Alles vergessen. Vor ihm lag die Alhambra mit ihren Höfen, Palästen und Gärten, das prächtige Granada breitete sich wie ein glänzendes buntgewirktes Tuch vor ihm aus, das die üppige Vega, die Ebene zwischen der Stadt und dem Gebirge, wie ein Blumenkranz umgab. In der Ferne erschienen, wie Riesen mit silbernem Hauptthaar, die Berge der Sierra Nevada mit ihren schneebedeckten Gipfeln;

dort sah er, mit seinen weißen Thürmen aus hohem Gebüsch hervorlugend, das freundliche Generalife, diesen kühlen Sommeraufenthalt der alten Beherrscher des Landes; westwärts begrenzt die Vega eine Bergreihe, wo hier und da die Trümmer eines alten Wartthurms der Zeit noch Trotz bieten. Die ganze Landschaft schien in Abendgluth getaucht, die das Silber der Wellen des Xenil und Darro vergoldete und sich wunderbar in dem Schmelz des smaragdnen Bandes spiegelte, womit die Vega die alte Stadt umgab. Hätte auch Aben-Aboo Wesen um sich gehabt, denen er sich hätte mittheilen können, so hätten ihm dennoch Worte gefehlt, so sehr war ihm die Brust von Wehmuth beengt! Thränen waren die einzigen Boten seines schmerzlichen Gefühls.

Mit der Abendgluth, die immer tiefer sich hinter den Bergen Andalusiens senkte, mit dem letzten scheidenden Strahl, der jetzt bleich und kalt wie das Lebewohl eines Sterbenden versank, stieg die Scheibe des Vollmondes leuchtend auf. Tief schöpfte er Athem, freudig sah er auf nach der Leuchte Mahomed's, die die Landschaft nun in einer ganz andern Gestalt zeigte. Zum Zaubergarten

hatte die Abendgluth das Ganze geschaffen, Alles prangte da in Gold und Smaragd, wie vergoldet flossen die Wellen des Darro, und man glaubte, auf den Strahlen, die noch einzeln durch das rosige Gewölk brachen, schwämmen auf schwanengezogenen Wagen die Feen herbei, goldene Strahlenkränze um die Scheitel der Sterblichen zu winden. — Mit der Dämmerung schwand die Feenwelt, und ein neuer Zauber begann mit dem bleichen Mondlicht. Hatte die Abendgluth das Zauberleben geweckt, so beschwor das Mondlicht die Geisterwelt aus der Tiefe hervor. Neckende funkelnde Sternlein schimmerten unter dunklem Rosengebüsch; es waren Elfen, die von Halm zu Halm, von Blume zu Blume in der leuchtenden Gestalt der Johanniswürmer hüpften, und dunkle Erdgeister schienen sich auf die alten Baumstämme gesetzt zu haben, die Vorübergehenden durch ihre Fratzen zu erschrecken. Das bleiche von dem Monde über die grüne Aue gebreitete Leichentuch schien die Abgeschiedenen zum Todtenmahle hervorrufen zu wollen, und wie das Glöckchen bei dem scheidenden Sonnenlichte Ruhe verkündend, wie ein freundlicher

Mahner, zum friedlichen Heimgang gerufen hatte, so tönte jetzt der eintönige Schlag der Uhr von der Kirche des Doms, als ob der Tod mit seiner Knochenhand die Glocke berühre, den Menschen zum schmerzvollen Heimgang abzurufen.

Aber trotz dem blickte Aben-Aboo freudiger zu dem ernsten Mahner hinauf, denn das Herrliche, das nicht sein war, war verschwunden, die Sehnsucht nicht mehr so peinlich laut in ihm, wie zuvor. Durch die alte Königsburg wollte er wandern, und der Mond sollte ihm die Leuchte sein, die Gräber der Vergangenheit noch einmal zu schauen, deshalb war er ihm willkommen. Nicht kühn und keck durfte er die Gemächer durchschreiten, sie durchschleichen mußte er — und das in Eile, denn ehe es Nacht wurde, mußte ihm Laute und Gesang den Rückweg bahnen, die verschlossene Pforte zu öffnen vermochte sie nicht.

Er eilte rasch die Treppe hinab und trat jetzt in den Saal der Gesandtschaft. War es kleinliche Eitelkeit, war es Seelengröße, die seine Schritte zuerst nach der Stelle führte, wo zwischen zwei hohen Granitsäulen einst

der Thron der Beherrscher Spaniens gestanden hatte? Er verweilte hier nur einen Augenblick, trat dann auf den Balkon, von wo man in das Thal hinabsehen konnte, auf dessen Straße sonst die muthigen maurischen Ritter zum Kampf gegen die Christen gezogen waren. Er blickte hinunter und sah die Ritter nicht! — Statt ihrer zog ein Leichenzug mit Fackeln die Höhe hinauf nach dem Capuzinerkloster, und Glöcklein-Läuten statt des Schmetterns der Trompeten, und trauriger Grabgesang statt des Jauchzens der Krieger stiegen zu ihm herauf. Unmuthig verließ er den Balkon, eilte hinab und trat durch einen Ausgang in den Löwenhof. Hier stand er sinnend vor dem in tausend Liedern gefeierten Brunnen, wo das Wasser aus den Rachen der 12 Löwen klar, hell und frisch noch jetzt in das Alabasterbecken strömt.

Als er noch an dem Bassin stand, weckte ihn der Schlag der Uhr aus seinen Träumen, nur noch eine halbe Stunde blieb die Pforte des Thores geöffnet, er mußte eilen hinauszukommen; aber sein Verhängniß zog ihn nach dem Saale der zwei Schwestern, die Kunde von Zoraide und Lindaraxa war ihm seit

seit seiner Kindheit so lieb geworden, er mußte hinein, dort die Geister des Schwesterpaares zu begrüßen. Er öffnete die halb angelehnte Thür, trat leise wie zum Geistergruße ein und blieb erschrocken am Eingange stehen. Der Mond warf eben durch die Kuppel ein bleiches Licht auf eine Nische, in der, — wer konnte es sein, als eine der Schwestern, — eine weibliche Gestalt im weißen Gewande, eine Laute im Schooß, das Lockenhaupt auf ihren Arm gestützt, auf einem Polster saß. Schauer fühlend blickte er sie unverwandt an; — schon hob sich sein Fuß, diesen Ort zu verlassen, schon faßte er die Thür, aber ein unsichtbarer Zauber — es ist die unwandelbare Bestimmung, die kein Wille, keine Macht von ihrer Bahn ablenkt, — hielt ihn fest, trieb ihn vorwärts, führte ihn der Sinnenden näher, die bei seinem Nahen erschrocken aufsprang, ihn, vom Mondlicht bestrahlt, erblickend, einen lauten Schrei that, dann einen Augenblick ihn verwundert anstarrte und nun plötzlich Aben-Aboo! ausrief. Trotz seiner Verkleidung hatte ihn Isabella erkannt.

Aboo war bei dem Ausruf seines Namens

erbebt; — rasch faßte er nach dem Dolch, aber auch er erkannte, trotz dem Glühen ihrer Wange, trotz der hohen junonischen Gestalt, die einst so bleiche Isabella von Villafranka. Bei Allem, was Euch heilig ist! rief er, verrathet mich nicht, wollt Ihr mich nicht auf das Blutgerüst bringen; laßt mich schnell von hier fort — lebt wohl!

Lebt wohl! rang sich eben seufzend aus des Mädchens Brust, als ein alter Diener, Schwert und Fackel in der Hand, mit mehreren Bewaffneten herein stürzte.

Gut daß Du kommst! rief ihm die Donna entgegen. Befreie mich von diesem Unbekannten, der hier herumschleicht und mich belästigt; es ist ein elender andalusischer Zitherspieler, der mir eine schlechte Musik aufdringen will; bringe ihn nach dem kleinen Thurm am Garten und melde meinem Vater Nichts davon: er ist unwohl und schläft schon seit einer Stunde. Aben-Aboo, über diese Worte der Señora empört, wußte sich in dem ersten Augenblicke nicht zu fassen und würde sich sicher durch sein Ungestüm verrathen haben, hätte nicht Donna Isabella, sich schnell nach ihm wendend, gesagt: Und Du, Unglücklicher,

trage Dein Schicksal mit Geduld und verschlimmere es nicht durch Widersetzlichkeit. Ein Blick, der ihm entging, beunruhigte ihn jedoch mehr, als ihre Worte, und der stolze Nachkömmling der Könige von Granada ging ohne Gegenwehr, die auch nutzlos gewesen wäre, aus den hohen Gemächern seiner Ahnen in einen finstern Kerker.

Die Nacht, die ihn jetzt umgab erhellte nicht Abendgluth, nicht Mondlicht, die vorhin auf den Zinnen des Thurms seiner Phantasie so viel Stoff gegeben hatten, ihn mit angenehmen Träumen zu täuschen. Nur das Schreckliche seiner Lage stand jetzt vor ihm, was um so drückender war, da er sich sagen mußte, daß er seinem Leichtsinne allein die Schuld beizumessen habe. Als die zehnte Stunde schlug, er an Bermudez und die Morisken dachte, die, ihn erwartend, dort versammelt waren, hätte er fast die Alhambra und Alles, was ihn zu diesem thörigten Unternehmen bewogen hatte, verwünscht. Aber selbst noch in dieser peinlichen Stunde gedachte er mit Freuden des alten Palastes, den er durchwandert, gedachte er mit sonderbarer, ihm neuer Empfindung der Jungfrau,

die er in vollem Glanze entfalteter Schönheit, ihm eine so liebliche Erscheinung, wieder gefunden hatte. Zürnen konnte er nicht; gewiß verbarg die Strenge, womit sie dem alten Diener befahl, ihn gefangen zu nehmen und in den Kerker abzuführen, irgend eine gute Absicht, und dieser Gedanke belebte ihn von neuem mit Hoffnung.

Jetzt aber wurden alle diese Betrachtungen durch das Aufschließen der Kerkerthür unterbrochen, und der alte Diener, der ihn hierher geführt, trat zu ihm ein. Bursche, redete er ihn barsch an, dank' es der Señora und der heiligen Agatha, die ihr Herz zur Milde gestimmt hat, daß Du nicht morgen den Händen unsres Herrn überliefert wirst, der Dich für Dein Umherschleichen in den Gemächern der Alhambra, das sicher nicht in guter Absicht geschah, hart würde haben strafen lassen. Komm, folge mir!

Willig folgte Aben-Aboo und erwiederte nicht eine Sylbe, denn er erinnerte sich des alten Dieners noch wohl und befürchtete, daß auch er ihn erkennen möchte. Der Alte führte ihn nun bis zum Thore der Gerechtigkeit; hier ersuchte er den Befehlenden, dem

Zitherspieler, der mit seinem Gesange die Herren da oben so lange ergötzt habe, die Pforte zu öffnen und ihn bis an das große untere Thor begleiten zu lassen, damit ihm nichts Unangenehmes begegne. Auch schickt Dir hier die Güte meiner Señora, die Deinen Gesang von ferne mit angehört, dafür den Lohn. Er reichte Aben-Aboo ein Geldstück, empfahl ihn nochmals der Obhut der Wache und verließ ihn nicht eher, als bis er sah, daß ihn ein Kriegsmann durch die Pforte ließ.

Der alte Diener des Kommandanten war von der Besatzung als der Liebling seines Herrn zu gut gekannt, als daß nicht sein Wort Befehl gewesen wäre. Ein alter Soldat führte daher, streng wie es der Alte gewollt, den Zitherspieler bis an das äußerste Thor, das ihm auch geöffnet wurde, und Aben-Aboo war frei.

7.

Seit der eilften Stunde waren die Angesehensten der Morisken bei Bermudez ver-

sammelt. Erwartungsvoll lauschten sie auf den Augenblick, wo der alte, von Allen geachtete Mann sie mit der Ursache ihrer Zusammenkunft bekannt machen würde; aber Bermudez schwieg, zeigte Unruhe, und fast hatte es den Anschein, er habe seine Freunde zu sich geladen, den freigebigen Wirth zu machen, denn die Becher blieben nicht leer. Als aber Mitternacht vorüber war, brach er das Schweigen. Meine Freunde! sprach er, wahrscheinlich ein unglücklicher Zufall verhindert mich, Euch mit dem bekannt zu machen weßhalb ich Euch zu mir berief; geht so still und unbemerkt als möglich nach Hause, Euer Hiersein bleibe Geheimniß, darum bitte ich Euch. Schon bereiteten sich die Moriskeu zum Weggehen, als Aben-Aboo plötzlich in ihre Mitte trat.

Nicht also, meine Freunde! redete er sie an, da er sie zum Aufbruch bereit fand. Bleibt und höret mich! Ich bin nach Granada gekommen, Euch zu einem großen Werke aufzurufen! Wohl traut Ihr Euren Augen kaum, den, den Ihr in den Alpuxarren vielleicht vor Mondejar fliehend wähnt, hier unter Euch zu sehen. Glaubt nicht, was die Kunde

von den Niederlagen Eures Volkes Euch trüglich berichtete. 6000 Bewaffnete rücken unter meiner Anführung morgen vor die Thore Granadas, Euch zu befreien, wenn Ihr der Freiheit würdig seid! — Ein Murmeln der Anwesenden, das ihren Unwillen ausdrückte, unterbrach ihn. Wohlan! fuhr er fort, es freut mich, zu sehen, daß die Mauren des Albaizim's so edel denken, wie die der Gebirge, daß auch sie der Freiheit werth sind; Euer Unwille scheint mir ein Bürge dafür zu sein, mögen es auch Eure Thaten!

Gedenkt an das, was Eure Vorfahren waren und was Ihr jetzt seid, fuhr er nach kurzer Pause fort. Wo sie in Ueberfluß lebten, darbt Ihr; wo sie hoch geehrt einherschritten, schleicht Ihr verachtet; wo sie herrschten, seid Ihr Knechte; wo goldne Ketten sie schmückten, drücken Euch jetzt die Sklavenketten, die der Spanier für Euch schmiedet; und wo unsre Vorfahren für ihren Heerd und ihren Glauben ritterlich fochten, da duldet Ihr und schleppt willig das Holz zum Scheiterhaufen, auf dem man Eure Brüder verbrennt. Deshalb ist es wohl Zeit, daß Ihr

Euch ermannt. Wenn die Sonne hinter den Bergen von Cadix hervortritt, stehe ich vor Granada's Mauern, Eure Ketten zu brechen. Wollt Ihr dann das Panier Mahomed's erheben oder Sklaven bleiben? Entscheidet Euch, es sind nur noch wenige Stunden, bis der Tag graut.

So schnell? sagte ein alter Moriske. Kaum wenige Stunden von dem Entschluß bis zur That läßt man uns Zeit?

Das ist bei solchen Unternehmungen das Beste, fiel ihm Aben-Aboo in die Rede. Was lange im Verborgenen ruhen soll, bricht leicht ungeduldig hervor, und Mancher, von dem Augenblick der Begeisterung hingerissen, wäre bei längerem Verweilen zum Verräther an der guten Sache geworden, die er jetzt muthig vertheidigt. Es bedarf nur eines schnellen Entschlusses; Seniz muß mit dem Heere schon jetzt in der Vega stehn, er erwartet mich, ich muß hin zu meinen Brüdern, die ohne langes Zaudern sich willig für Euch dem Tode weihn, für Euch, die Ihr noch unentschlossen zwischen Freiheit und Sklaverei schwankt. Wer das Schwert für seinen Glauben und sein Vaterland ergreifen will, rief er jetzt

begeistert, der hebe seine Rechte zur Bekräftigung auf!

Nur Wenige zauderten, die Meisten hoben die Hände zum feierlichen Versprechen, morgen die Fahne der Empörung aufzustecken, dann reichte ein Jeder Aben-Aboo die Hand.

Auf einer bereit stehenden Leiter kam er mit seinem Diener glücklich über die Mauer von Granada und eilte nun, von den herrlichsten Hoffnungen begleitet, von dem Licht des Mondes beleuchtet, auf dem Wege nach Padul zu, von wo sein Volk heran ziehen sollte. Bei jedem Geräusch, das er vernahm, bei jedem Auflattern eines Nachtvogels horchte er auf, legte sich auf die Erde, um die Tritte der Rosse zu hören, aber noch vernahm er Nichts. — Jetzt, einen sanften Hügel herabsteigend, erblickte er in der Ferne die Anhöhe mit der Olivenpflanzung, hinter welcher Seniz mit dem Heere sich verborgen halten und seine Ankunft erwarten sollte. Er verdoppelte seine Schritte, und bald war die Anpflanzung erreicht, wo er das Wiehern von Rossen vernahm. Dort halten sie! rief Aben-Aboo voraneilend, hörst Du das Wiehern der Rosse? — Es war sein arabisches Roß, das er mit ei-

nem seiner Diener hier fand, den Gorri ihm entgegengesendet hatte; das Heer fand er nicht.

Wo ist Seniz? fragte er hastig den Diener.

Er zog gestern südwärts nach den Alpuxarren hin, — erwiederte dieser.

Diese Antwort beunruhigte Aben-Aboo, er fragte, das Schlimmste erwartend, den Diener, ob irgendwo ein Gefecht stattgefunden habe, wovon dieser aber Nichts wußte, dann bedachte er sich einen Augenblick, lenkte sein Pferd von der Straße ab und jagte auf ungebahnten Wegen dem Gebirge zu.

Als der Tag anbrach, erreichte er es, gelangte bald in ein Dorf, das er leer fand, und ritt, ohne einem Menschen zu begegnen, immer weiter in das Gebirge, bis er Mecina de Bonvaron erreichte, das er noch bewohnt und besetzt fand. Hier erhielt er die Nachricht, daß das Heer nur einige Stunden von da den Paß von Inok besetzt habe, um der spanischen Reiterei den Weg nach Granada zu verlegen. Nach kurzer Rast jagte er dahin und stieg vor dem Zelte Seniz ab, der nicht wenig erstaunt war, ihn hier zu sehen.

Unglücklicher! redete ihn Aben-Aboo an,

was führt Dich hierher? — Während unsre Brüder in Granada vielleicht nutzlos bluten, liegst Du hier in thatenloser Ruhe! — Warum thatest Du nicht, was ich Dir befahl?

Freund Aben-Aboo! erwiederte der Anführer der Monfi's mit Gleichmuth, in welchem ein ruhiger Beobachter leicht etwas Hohn hätte bemerken können. Wir Beide stehen uns gleich; Du führst die aus den Thälern der Nevada, ich die Monfi's an, befehlen kannst Du nur jenen, nicht mir. Gern wäre ich Deinem Willen gefolgt und gen Granada gezogen, da der König für diese Zeit Dir und nicht mir die Völker anvertraut hatte, ich übrigens auch ganz mit Deinem Plane zufrieden war, da erhielt ich aber die sichere Nachricht, Mondejar rücke gegen Acuña und sende, wahrscheinlich von Deinem Plan unterrichtet, eilig 2000 geharnischte Reiter von seinem Heere nach Granada. Ihnen den Weg zu verlegen, lagerte ich mich hier; denn in dem offnen Felde der Vega konnte ich sie doch nicht erwarten, und durch die Ankunft der Reiterei vor Granada mußte von selbst der Angriff aufgegeben werden. Ueberdies, sollen wir nicht dem einzigen festen Platze, der Mi-

chael Roxas gehört, wo sein Weib, wo Estrella und alle seine Schätze aufgehäuft sind, zur Hülfe ziehen? Wärst Du heute nicht gekommen, hättest Du mich schon morgen nicht mehr hier gefunden, denn meine Kundschafter haben mir berichtet, daß Alvaro mit der spanischen Reiterei einen andern Weg genommen und wahrscheinlich schon jetzt in Granada ist.

Mit Unwillen hatte Aben-Aboo diese lange Rede des Seniz angehört, er war in Verzweiflung, und doch konnte er ihn nicht tadeln. — Seine schönste Hoffnung war vielleicht für immer zertrümmert; denn, hatten die Morisken die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, so mußte ihr Unternehmen ohne Unterstützung an der Macht der Spanier gescheitert seyn.

Nach kurzer Berathung entschloß er sich, Seniz Rath zu folgen und zum Entsatz Acuña's weiter vorzurücken, und schon am Abend brachen beide Führer mit den Völkern auf.

8

Die Burg Acuña, ein altes maurisches Schloß am mittelländischen Meere, war einer

von den Punkten, den die Spanier nach der Eroberung Granada's zur Bewachung der Alpuxarren befestigt und mit einer beständigen Besatzung belegt hatten. Sie lag auf einem in das Meer vorspringenden steilen Felsen, der nur von der Nordseite auf einer schmalen Erdzunge zugänglich war. Gleich beim Ausbruch der Empörung hatte Roxas durch Bestechung einiger Soldaten der Besatzung die Veste in seine Gewalt bekommen, seine Reichthümer dorthin gebracht und sie auf seine Kosten mit allen Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln, auch mit einer starken, meist aus Türken bestehenden Besatzung versehen, über welche die achtzehnjährige Estrella in Abwesenheit des Vaters den Befehl führte.

Während Mondejar's Zug in die Alpuxarren hatten die Morisken der Umgegend alle ihre Habe und Kostbarkeiten nach Acuña geflüchtet, auch waren mehrere hundert Mauren, die von Algier zur Unterstützung Aben-Humeya's in der Gegend gelandet waren, von den Spaniern gedrängt, dahin gezogen, so daß die Burg mit Allem versehen war, dem Feinde Trotz bieten zu können.

Dessenungeachtet war der Punkt zu wich-

tig, um nicht den Marquis von Mondejar zu bestimmen, Acuña zu belagern. Er fand aber hier mehr Widerstand, als er erwartet hatte. Schon als er das Schloß zur Uebergabe aufforderte, wobei er den Frauen sicheres Geleit versprach und von Estrella die kurze Antwort erhielt, sie werde sich lieber unter den Trümmern der Veste begraben, als sie in die Hände der Spanier liefern, sah er, daß er ernstliche Anstalt machen müsse. Er schloß sie ein und gab Befehl, von Cadix schweres Geschütz zu Wasser herbeizuschaffen. Aber die Ankunft des Geschützes verzögerte sich, die Schiffe, die ihm Lebensmittel zuführen sollten, wurden von einem Sturme zerstreut, die Nachrichten, die er aus Granada von der Bewegung der Morisken erhielt, hauptsächlich aber die von der nahen Ankunft Don Juan's, den man täglich dort erwartete, bestimmten ihn, für diesen Augenblick Nichts gegen die Veste zu unternehmen, sondern nach Granada zurückzugehen, wo ihm seine Gegenwart bei der Ankunft des Prinzen nothwendig dünkte. Der Zustand seines Heeres, das, durch Krankheit und Ausreißer geschmolzen, an Allem Mangel litt,

auch das Absenden seiner Reiterei nach Granada machten den Rückzug nothwendig, um so mehr, da er die Nachricht erhielt, daß im Rondagebirge die Empörung von neuem ausgebrochen und Aben-Aboo im Anmarsch sei. Er säumte daher keinen Augenblick, ließ die Kranken nach Malaga einschiffen und trat seinen Rückmarsch auf Padul an. Aben-Aboo fand nur noch die Nachhut der Feinde, und da sie in musterhafter Ordnung durch das Gebirge zogen, konnte er ihnen nur wenig anhaben und ließ sie von Padul an ruhig ziehen, ohne ihnen weiter zu folgen.

Hier bei Padul erfuhr er denn auch das Schicksal der Morisken von Granada. Der vorsichtige Bermudez, den man zum Anführer dieser Unternehmung gewählt, hatte den strengsten Befehl gegeben, erst bei dem Brande eines einsam stehenden Hauses, das als Signal dienen sollte, mit den Waffen in der Hand hervorzubrechen und wo möglich sich von der Stadtseite der Alhambra zu bemeistern. Er selbst stand unfern des Hauses auf der Plattform eines kleinen Glockenthurms, die Ankunft des maurischen Heeres zu beobachten. Statt dessen sah er die spanische Reiterei her-

antraben, eilte nach Hause und gab den Verschwornen davon Kunde, die nun ihre Häuser nicht verließen.

Der Graf von Tendilla mußte jedoch von der Sache Etwas erfahren haben. Er ließ noch am nämlichen Morgen Bermudez verhaften und auf die Folter spannen, doch der Greis verrieth Nichts, starb, ein Opfer seines Muthes, und — sonderbares Schicksal — sein Kopf wurde auf dem Thore des Schlachthauses aufgesteckt. Er allein fiel ein Opfer der verunglückten Unternehmung, denn es schien, als wolle man spanischer Seits keine weitere Untersuchung anstellen.

Mißlaunig über den vereitelten Plan entließ Aben-Aboo den größten Theil seines Heeres, gab Gorri den Befehl über den zurückgebliebenen und begab sich mit Seniz nach Acuña, wo er Aben-Humeya zu finden hoffte. Die Nachricht von dem, was er in Granada gethan, was er dort gewagt habe, war ihm nach Acuña vorangegangen, und Estrella erwartete ihn mit Ungeduld. Nicht mit gleicher Ungeduld beeilte Aben-Aboo seine Reise.

Schon seit längerer Zeit war er gewohnt, nach dem Wunsche seiner Eltern Estrella als

seine

seine Verlobte zu betrachten. Durch des Mädchens Schönheit angezogen, fühlte er sich eben so oft durch Mangel an weiblichem Gemüth, durch Estrella's männlichen Sinn von ihr abgestoßen, und dennoch glaubte er, das, was er für Roxas Tochter fühle, sei Liebe. Ihr Besitz war ihm sein höchstes Ziel gewesen, um das er Blut und Leben hingegeben hätte, und doch, dachte er dies Ziel erreicht, so fühlte er eine gewisse ängstliche Befangenheit, fühlte er sich nicht ganz glücklich. Aber seit jener nächtlichen Unterredung am Ufer des Motril war Estrella seinem Herzen fremder geworden, er empfand seitdem eine Art Scheu vor dem Mädchen, das nur einen König mit ihrer Hand beglücken wollte und sich mit so ernsten, ja blutigen Dingen beschäftigen konnte. Aber mehr als alles dies hatte die Alhambra eine Veränderung in seinem Herzen bewirkt; immer stand seit jenem Abend Isabella's freundliches Bild vor ihm, und wenn er auch bei einem Vergleich zwischen Beiden Estrella den Preis zutheilen mußte, fühlte er doch, daß er an der Seite eines Mädchens mit diesem sanften, seelenvollen Blicke sich glücklicher fühlen würde, als an

der Brust Estrella's, die einen so hohen, selbst furchtbaren Preis auf ihren Besitz setzte.

Ganz andere Empfindungen belebten Seniz, den er für seinen Freund hielt, und vor dem er bisher kein Geheimniß gehabt hatte, außer das Geheimniß seines Herzens. Seit früher Jugend unter den Monfi's erzogen, lebte dieser nur von Raub und Mord, die Höhle war sein Haus, der Stein sein Bett, seine Heimath die Welt; heute schwelgend, morgen darbend, kannte er kein anderes Gesetz, als seinen Willen, kein anderes Ziel, als Schwelgen. Ein schöner, kräftiger Mann, von der Natur mit Allem ausgestattet, was einen Helden stempelt, hatte sie ihm das Höchste entzogen, den edlen Sinn. Tapfer bis zur Tollkühnheit und doch so bedächtig, daß er stets die List dem Muthe vorzog, hatte er sich schon als Jüngling an die Spitze einer Räuberbande gestellt, und von Almeria bis Guadix nannte man seinen Namen schon lange mit Zittern. Als die Empörung in den Alpuxarren ausbrach, war er einer der Ersten, der mit seiner Bande die Fahne der Empörung aufsteckte, die Monfi's, die in den Bergen und Höhlen zerstreut waren, um sich sam-

melte und, als sei es ein eigner maurischer Stamm und er dessen Haupt, diese wilden Menschen unter seine Fahne vereinigte. Wo sie zogen, da bezeichneten Flammen ihren Weg, wo sie wütheten, da wandte das Erbarmen trauernd sein Antlitz. Kühn und verschlagen, war sein Haufe der Spanier furchtbarster Feind, und der Anführer der Monsi's selbst bei den Morisken ein geehrter, aber auch gefürchteter Mann. Seine Habgier war groß, sein Ehrgeiz unbegrenzt, und er strebte selbst nach dem Höchsten.

Von dem Augenblicke an, da er Estrella zum ersten Mal gesehen, war sie das Ziel seiner Wünsche. Der Gedanke, Roxas Tochter stehe zu hoch für einen Monsi, kam ihm nicht in den Sinn; das Mädchen war die reichste Moriskin, ihre Gestalt entflammte seine Begierde, ihr männlicher Muth gab ihr in seinen Augen doppelten Werth; sie mußte die Seine werden. Aber bald fand er bei seinem Bewerben in Estrella's Stolz mächtige Hindernisse. Oeffentlich behandelte sie ihn fast mit Verachtung, wenn sie auch, führte sie der Zufall mit ihm allein, dann freundlicher gegen ihn ward, jedoch ihn eigentlich auch

dann nur duldete. Doch das entmuthigte ihn nicht. Aus der Niedrigkeit, von Jahr zu Jahre mehr Ansehen und Bedeutsamkeit gewinnend, Alles seinem Muthe und seiner Beharrlichkeit verdankend, schien ihm Nichts zu hoch, das er nicht erreichen könne. Späterhin sah er freilich, daß Aben-Aboo, mit dem der gleiche kühne Muth ihn befreundet hatte, sein Nebenbuhler sei, und von dem Augenblick an ward er des Freundes Feind, verstellte sich jedoch so meisterhaft, daß der zutrauliche Aboo Seniz Tücke nicht ahnete.

Die Nachricht von ihrer Ankunft war ihnen schon vorangegangen, so daß Estrella Zeit gehabt hatte, zum Empfange Vorbereitungen zu treffen. Stolz auf ihren Kriegsruhm, daß sie den Marquis von Mondejar von Acuña zurückgewiesen hatte, wollte sie den kühnen Aben-Aboo auch mit kriegerischem Gepränge empfangen; die Ankunft Seniz war ihr gleichgültig, vielleicht selbst lästig. Als Aben-Aboo am Fuße des Felsens anlangte, von wo ein steiler gekrümmter Weg zur Burg hinauf führt, begrüßte ihn, als nahe König Aben-Humeya, der Donner des Geschützes. Estrella selbst, einen leichten Helm auf ihrem

gelockten Haupte, die Brust von einem blanken Harnisch bedeckt, mit Schild und Speer bewaffnet, kam auf einem getigerten Barbareskenrosse, eine reizende Amazone, ihm entgegen. Willkommen! rief sie ihm schon aus der Ferne zu, willkommen, obgleich Du nicht erst in Acuña einsprachst, ehe Du die Spanier verfolgtest, sei mir gegrüßt! Sie reichte ihm die Hand, er ergriff, drückte sie und erwiederte herzlich ihren Willkommen, aber über seine Stirn zog sich zugleich eine finstere Wolke. Sie mochte Estrella nicht entgangen sein, denn sie wandte sich schnell nach Seniz, begrüßte diesen mit gleicher Freundlichkeit und ritt, sich wenig um Aboo's Ernst kümmernd, zwischen Beiden durch die Reihen der zu ihrem Empfange vor der Burg aufgestellten Krieger, welche die Gäste mit Jauchzen begrüßten.

Als zöge man in einen Feenpalast, nicht in eine alte Burg ein, welche die Feinde noch vor kurzem bedroht hatten, so überraschend und herrlich war Alles. In den beiden finstern Thoren hingen glänzende Rüstungen, Waffen und Fahnen, die von tausend Lampen erhellt an den dunkeln Wänden schauer-

lich funkelten. Im innern Hofe, wo die grauen Wände mit Blumengewinden verziert waren, kamen ihnen junge, in phantastische Tracht gekleidete Mädchen entgegen, die sie unter Gesang und Tanz nach dem hohen Portale, dem Eingange des Schlosses, führten.

Estrella's Blick war hierbei unverwandt auf Aben-Aboo gerichtet gewesen, der wenig auf alle diese Feierlichkeiten zu achten schien. Beim Einreiten in das Thor erinnerte er sich des Thores der Gerechtigkeit, und seine Phantasie begleitete ihn nun durch die Höfe und Säle der Alhambra, und eben als der Zug hielt und sein Roß, den andern folgend, an der Treppe des Portals still stand, hatte seine Einbildungskraft die Thüre zu dem Saale der zwei Schwestern geöffnet, aber statt Isabella stand nun Estrella in ihrem blankpolirten Harnische vor ihm. Sein Traum war verschwunden, er faßte sich jedoch schnell, sprang ab und reichte dem Mädchen die Hand, sie durch die geschmückte Halle hinaufführend. Bald stand er mit ihr in einem prachtvoll geschmückten Gemache allein.

Daß unser Wiedersehn so ernst sein würde

Aboo, glaubte ich nicht, sagte sie, ihre Empfindlichkeit nicht verbergend.

Ist es ernster, als das Lebewohl, das Du mir am Motril zuriefst? erwiederte er, einen stechenden Blick auf das Mädchen werfend.

Dort mußte ich scheiden, nahm sie leidenschaftlich das Wort; hier empfang' ich Dich, wie ich nur den Mann meiner Neigung empfangen kann. Was stimmt Dich so ernst, was umwölkt Deine Stirn, wenn mich Dein Auge trifft?

Du erscheinst mir, wenn ich Dich vor mir sehe, nicht als mein mir verlobtes Mädchen, Estrella! sprach Aboo und suchte seine Aufregung, so viel er konnte, zu unterdrücken, Du erscheinst mir eher als einer meiner Waffengefährten. Warum legst Du den Zauber ab, der in den Augen des Mannes das Weib so unwiderstehlich macht? Warum zeigst Du Dich nicht in der reizenden Kleidung Deines Geschlechts? Soll ich beim Anblick des glänzenden Panzers das Herz vergessen, das vielleicht so kalt, wie das Erz, unter ihm schlägt? Soll mir das Visier Deines Helms der Schleier sein, der das Antlitz der züchtigen Jungfrau

deckt und dem Auge des Mannes so wenig des Schönen zu sehen erlaubt?

Estrella hatte ihn, während er sprach, unverwandt und scharf beobachtend angeblickt. Jetzt schlug sie ihr großes braunes Auge auf und sann einen Augenblick nach. Auf Wiedersehen! sagte sie dann fast gleichgültig und verließ ihn.

Trompeten riefen jetzt zum Mahle. Zoa, Noras Gattin, erschien nicht mit ihren Frauen, auch Estrella nicht. Die Männer mußten sich allein an die reich besetzte Tafel setzen. Du mußt mir doch gestehen, sagte, nachdem sie aufgestanden waren und in der Halle auf- und abgingen, Seniz zu Aboo, daß unser Empfang hier ausgezeichnet war, und Estrella den Helm auf dem Haupte, herrlich und wunderbarlich schön erschien; ich sah sie nie so ganz in ihrer vollen Pracht. Ihr Anblick schien Dich zwar nicht wie mich zu entflammen, Du rittest so träumend an ihrer Seite, daß man Dich für einen unglücklichen Blinden hätte halten sollen, der sich nicht an den Strahlen der Sonne erfreuen kann. — Und doch scheint die Sonne nur Dir! setzte er bit-

ter lächelnd hinzu, Dir, der sie unbeachtet läßt —

Grüß' Euch Gott, schöne Herren! unterbrach ein altes Zigeunerweib Seniz, das Aben-Aboo aber sogleich als das nämliche Weib erkannte, welches an der Furth des Motril Estrella mit der Hand gedroht, als diese über das phantastische Aussehen der Alten gelacht hatte. Grüß' Euch Gott, Ihr schönen Herren, rief sie noch einmal, und gebt mir ein Almosen, ich bedarf es, denn ich bin zerlumpt, wie Ihr seht! Meine Jungen haben ihre Mutter verlassen, da muß nun die Alte allein unter dem Kriegsvolk umherziehen, und da giebt's wenig zu verdienen; das Volk streckt die Hände nur aus zum Nehmen, aber nicht zum Geben; es thäte Noth, ich gäb' ihnen noch einen Maravedi obendrein, wenn ich ihnen wahrsagen soll. Bei Eurem Volke, dem ich besonders zugethan bin, da meinen sie, sie wüßten allein, was die spanischen Kugeln prophezeiten; bei den Spaniern? — Hu! da ist die heilige Inquisition und ihre Spürhunde, die hetzen ein armes Weib, als wär' es ein wildes Thier. —

Hör', Alte! unterbrach Seniz ihr das

Gespräch. Ich glaube wahrhaftig, ich habe Dich schon einmal aus ihren Händen befreit; es war in der Gegend von Lacena bei einer kleinen Kapelle, wo Du Dir in stürmischem Wetter eine Katze an geweihter Stelle brietest; sie banden Dich eben, als ich durch die Schlucht heranschlich.

Warst Du das, lieber Herr? Nun, der Himmel hat Dich dafür gesegnet, Du siehst feist und wohl aus. Damals verdankte ich Dir das Leben, heute möchte ich Dir gern für eine Gabe danken.

Seniz gab ihr eine kleine Kupfermünze, sie betrachtete sie lange, schüttelte verdrießlich den Kopf, sah bald die Münze, bald Seniz an und steckte sie doch endlich in die Tasche. Dann wendete sie sich zu Aben-Aboo: Gieb mir auch Etwas, lieber trauriger Herr, ich sage Dir auch Wunderdinge, aber nur für eine Silbermünze.

Aben-Aboo griff in seinen golddurchwirkten Seckel, nahm eine Münze heraus und gab sie ihr, sagte aber schnell: Da nimm und geh!

Der Arbeiter ist seines Lohnes werth, aber auch für Lohn gehört Arbeit, sprach sie, zu-

dringlich seine Hand fassend. War Aben-Aboo in Gedanken, oder war er thöricht genug, durch das alte Weib einen Blick in die Zukunft thun zu wollen, er ließ ihr die Hand, die sie forschend betrachtete, und blieb ruhig bei dem Gemurmel und den Fratzen, die sie dabei schnitt. Endlich lächelte sie und sagte mehr in schalkhaftem, als in prophetischem Tone: In Deiner Hand seh' ich zwei Kronen, Herr! Die eine von Myrte und Rosen, die andre von Golde; — welche wirst Du wählen?

Aboo schwieg.

Nimm die goldne, rath' ich Dir, dann fliegt die andre hinterdrein!

Und gnügt mir die eine? fragte Aben-Aboo, plötzlich wie aus tiefem Sinnen erwacht.

So sehe ich Blutflecken an der andern, erwiederte die Zigeunerin.

Weib! fuhr der Jüngling auf; doch schnell lächelte er, reichte ihr noch ein Geldstück und gab ihr mit der Hand ein Zeichen, daß sie sich entfernen solle; Seniz hielt sie jedoch zurück.

Da nimm auch meine Hand, sprach er, sie ihr hinreichend, und sage mir, was Du

darin siehst! Das Weib warf einen flüchtigen Blick hinein, dann sagte sie ängstlich: Ein andermal, lieber Herr!

Nein, jetzt! fuhr Seniz sie an.

Du hast mir Gutes gethan, drum möchte ich Dir nicht gern Böses sagen, laß mich, bat sie.

Rede! drohte Seniz, sie festhaltend.

Nun, wie Du willst. — Hier seh' ich Dich auf stolzem Roß beim Ringelrennen. Ein Kränzchen ist der Ring. Du reitest und reitest, stößest und stößest, aber triffst nicht.

Weiter, weiter!

Hast Du noch nicht genug? fragte sie, tückisch lächelnd an ihrem Lebensretter aufblickend.

Fahre fort! rief er ungeduldig.

Nun, hier seh' ich Glück und Unglück, das wechselt nun einmal im Leben, bald ist es schwarz, bald roth! — Hier aber steht der Tod.

Der Tod? — Nun weiter!

Du stirbst!

Auf welche Weise? fragte Seniz rasch.

Das steht nicht hier, erwiederte sie ruhig; doch Seniz schüttelte sie unsanft. Glaubst

Du mit mir Scherz treiben zu können? rief er zornig. — Geh, packe Dich alte Hexe!

Gott mit Dir! sagte sie zu dem Monsi, Gott und das Glück mit Dir, lieber trauriger Herr! sprach sie und schlich sich langsam fort.

Was glaubst Du von dem Weibe? fragte Seniz Aboo, der immer noch in Gedanken vor sich hinschaute. Nun, Aben, was meinst Du? — So antworte doch!

Ja, es ist sonderbar, sprach dieser, da ihn Seniz endlich aus seinen Träumen rüttelte, fast glaub' ich, das Weib hat einen Blick in mein Herz gethan —

Auch ich glaub' es! murmelte Seniz vor sich hin und blickte finster auf Aben-Aboo, der den Blick auf einen alten zerhackten Helm heftete, der zwar unter mehrern Waffen, aber ganz abgesondert über dem Portale hing.

Seniz richtete jetzt auch den Blick in die Höhe und betrachtete den alten verrosteten Helm, als plötzlich eine widrige Stimme sich erhob. Aben-Aboo! kreischte ein kleiner häßlicher Zwerg, der unbemerkt sich genahet hatte;

meine Gebieterin erwartet Dich; komm, folge mir!

Muß denn heute die Hölle alle ihre Ungeheuer hier ausspeien? brummte Seniz, den die Botschaft wohl mehr noch verdroß, als die häßliche Gestalt des Zwerges. — Aboo aber, den die Mahnung nicht so sehr entzücken mochte, fragte den Ungestalteten, was der alte zerhauene Helm bedeute.

Da mußt Du den alten Kastellan, den Christenhund, fragen, erwiederte er grinsend; der weiß eine lange Geschichte davon zu erzählen. — Aber jetzt komm!

Aben-Aboo drückte Seniz zum Abschied die Hand und folgte dem Zwerg.

9.

Dieser führte ihn durch mehrere düstre Zimmer und blieb jetzt vor einer hohen mit gothischem Schnitzwerk verzierten Thür stehen, pochte, und sie öffnete sich wie durch eine unsichtbare Hand.

Tritt nur ein! sagte der Zwerg und verließ ihn dann.

Aben-Aboo trat ein und stutzte, denn er sah Estrella, den Kopf auf ihren rechten Arm gestützt, in der Linken eine Rose haltend, auf einem prachtvollen Ruhebette sitzen. Sie war in orientalischer, jedoch phantastischer Tracht. Ein Unterkleid vom feinsten Musselin, nicht überall von dem Oberkleid aus köstlichem Stoffe neidisch verborgen, deckte den schlanken Körper. Das Haar war gescheitelt und hing in dichten mit Perlen umwundenen Flechten herab. So saß das schöne achtzehnjährige Mädchen, von einem rosigen Dämmerlicht umflossen, und sah unbefangen fast kindlich auf den Staunenden.

Was weilst Du in der Ferne, Aben-Aboo? sagte sie mit ruhigem Gleichmuth. Warum trittst Du Deinem Glücke nicht näher? — Du siehst, ich habe statt des Helms einen Schleier, statt des Panzers dieses luftige Unterkleid angethan, wo kein Panzer das Schlagen meines Herzens Dir verbirgt; statt des Speers halte ich diese Rose. — Tritt näher und sieh mich nicht so verwundert an, sage mir lieber, ob ich Dir so gefalle.

Aboo nahte ihr.

Da, nimm die Rose, Du ewig Unzufrie-

dener, fuhr sie fort, ihm die Rose bietend, die er annahm und küßte; möge Dir die Blume der Liebe Wort und Sprache wieder geben.

Der Jüngling, noch immer in dem Anschauen dieser herrlichen Zaubergestalt versunken, die der sonderbare sie umgebende Rosenschimmer in ein gewisses magisches Dämmerlicht hüllte, sank vor ihr nieder, ergriff ihre Hand und preßte sie an sein Herz. —

Sonderbarer Mensch! fuhr Estrella, doch immer noch ruhig, fort. Findest Du denn kein Wort, Deine Gefühle auszusprechen? — Hat Dich Schwärmerei so umgaukelt, daß Du jetzt in Estrella eine Andere siehst, als vorhin? Doch steh auf, Aboo, setze Dich neben mich, und findest Du mich wirklich reizend, so erfreue Dich an mir.

Er sprang auf, und seine Bewegung mochte sie eine Umarmung fürchten lassen. Setze Dich ruhig an meine Seite, sprach sie, und erwarte nur Ernstes von dieser Stunde. Höre mich! Aben-Humeya war gestern mit seinem Vertrauten Aguazil hier, zwar nur auf Stunden, aber wären es auch nur Minuten gewesen, in denen ich ihn beobachten

konnte,

konnte, sie waren hinreichend, mich zu überzeugen, daß er für Zoa glüht. Sie — Du hattest Recht — sie fühlt sich unglücklich — sie liebt. Ihr Gesang, ihre Thränen, wenn sie sich verborgen glaubt, geben mir die Gewißheit. Wen sie liebt, das hoffe ich ihr noch zu entlocken. Durch sie findest Du sicher bald Gelegenheit, Dir den zweiten Kuß zu verdienen.

Blicke mich nicht so glühend an, Aben-Aboo! wie die schneebedeckten Gipfel der Nevada den Gluthstrahlen der Sonne widerstehen, wird mein Herz jetzt nicht von Deinen glühenden Blicken erwarmen. Was ich am Ufer des Motril Dir sagte, besiegelte ich mit einem Schwur. Finden wir uns dereinst in den Sälen der Alhambra, so wie wir uns heute im Dämmerlichte fanden, dann soll die Liebe Dir lohnen, wie sie noch keinem Erdengebornen lohnte, da erst wird sich Dir Estrella's liebendes Herz ganz zeigen.

Isabella! dachte Aboo, dem Estrella's Worte jenen Abend in der Alhambra zurückriefen, und mit dieser Erinnerung war der Zauber vernichtet. — Nun, sagte er freundlich, aber kalt, so muß ich mich wohl neben

Dich setzen, mein Herz trotz Deinem Anblick in der glühenden Brust eisig erstarren lassen, wie der Gipfel meiner Berge, muß auf schönere Zeit harren, das Schönste der Alpuxarren mein zu nennen. Du siehst, Estrella, ich bin ein gelehriger Schüler und gehorche, wenn auch mit Sträuben, Deinen Befehlen.

Du sprachst vorhin von Deines Vaters Gattin und glaubtest daß sie mir bald Gelegenheit verschaffen würde, den zweiten Kuß zu verdienen. — Wie könnte sie das? — Laß uns unumwunden reden. Du forderst mich auf, der Rächer der Ehre Deines Vaters zu sein? — Ist denn Michael Roxas so alt und schwach, so ohnmächtig, daß er dies nicht selbst könnte? — Oder glaubst Du vielleicht, ich soll mit einem Schlage Dich rächen und Dich gewinnen? — Estrella! das Vaterland steht mir höher, als Alles!

Höher, als ich? fuhr sie leidenschaftlich auf.

Wenn Dein Besitz mich hinderte, seine Fesseln zu brechen — ja!

Fahre fort! sagte Estrella schnell. Rede weiter, Aben-Aboo.

Ich habe Dir Nichts weiter zu sagen,

fuhr er fort, als Dich in die Zeiten unsrer alten Könige zurückzuführen. Durch kühnen Muth eroberten sie Spanien mit Blitzesschnelle, langsam und allmählig verloren sie es durch innere Zwietracht, die die Christen weislich benutzten. Soll das, was wir muthig begonnen, noch einmal durch Zwietracht untergehn? —

Unser Gespräch nimmt eine zu ernste Wendung, Aboo, laß uns abbrechen! bat Estrella. Aben-Humeya kommt morgen wieder, dann — — Zerpflücke doch die arme Rose nicht, was kann sie für Estrella's Herz? — Was Du vor wenig Augenblicken noch leidenschaftlich küßtest, entblätterst Du jetzt und wirfst es weg. So seid Ihr Männer, Eure Empfindungen sind nie tief, der Augenblick erzeugt, der Augenblick verwischt sie, Eure Tyrannen. — Meine Liebe aber steht auf edlerm Grunde. Das Aeußere ist ihr nur Wenig, Alles die kühne Thatkraft, die den Mann zum Herrscher stempelt.

So gnügte Dir auch wohl Seniz mit seiner hohen kräftigen Gestalt, seinem tollen Muth und mit der Kraft, die er gewiß be-

sitzt, auch das Furchtbarste zu wagen? fragte Aben-Aboo.

Wohl möglich! erwiederte sie, über seine Rede unmuthig. Doch da Du einmal seinen Namen nennst, so laß uns noch weiter von ihm reden. Du schenkst ihm Dein ganzes Vertrauen?

Ja.

Und wodurch verdiente er es?

War er nicht der Ersten Einer, der sich für seine unterdrückten Brüder aufzuopfern schwur, waren er und seine Monsi's nicht die Ersten, welche die Fahne der Empörung aufsteckten und den Kampf blutig begannen? Hat er nicht für die Sache seines Volks mit einem Muthe gefochten, der meine Bewunderung, meine Achtung verdient?

Verdient er deshalb auch Dein Zutrauen, Aben-Aboo? fragte sie mit sonderbarem Ton. — Ist er deshalb dein Freund? Nur ein kühner verwegener Mann kann Anführer der Monsi's und wird gewiß der Erste da seyn, wo es Blut und Beute giebt. Ist er aber deshalb ein edler Mann, wenn er jetzt den Namen des Vaterlandes zum Deckmantel seines

Handwerks gebraucht? Hüte Dich vor ihm. — Er haßt Dich!

Er haßte mich? Nein, Estrella!

Er haßt Dich, fiel sie ihm mit Heftigkeit in die Rede, denn er hat den Wahnsinn, mich zu lieben —

Und muß nicht Jedermann Dich lieben? Sollte ich deßhalb von Jedermann gehaßt sein? sagte er wohl nur in der Absicht, ihr Angenehmes zu sagen.

Gehaßt? Nein, das Wort umfaßt zu viel! erwiederte sie stolz. Beneidet aber — Ja!

Aben-Aboo belächelte diese Anmaßung und erwiederte Nichts. Sie hatte dieses Lächeln bemerkt, es hatte sie schmerzlich verwundet, und wahrscheinlich würde es die Ursache eines Zwistes geworden sein, wäre in diesem Augenblick nicht Zoa hereingetreten.

Die sanfte Frau, deren Auge so ruhig und doch so schwermuthsvoll unter den gesenkten Brauen wie ein gebrochener Sonnenstrahl durch feuchte Wolken hervorblickte, erschien Aben-Aboo in diesem Augenblicke, wo Estrella's Auge glühte, und das sonst so scheinbar ruhige Antlitz des Mädchens in leidenschaftlicher Aufregung war, wie eine stille

Dulderin und erweckte sein ganzes Mitgefühl. Estrella! Dein Vater, sprach sie bewegt, schickt mir so eben einen Boten und läßt mich wissen, daß er morgen nicht kommen könne. Die Rüstungen Don Juan's machen seine Anwesenheit in Urijar nothwendig. Er befiehlt Acuña in gehörige Vertheidigung zu setzen, die gelandeten Türken Aben-Aboo zu schicken und, damit es Dir nicht an Lebensmitteln gebreche, nur die nöthige Besatzung im Schlosse zu behalten.

Und das läßt mir mein Vater durch Dich sagen? fragte Estrella und zeigte ihre Empfindlichkeit ganz unverhohlen.

Ja, durch mich! erwiederte Zoa mit der Freundlichkeit und Hingebung, die sie nie verließen.

So muß ich wohl eilen, des Vaters Befehle zu vollführen. Lebt wohl! sagte Estrella schnell. Aboo mag Dir die Zeit verkürzen, bis morgen Aben-Humeva hier eintrifft.

Kommt der König hieher? fragte jetzt Zoa und konnte ihre Unruhe nicht verbergen.

So wie ich von Estrella vernahm, wird er morgen hier eintreffen, erwiederte Aboo, Roxas Gattin scharf beobachtend, die, hoch

erröthend, die Augen niederschlug. Weshalb ergreift Euch diese Nachricht so sehr? fuhr er fort; doch hielt er plötzlich ein, da er eine Thräne aus ihrem Auge hervorbrechen sah. Ihr seid nicht glücklich, werthe Frau, sagte er endlich, von seinem regen Gefühle zu dieser wohl unbescheidenen Frage verleitet. Theilt mir Euren Kummer mit.

Zoa schlug das Auge nach ihm auf. Ich danke Euch, Aben-Aboo, für Eure Theilnahme, sprach sie; ich fühle es, sie kommt aus gutem Herzen, und könnte ich mich Jemanden vertrauen, so würdet Ihr es sein, denn auch ihr seid nicht glücklich. Dies sagend entfernte sie sich schnell.

Ich wäre nicht glücklich? wiederholte Aboo. Sie hat wohl Recht, ich bin es nicht! — Estrella konnte wohl einst das Ziel meines Strebens sein, meiner Sehnsucht Ziel ist sie jedoch jetzt nicht mehr!

10.

Am andern Tage kam Aben-Humeya, von Aguazil begleitet, in Acuña an und wurde

von Estrella mit vieler Auszeichnung empfangen. Die Gemahlin Roxas hingegen blieb auf ihrem Zimmer und schützte Unwohlsein vor, um nicht vor dem Moriskenkönige zu erscheinen. Es ward ihrem Herzen schwer, da sie wußte, daß Diego ihn begleitete, aber sie hielt es für ihre Pflicht. Mit dem Könige trafen zu gleicher Zeit mehrere Anführer auf dem Schlosse ein; auch Melqui, einer der entschlossensten Männer des Rondagebirges, wo von neuem die Fahne des Aufruhrs wehte, brachte dem Könige zum ersten Male seine Huldigung.

Die nahe Ankunft Don Juan's hatte alle Gemüther bewegt; jeder mußte befürchten, daß König Philipp seinen Bruder nicht ohne die nöthigen Hülfsmittel nach Granada senden würde, und die Eifersucht der Großen, die ihnen bisher so oft freies Spiel gelassen hatte, mußte unter dem Oberbefehl des Prinzen aufhören, dessen ernster, fester Charakter den Morisken viel gefährlicher war, als das militairische Talent der verschiedenen königlichen Feldherren, die, gegenseitig auf ihren Ruhm eifersüchtig, sich nur selten unterstützten. Aben-Humeya hatte gehofft, Michael

Moras und seine Anhänger aus dem westlichen Theile der Alpuxarren hier zu finden, und es war ihm, des allgemeinen Besten wegen, unangenehm, wenn es ihm auch in anderer Art lieb war, seinen Schwiegervater nicht hier zu sehen, der indessen seine Freunde nach Uxijar beschieden hatte.

Der Tag verstrich unter steten Berathungen, wobei die einstimmige Meinung gefaßt ward, den Feind zwar festen Fußes in dem Gebirge zu erwarten, sich jedoch in kein bedeutendes Gefecht einzulassen, ihn durch kleine Gefechte zu ermüden und ihm, wo möglich, die Zufuhr abzuschneiden. Aben-Aboo beschwor bei dieser Gelegenheit die Versammelten, einig zu sein und jeden Privathaß dem allgemeinen Besten zu opfern.

Aben-Humeya war verstimmt, Zoa nicht zu sehen; Diego Aguazil that es wohl, daß sie sich seinen Blicken entzog, und doch schmerzte es ihn, in ihrer Nähe zu seyn und ihren Anblick zu entbehren. Er ergriff, als es Abend ward, die erste Gelegenheit, sich von Aben-Humeya zu entfernen, umschlich das ganze Schloß und lauschte und spähte, ob er vielleicht an irgend einem Fenster die Ge-

liebte erblicken könne; aber der Theil des Schlosses, den Zoa bewohnte, war wie ausgestorben, kein Licht erleuchtete irgend ein Gemach der alten Burg, und verdrießlich setzte sich Aguazil unter einen hohen Granatbaum, der seine Wurzeln in die Felsritzen geschlagen und hier seine blüthenvollen Aeste ausgebreitet hatte. Manche Erinnerung mochte an ihm vorüberziehen, mancher Blick in die Zukunft die zurückgerufenen Stunden seliger Vergangenheit verscheuchen, als der Ton einer Harfe ihn aus seinen Träumen weckte. Es war ihm ein bekannter, lieber Ton, es war ihm ein Ton aus vergangener glücklicher Zeit. Er sprang auf, lauschte und blickte hinauf nach einem offenen Fenster, aus dem die Klänge zu ihm hernieder drangen. — Ja, sie nur konnte es seyn, sie nur vermochte die schmelzenden zum Herzen dringenden Töne den Saiten zu entlocken — jetzt vernahm er auch die holde Stimme. Sie sang:

Schweig, o Herz! Warum dies bange Sehnen
Nach dem süßen längst verlor'nen Glück?
Ach, es rufen Deine heißen Thränen
Das Verschwund'ne doch nicht mehr zurück.

Hin ist hin! Der schöne Traum des Lebens,
Diese Paradieseswelt der Phantasie —
Ach, du suchst sie immer noch vergebens,
Suchst und suchst, und findest sie doch nie.

Von den Kränzen, die ich mir gewunden
In den Tagen der Begeisterung,
Aus der Liebe wonnevollen Stunden
Blieb mir nichts, als die Erinnerung.
Meines Traumes glühend schöne Farben
Sind nun längst verbleicht — verwischt — sind todt.
Die Erinn'rung läßt die Sehnsucht darben,
Wo einst Liebe ihr den Nektar bot.

Jedes Wort, das Diego vernahm, jeder Ton, der zu ihm drang, mußte ihm die Gewißheit geben, sie liebe ihn noch, sie fühle sich unglücklich. Schon wollte er, von seiner Leidenschaft ergriffen, ihren Namen rufen, sie trotz der Gefahr um eine Unterredung bitten, als plötzlich das Fenster geschlossen und sein gewagter Vorsatz verhindert wurde. Hätte Jemand seinen Ruf vernommen, hätte Zoa unvorsichtig ihm geantwortet, so war es wahrscheinlich um sie geschehen; denn auch noch bei den christlichen Mauren blieb Eifersucht der Hauptzug ihres Charakters, und jeder entdeckten Untreue folgte trotz dem ah-

nenden Gesetze der Tod. So war es ein günstiger Zufall, der vielleicht die Unglückliche rettete.

Aber Diego, dem der Gesang das Bild der schönen Andalusierin zu lebhaft und so ganz in all' ihrer Schönheit zurückgerufen hatte, dachte nicht an die Gefahr, er blickte heftig bewegt und unverwandt nach den grauen Wänden, nach dem geschlossenen Fenster hinauf, durch das der Mond, glücklicher als er, seine Silberstrahlen warf: ihm blieb es verschlossen! Aber nicht das Pförtchen des kleinen vorspringenden Thurms, das, sonst stets verschlossen, heute für ihn geöffnet zu seyn schien, es war nur angelehnt; den Rosenstrauch, der es sonst dem Auge verbarg, hatte die Hand der Liebe zurückgebogen, der Mond es freundlich erhellt. Nicht lange überlegend, nicht die Gefahr bedenkend, die er sich, die er Zoa bereiten könne, eilte er nach der Pforte, tappte die finstre Wendeltreppe hinauf und stand bald auf einem langen, schmalen, offnen Bogengange, der rings um einen kleinen finstern Hof sich zog, in welchen das Mondlicht nicht dringen konnte.

Nach welcher Seite sollte er sich nun

wenden? In diesem Theile des Schlosses, den nur Roxas Gemahlin mit ihren Frauen bewohnte, ganz unbekannt, stand er sinnend, ob er rechts, ob er links Zoa aufsuchen sollte; er überließ sich seinem Glück und ging vorwärts. Da drang ein himmlischer Ton auf den Schwingungen eines Harfenakkords durch die schauerliche Stille; die Liebe sandte ihm auch jetzt diesen Boten, ihn zu rufen und sein geschlossenes Paradies zu öffnen. Aber es bedurfte noch eines Harfenklanges, um ihm die Himmelspforte zu bezeichnen. An keine Gefahr denkend, öffnete er sie mit Ungestüm und stürzte zu den Füßen der erschrockenen Zoa, welche, die Harfe wegwerfend, mit einem lauten Angstruf vergebens sich seinen Armen zu entwinden strebte.

Stern meines Himmels, Rose meines Paradieses! rief er, seiner Sinne kaum mächtig, fliehe mich nicht; Du entfliehst einem seligen Augenblick und mir raubst Du den letzten Schimmer des Glücks. — Stoß mich nicht zurück, winde Dich nicht aus den Armen, die Dich oft schon liebend umfingen, ruhe noch einmal, nur einen Augenblick, nur einen kurzen Augenblick an dieser Brust, an diesem

Herzen, das fern von dem Deinigen verbluten muß. — Höre mich, Zoa, wende Dein Antlitz nicht von mir ab, Holde! Blicke wie der Strahl des Mondes, freundlich, liebend auf mich nieder und sprich ein einziges Liebeswort, das mir neues Leben, neue Hoffnung in meine verödete Brust bringen kann. — Sprich, Geliebte, sprich nur ein einziges Wort des Trostes!

Steh' auf, Diego! sagte sie endlich mit gebrochener Stimme und beugte sich, ihn aufzuheben. Er aber sprang auf, schloß die Zitternde in seine Arme, preßte sie stürmisch an seine Brust und drückte einen glühenden Kuß auf ihre Lippen.

Sie erwiederte ihn nicht: kalt, bleich waren ihre Lippen, bewußtlos sank sie zusammen, kaum vermochte sein kräftiger Arm die Sinkende zu halten. Wach' auf, Unglückliche! rief er in Verzweiflung. Wach' auf, Stern meines Lebens, schlag' Dein Himmelsauge auf und sprich das Wort der Vergebung! Aber sie schlug das holde Auge nicht auf, sie lispelte nicht, ich vergebe Dir Deinen Wahnsinn, wohl aber vernahm er dicht hinter sich die ernst gesprochenen Worte: Legt die Gemahlin Ro=

ras auf jenes Ruhebett und entfernt Euch, Diego Aguazil!

Er wandte sich erbebend, und Estrella stand vor ihm.

Im ersten Augenblick überrascht, fand er doch schnell Fassung wieder, legte die Ohnmächtige auf die weichen Polster, dann sagte er zu der Jungfrau, und sein Auge flammte wild: Ein Wort des Verraths, und, so wahr ich Diego Aguazil bin, dieser Dolch durchbohrt Dich!

Ich verachte Deine Drohung! erwiederte Estrella mit Stolz. — Hält mich nicht Mitleid für diese ab, wird Deines Dolches Spitze meinen Mund nicht schließen. — Verlaß uns!

Einen Augenblick blieb Diego unentschlossen, ob er gehorchen sollte. Sie ist ein Weib! murmelte er vor sich hin und ging.

11

Der König der Morisken, durch Aben-Aboo aufmerksam gemacht, stand am andern Tage mit diesem in der Halle dem alten über dem Portal hangenden Helm gegenüber, neben

sich den ehemaligen Kastellan des Schlosses, einen siebzigjährigen Greis, den Roxas zwar seiner Freiheit beraubt hatte, jedoch gut behandeln ließ. In der Ferne sah man das Zigeunerweib, mit listig tückischem Auge auf Aben-Humeya blickend, der jetzt den alten Spanier über die Geschichte des Helms befragte.

Herr! begann dieser, was ich Euch von diesem alten zerhackten Helm berichten könnte, sind Sagen, für deren Wahrheit ich mich nicht verbürgen kann; man soll sie in einer alten arabischen Handschrift gefunden haben, die aber schon lange verschwunden ist. So haben sich nun die alten Sagen von Mund zu Mund fortgepflanzt, und ich gebe Euch nur wieder, was ich vernommen habe:

Nun beginne, alter Schwätzer! fiel ihm der Moriske, ungeduldig werdend, in die Rede.

Als König Roderich, der letzte Fürst der Ostgothen, hob nun der Spanier an, seine Völker sammelte, um sich der Landung der Mauren zu widersetzen, die, wie Ihr wißt, Graf Julian, um die Unthat des Königs gegen die schöne Cava, seine Tochter, zu rächen,

von

von Afrika herübergeholt hatte, begleitete ihn ein junger Knappe, der trotz mancher harten Behandlung des Königs ihm treu ergeben war. Bei Xeres de la Frontera ward die blutige Schlacht geschlagen, die der Herrschaft der Gothen ein Ende machte. König Roderich focht ritterlich, aber von Verräthern umgeben, die ihn im entscheidenden Augenblick verließen, verlor er Thron und Leben. Er ward nicht unter den Todten gefunden, und so glaubte man lange Zeit, er sei in den Wellen des Guadalquivir umgekommen. Nach mehrern Jahrhunderten aber fand man eine alte Handschrift des weisen Abul el Facir, der dem maurischen Feldherrn Tarick nach Spanien gefolgt war und von Roderich's Tode Folgendes berichtete.

Aus mehrern Wunden blutend, sank der König im Gewühle der Schlacht. Von mehreren Hieben war sein Helm, war das königliche Haupt gespalten, ein Lanzenstich hatte ihm die Brust durchbohrt, und er schloß das Auge für ewig, glücklich, die wilde Flucht der Seinen nicht mehr zu sehen. Sein treuer Knappe war nicht den Flüchtigen gefolgt, er blieb, keine Gefahr achtend, bei dem Leich-

nam seines Herrn, und da die Nacht bald einbrach, die Mauren, noch im Verfolgen der Gothen begriffen, sich wenig um die Todten kümmerten, fing er ein herumlaufendes Maulthier ein, lud den Todten darauf, hing Helm, Schwert und Schild an seine Seite und zog, von der Nacht begünstigt, längs dem Meere dem Rondagebirge zu. Glücklich schlich er an den herumschwärmenden Haufen der Feinde vorüber und erreichte den Quadatete, fand hier eine Furth, kam über den Fluß und setzte seinen Weg nach Ronda fort. Aber die Mauren schwärmten nach allen Seiten umher, nirgends fand er Ruhe und Rast, und es blieb ihm nicht Zeit, den königlichen Leichnam in geweihter Erde zu bestatten. Den Feind dicht hinter sich, warf er sich mit seinem müden Thiere, das fast unter seiner Bürde erlag, auf Abwegen tiefer in das Gebirge und erreichte nach manchem Abenteuer in den Alpuxarren dies Schloß, wo er in einer kleinen Kapelle, die damals hier in der Halle stand, den Leichnam bestattete und die Waffen über dem einfachen Grabsteine aufhing.

Als Musa, des Khalifen Statthalter in

Afrika, mit neuen Völkern bei Motril gelandet, Acuña stürmend eroberte und die Christen, die sich hierher geflüchtet, niedermetzeln ließ, wie der Schnitter die Saat, fand der weise Abul el Facir, der sich zu Musa begeben hatte, den treuen Knappen, der Gefahr um sich nicht achtend, auf dem Grabe seines Herrn. Die liebliche Gestalt des Trauernden rührte den weisen Mann, er hatte Mitleid mit seiner Jugend und bat den Feldherrn, als dieser sich nahte, das Leben des Jünglings zu schonen, der furchtlos den schreckbaren Heerführer der Mauren anstarrte.

Weß Grab ist das? Wer trug die noch mit Blut getränkten Waffen? fragte Musa, den gespaltenen Helm ergreifend.

Ein König! erwiederte der Knappe, sich von seinem Sitz erhebend. — Durchwühle sein Grab nicht, Fremdling, Du findest keine Schätze, nur die Verwesung. — Gönne dem Todten die Ruhe und laß seine Waffen unberührt, sie sind dem Unglück geweiht! Aber Musa, von diesen Worten gereizt, vielleicht auch begierig, den Helm eines Königs wie seine Krone auf seinem Haupte zu sehen, setzte den klaffenden Helm auf und ergriff das

blutgetränkte Schwert des unglücklichen Roderich.

Wehe Dir und Deinem Namen! Fluch dem, der diese Waffen berührt! rief der Knappe, drohend den Arm nach dem Mauren streckend; da befahl Musa in seinem Zorn, den Jüngling zu greifen und unter Martern sterben zu lassen. Der Jüngling lächelte bei diesem Befehl, zog einen verborgenen Dolch, stieß ihn in seine Brust, und das Blut quoll aus dem schönen Busen eines Weibes, denn der treue Knappe war ein Mädchen, das für Roderich in Liebe entbrannt war.

Der Khalif Valid ließ Musa kurz darauf erdrosseln, sein Sohn Abdalazin starb, von seinem Oheim getödtet, und so erfüllten sich die prophetischen Worte der Sterbenden. Schwert und Schild sind verloren, Niemand weiß, wer sich durch sie dem Unglück geweiht hat, nur der Helm ist geblieben; von dem Grabe findet man keine Spur mehr.

Wagte Keiner wieder den Helm auf sein Haupt zu setzen fragte jetzt Aben-Humeya.

Boabdil, so erzählt man, setzte ihn auf, als er von Ferdinand und Isabella nach Acuña verwiesen wurde. Da er die schöne Krone

Granada's verloren hatte, wollte er wenigstens mit dem Helm eines Königs sein schwaches Haupt schmücken; auch ihm brachte der Helm das Glück nicht wieder.

Gieb ihn herunter! befahl Humeya dem Spanier, der lächelnd eine Lanze ergriff, den zerhackten herunter nahm und ihn mit dem stillen Wunsche, daß er auch dem Moriskken unheilbringend werden möchte, Aben-Humeya reichte.

Während dieser den Helm und seine tiefen Spalten betrachtete, war das Weib, welches aufmerksam der Erzählung des Kastellans zugehört hatte, hinzugetreten. Thorheit, sagte eben Aben-Humeya und setzte den verrosteten Helm auf, Thorheit, wenn man an solche Dinge glaubt —

Gedenke Roderich's! unterbrach ihn die Alte mit ihrer kreischenden Stimme. Nimm den Helm von Deinem Haupte, König von Granada; er ist Dir unheilbringend!

Was will das alte Weib? wandte sich Aben-Humeya zornig, nahm jedoch, vielleicht unwillkührlich, den Helm ab. — Wer bist Du, die wie ein böses Gestirn feindlich mich anstarrt?

Eine Arme, Herr, die es gut mit Dir meint, erwiederte die Alte schmunzelnd, bin ein armes Zigeunerweib, und verdiene mir mein Brod, den Leuten nur Gutes verkündend.

Warum warntest Du mich?

Weil ich in der Erzählung dieses Christen den Fluch vernommen hatte, den auf dieser Stelle die Sterbende ausgesprochen hat.

Aben-Humeya befahl den Helm wieder über das Portal zu hängen, und ohne sich weiter um die Alte zu kümmern, entfernte er sich, jedoch Aben-Aboo, als er kurz darauf bei Estrella sich befand, gab dieser den Rath, die Wahrsagerin von Acuña zu entfernen, Estrella aber befolgte ihn nicht, denn die Alte stand in ihrem Dienst und wirkte zu ihrem Zweck.

12.

Aben-Humeya verließ am andern Tage Acuña, auch Aben-Aboo und die übrigen Anführer der Morisken begaben sich in ihre Heimath, dort die nöthigen Anstalten zur

Vertheidigung zu treffen. Das noch vor wenigen Tagen so belebte Schloß schien jetzt verödet zu seyn, nur die beiden Frauen und die nöthige Besatzung waren dort zurückgeblieben. Aber schon nach einigen Tagen sollte auch diese vermindert werden, denn ein Bote brachte von Michael Roxas den Befehl, daß seine Gattin unter Bedeckung von 100 afrikanischen Bogenschützen zu ihm nach Urijar kommen sollte.

Dieser Befehl überraschte und erschreckte Zoa. Hast Du Deinen Vater von dem Vorfall mit Diego Aguazil unterrichtet? fragte sie Estrella. Fast sollte ich es glauben, da Du seit jenem unglücklichen Augenblick mich zu sprechen vermieden hast.

Nein! erwiederte Estrella. Ich hätte den Vater mit dieser Nachricht nur betrüben können.

Du scheinst mich zu verdammen? fuhr Zoa fort.

Ich fand meines Vaters Gattin in den Armen ihres Geliebten; was könnt' ich Anderes?

Estrella! sagte die Gekränkte, und in ihrem frommen Auge sprach sich Schmerz und

Unmuth aus. Kannst Du mich wirklich für schuldig halten, kannst Du glauben, ich könne meine Pflicht so vergessen? — Zwar liebst Du mich nicht und freust Dich vielleicht, mir wehe thun zu können, Du siehst nur mit Unmuth das arme andalusische Mädchen an der Hand Deines Vaters und vergissest, daß sie nur gezwungen sie empfing. Hast Du je geliebt, Estrella?

Geliebt? Erkläre Dich deutlicher über diese Frage. Meinst Du, mit Schwärmerei sich selbst täuschend, in dem Manne, den sich meine Laune, vielleicht meine Eitelkeit gewählt hat, einen Gott zu sehen? Nein, da habe ich nicht geliebt, und mein Herz wird auch wohl dieser Thorheit ewig verschlossen bleiben. Meinst Du aber, ob ich einem Manne meine Neigung geschenkt, der durch kühne, männliche That hoch über Tausenden steht, an dessen Hand ich mit stolzem Gefühl einherschreiten und sagen kann: Dieser Mann ist mein Geliebter, den Sieger in der Schlacht haben meine Reize besiegt! — ja, dann hat mein Herz gewählt, Aben-Aboo, er, der Edelste, Tapferste unsres Volkes ist der Mann meiner Wahl!

So wird das, was ich Dir sagen wollte, nur wenig Mitgefühl in Deiner Brust erwecken, sprach Zoa tief betrübt. Ich wollte Dir aus der Zeit meines Glücks erzählen, hoffte das mir verschlossene Herz zu öffnen, hoffte vergebens an Dir eine Freundin zu finden.

Rede, Mutter! sagte Estrella, diesmal von den innig gesprochenen Worten Zoa's ergriffen und sie zum ersten Male Mutter nennend. Ich will aufmerksam Dich anhören, will meine Theilnahme laut aussprechen, wenn ich Theilnahme fühle; aber sie heucheln kann ich nicht.

Du weißt, Estrella, begann die Gattin Roxas, daß ich von armen Eltern geboren bin. Ohne Kummer, denn das Drückende der Armuth fühlte ich nicht, verlebte ich die Tage meiner Kindheit, und meine ersten Thränen weinte ich an dem Grabe der Mutter. Mein Vater, sonst ein harter und strenger Mann, fand nur in mir, seinem einzigen Kinde, das ganze Glück seines Lebens, duldete meine kindischen Thorheiten und überließ mich ganz mir selbst. Zur Jungfrau herangewachsen, besorgte ich mit Lust unsere kleine Wirthschaft, wenn ich aber mit mei-

nen Ziegen von den Bergen hinab nach den grünenden Ufern des Xenils zog, die Laute im Arm im Schatten eines Rosenstrauchs sitzend, mich meinen Träumen überließ, da traten mancherlei Bilder vor mich, und eine unaussprechliche Sehnsucht nach einem mir noch unbekannten Etwas ergriff mich, ich glaubte dann in jeder murmelnden Welle eine sanftklagende Stimme zu hören, in jedem Rauschen des Abendwindes ein leises Flüstern in den Zweigen über mir zu vernehmen, und jedes Blatt, das er in meinen Schoos warf, schien mir ein Bote aus dem Lande meiner Sehnsucht zu seyn, der mir von dem Fernen Kunde brächte.

In dieser Zeit stürzte eines Abends, als ich eben mit meiner Heerde heimwärts gezogen war, ein junges Mädchen in unsre in einer Felsschlucht verborgene Hütte. Ihr gebräuntes Gesicht, ihr blitzendes Auge, der kurze wollene Rock, das um die schwarzen Locken gewundene buntgestreifte Tuch sagten mir gleich, daß es den so häufig in unsern Bergen herumziehenden Zigeunern angehöre, wenn auch eine Harfe, die sie in der Hand hielt, mich ein Anderes hätte glauben lassen

sollen. Verbirg mich, ich bitte Dich um der heiligen Mutter Gottes willen, verbirg mich, sonst bin ich verloren! rief sie mir fast athemlos entgegen, und ohne nach Weiterem zu fragen, führte ich sie auf den kleinen Boden unsrer Hütte, wo noch Winterfutter für die Ziegen lag, brachte ihr Milch und Brod und kletterte auf einen vorspringenden Felsen, von wo man die Gegend unbemerkt übersehen konnte. Ich glaubte gewiß, ein Zug Bewaffneter müsse, sie verfolgend, die Höhe heraufkommen, und meine rege Phantasie malte sich schon Alles gar romantisch aus, aber ich erblickte Niemand, als meinen Vater, der mit einem Körbchen Feigen in der Hand nach Hause kam. Sogleich berichtete ich ihm, was indeß vorgefallen war, und er befragte nun das Mädchen nach dem, was sie hierher geführt habe. — So erfuhren wir denn, daß am Morgen während eines furchtbaren Wetters die Ihrigen, in einer einsam stehenden Kapelle Schutz gegen Regen suchend, dort sich zu trocknen, ein kleines Feuer angemacht hätten, als plötzlich Diener der gefürchteten Inquisition, sie gefangen zu nehmen, die Kapelle umstellt. Da sei sie mit ihrer Harfe

im Gewühl entsprungen, und, sich immer verfolgt glaubend, über Berg und Thal bis hierher gekommen.

Mein Vater, die heilige Hermandad nicht liebend, erlaubte ihr zu bleiben, bis sie Nachricht von den Ihrigen erhalte. Ein Jahr lebte das liebe Geschöpf in unsrer Mitte, bis das alte Zigeunerweib, ihre Mutter, das mir hierher gefolgt ist, sie auffand und mit sich nahm. Während dem Jahre lehrte sie mich die Harfe spielen und manchen lieblichen Gesang und weckte die Gabe der Dichtkunst in mir. Sie ließ mir bei ihrem Scheiden die Harfe zurück. Das Mädchen war jenseit des Meeres geboren, dort hatte sie ihren Geliebten zurücklassen müssen, dorthin richtete sie die Lieder ihrer Liebe. Durch sie wurde mir manches Bild, das sonst wie eine Nebelgestalt vor mir geschwebt hatte, erst klar, meine Sehnsucht, wenn auch ungestillt, erlangte das Ziel ihrer Wünsche, und was ich empfand, meine Träume wie mein Hoffen, sprachen sich nun in Tönen meiner Harfe, sprachen sich in meinen Liedern aus. Versammelte sich das Volk zu irgend einem Feste, so holte man mich auf stattlich geschmücktem

Maulthier aus meiner Hütte, und mein Gesang mußte das Fest verherrlichen. Mit jedem Tage, ich fühlte es selbst, wurde meine Stimme schmelzender, meine Worte glühender, meine Phantasie reger. Saß ich jetzt unter dem Rosenstrauch am Xenil, so wand ich mir Kränze von den wilden Rosen, flocht sie in mein Haar, und meine Brust hob sich sehnsuchtvoll. Jeder murmelnden Welle hätte ich gern eine Rose mitgegeben, sie dem Manne zu bringen, dessen Bild, von der Phantasie geschaffen, mein Herz sorgsam bewahrte. Ach, Estrella, das war die schöne Zeit paradiesischer Träume, wurden sie auch unterbrochen, waren sie schnell wieder herbeigezaubert; nur Frühling umgab mich, jeder Gruß des Tages, jeder Morgensonnenstrahl rief mich in ein neues Zauberland, jedes Abendroth war mir Bürge eines schönen Traumes. So lebte ich harrend und doch bangend, dacht' ich, daß der Traum sich verwirklichen könne; der Liebe lebend, und doch nur mit ängstlichem Beben nach ihrem Weihekuß mich sehnend.

Sie nahte mir, der Traum ward zur Wirklichkeit, Diego Aguazil stand vor mir.

Wie ein Blitzstrahl dem irren Wanderer plötzlich die finstre Nacht erhellt, so sah ich klar, aber der Zauber war vorüber, denn ich hielt wirklich das Glück in meinen Armen, wand nun in seine Locken die Kränze der Rose, und das Murmeln der Wellen des Xenil war mir ein rauschender Hymnus unvergänglicher Liebe.

Der Tag der Trennung nahte, mit ihm mein finsteres Geschick. Das Lebewohl ist ein bitterer Kelch, dessen Trank tödten würde, träufelte nicht die Hoffnung ihre balsamischen Tropfen in den Becher, den wir leeren müssen. Mit der Stunde der Trennung war die Flur, war das Leben mir öde, mit der Stunde der Trennung brach mein Herz, welkten die Rosen; ihr Thau, mir sonst funkelnde Diamanten, waren Thränen, die Wellen zogen klagend an mir vorüber, und wie ein Verkünder des finstern Geschicks trat mein Vater zu mir, mein Paradies mit einem Worte zu zerstören. Michael Noxas, der reichste, angesehenste Mann der Alpuxarras, wirbt um Dich! sprach er. Ich erbleichte, zitterte, doch er fuhr fort: Morgen nehmen die Gläubiger meine kleine Habe und ich bin

ein Bettler, nur Du kannst mich retten! — Ich warf mich ihm zu Füßen, bat, beschwor ihn. Es ist zu Deinem eignen Glück, entgegnete er mir; wäre es nur um das meinige zu thun, stürzte ich mich von jenem Felsen herab, es wäre mit mir vorbei, und Du könntest den Bund Deiner thörichten Liebe über des Vaters zerschmettertem Gebein feiern — so aber ist es zu Deinem Glück! — Der sonst so zärtliche Vater blieb unbeugsam: ihn vor Verzweiflung, mich vor seinem Fluche zu retten, mußte ich ihm Liebe und Glück opfern; ich ward Roxas Gattin.

Arme Zoa! rief Estrella unwillkührlich.

Ja, arm bin ich, das weiß Gott! fuhr sie fort, arm an jedem Erdenglück, und — doch laß mich davon schweigen, der Gedanke ist zu schmerzhaft, jetzt schon Allem entsagen zu müssen, doppelt schmerzhaft, da die Erinnerung so geschäftig, so grausam ist, mir jene Tage des Glücks im Wachen und in Träumen zurückzurufen.

Du sahest mich an der Feier meines Hochzeitfestes erbeben. Nicht der glühende Blick Aben-Humeya's, noch weniger der Anblick eines machtlosen Königs ließen mich zittern;

Diego stand hinter ihm. Nicht Aben-Humeya zu vermeiden, schloß ich mich auf meinem Zimmer ein, Aguazil wollte ich nicht sehen, und doch überraschte er mich. Unbegreiflich ist es mir, wie er in diesen abgesonderten Theil des Schlosses kommen konnte.

Estrella begriff es recht gut; sie selbst hatte, da sie Diego im Garten schleichen sah, die Pforte geöffnet, um sich zu überzeugen, ob er der Geliebte Zoa's sei. Zoa's Erzählungen hatte ihr Mitleid geweckt, und von diesem Tage an war sie weniger feindlich, oft theilnehmend gegen die Unglückliche gestimmt.

13.

Die Glocken tönten feierlich von den Thürmen Granada's, von den grauen Mauern der Alhambra herab donnerte das Geschütz und begrüßte Don Juan, der seinen feierlichen Einzug hielt. Der ein und zwanzigjährige Jüngling, von König Philipp an die Spitze des Heeres und der Verwaltung gesetzt, ritt mit mehr Ernst, als es seine Jahre erwarten ließen, durch die Straßen, wo die

Chri-

Christen ihn als ihren Erretter, die Morisken aber mit banger Furcht begrüßten.

Feste folgten auf Feste, jeder der Großen suchte durch verschwenderische Pracht und durch Glanz sich dem Kaisersohne gefällig zu machen, und dünkte sich auch jeder der stolzen Granden höher, größer, als der Bastard Karls des Ersten, lag doch Philipps eiserner Scepter zu schwer auf ihnen, als daß sie nicht dem neu aufgehenden Sterne huldigen sollten. Doch Don Juan blieb sich beim Ringelrennen, beim Banket und Tanz, wie bei versammeltem Kriegsrathe gleich. Ganz das Ebenbild seines Vaters, sprach er wenig, hörte aufmerksam die Meinung eines Jeden an, der Entschluß gehörte aber ihm, und gemeiniglich entließ er die Versammlung, ohne sie mit diesem bekannt gemacht zu haben. Die Rüstung betrieb er mit äußerster Thätigkeit, ordnete Alles selbst an und stimmte weder der Meinung des Marquis von Mondejar bei, die Morisken durch Milde zu ihrer Pflicht zurückzubringen, noch der des Präsidenten Don Pedro de Deza, einen Verheerungkrieg gegen das unglückliche Volk zu

führen; er wollte Beides, Milde und Strenge, selbst List gegen die Empörer versuchen.

Bei Aben-Aboo und Michael Roxas, diesen beiden mächtigen Häuptlingen, versuchte er es zuerst, sie durch glänzende Versprechungen auf die Seite des Königs zu ziehen. Er lud Beide ein, zu ihm nach Granada zu kommen, und versprach sicheres Geleit. Roxas schien nicht abgeneigt zu seyn, und mancher Bote wurde deshalb von ihm nach Granada gesandt; Aben-Aboo aber erklärte offen, für sich verlange er Nichts, könne er aber für seine unterdrückten Brüder ein besseres Loos erlangen, könne der Prinz ihm dafür Sicherheit geben, so wolle er willig die Waffen niederlegen und sich persönlich vor dem Prinzen stellen. Selbst Aben-Humeya gab Gelegenheit, daß man eine Unterhandlung mit ihm anknüpfen konnte. Sein Vater und Bruder lagen in Granada gefangen; von Kindespflicht getrieben, wandte er sich an den Prinzen mit der Bitte, sie gegen einige vornehme spanische Gefangene auszuwechseln. Don Juan schien anfangs darauf einzugehen, obgleich es wohl nie seine Absicht gewesen war, diese Geißeln aus der Hand zu geben; er be-

nutzte wahrscheinlich nur diese Gelegenheit, Aben-Humeya die vortheilhaftesten Bedingungen zu machen, wenn er sich dem Könige unterwerfe, und dieser, dem bloß an der Freiheit seines Vaters gelegen war, zeigte sich nicht abgeneigt, sich in nähere Unterhandlungen einzulassen. Aber Aben-Humeya, wie Noxas, verfehlten ihr Ziel; mehrere Briefe Noxas fielen in Aguazil's Hände, so wie einer, dessen Inhalt auf mancherlei Weise Aben-Humeya kompromittirte, von Aben-Aboo aufgefangen wurde. Don Juan allein hatte seinen Zweck erreicht und Mißtrauen und Argwohn unter die Anführer der Morisken gestreut.

Während er sich nur mit den Kriegsrüstungen zur Unterdrückung der Empörung zu beschäftigen schien, hatte er doch ein anderes Ziel vor Augen, nach dem er im Stillen strebte, und wobei er, wie bei jedem seiner Pläne, sich von Niemand durchschauen ließ. Stets blieb er Herr seiner Leidenschaften, die er in gleichem Maße wie sein Vater zu bezähmen und zu verbergen verstand. Die schöne Isabella von Villafranca, des Commandanten der Alhambra Tochter, hatte ihm vom ersten Augenblicke an, da er sie sah, gefallen; ihre

nähere Bekanntschaft, die ihm leicht wurde, da er mit ihr im Palaste Karls des Ersten wohnte, entzückte ihn, und oft suchte und fand er Gelegenheit, sie in den weitläuftigen Gemächern des alten Schlosses der Alhambra allein zu sehen. Behutsam nahte er der Donna, nur vorsichtig und berechnet öffnete er ihr sein Herz, nur abgemessen sprach er von seiner Neigung. Isabella schien ihn jedoch nicht verstehen zu wollen, so daß er sich genöthigt fand, ihr eines Abends fast auf der nämlichen Stelle, wo Aben=Aboo sie überrascht hatte, unumwunden seine Liebe zu gestehen. Isabella hörte den Prinzen mit aller dem Bruder ihres Königs gebührenden Achtung an, schien sich dadurch geehrt zu fühlen, meinte aber, der Prinz stehe zu hoch, um die Tochter eines geringen Edelmanns, der keine weitern Vorzüge, als seinen Kriegsruhm, besäße, mit seiner Hand beglücken zu können. Jeder weitern Annäherung Don Juan's wich sie mit Anstand aus und entflammte so, sicher ohne es zu wollen, die Liebe des Prinzen immer mehr, der doch noch Gewalt genug über sich hatte, seine Leidenschaft vor Jedermann, außer ihr, zu verbergen. Aber Nichts führte

ihm das Mädchen näher, nicht Glanz, nicht äußere Vorzüge konnten ein Herz fesseln, in welchem schon das Bild eines Andern stand. Don Juan mußte Granada verlassen, ohne sich eines freundlichen Blickes von ihr rühmen zu können.

14.

Der Marquis von Mondejar war in dieser Zeit nach Madrid berufen worden; an seiner Stelle befehligten jetzt der Herzog von Sessa und der Marquis von Los Helez die Kriegsvölker, die sich auf 10000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter beliefen; beide standen jedoch unter dem Oberbefehl Don Juan d'Austria's. Der Herzog drang durch die Nevada, der Marquis von Murcia's Grenzen gegen die Alpuxarras vor.

Nie war noch für die Morisken die Gefahr größer gewesen, als in diesem Augenblick; deshalb versammelten sich auch alle ihre Anführer in Uxijar, dem gewöhnlichen Aufenthalte Michael Roxas. Es wurde hier allgemein beschlossen, sich mit dem größten Theile

der Bewaffneten in einen befestigten Ort zu werfen, während die übrigen, in kleine Haufen zerstreut, im Rücken der Feinde ihnen die Zufuhr abzuschneiden suchen sollten. Auch setzte es Michael Roxas durch seinen überwiegenden Einfluß selbst gegen des Königs Meinung durch, daß Uxijar hierzu gewählt wurde, obgleich Aben-Humeya und die aus der Nevada und der Gegend von Malaga für Paterna stimmten, wohin sich auch Humeya am andern Tage begab.

Hier machten ihn Diego Aguazil, Gorri und Seniz darauf aufmerksam, wie gefährlich es sei, sich so ganz in die Hände Roxas zu geben und sich in eine diesem ganz ergebene Stadt einzuschließen. Aguazil, die aufgefangenen Briefe vorzeigend, versicherte Humeya, daß er gewisse Kunde habe, daß Roxas mit Don Juan unterhandle, den König und alle Anführer der Morisken auf einen Punkt zu locken und sie dann sämmtlich den Händen der Spanier zu überliefern.

Aben-Humeya, nur zu willig dies glaubend, ließ sich leicht von Gorri, Melqui und den andern Anführern überreden, daß Roxas ein Verräther sei; nur Seniz vertheidigte ihn

öffentlich mit Wärme, insgeheim aber suchte er Humeya noch mehr gegen seinen Schwiegervater aufzubringen, wozu es nicht vieler Ueberredung bedurfte. Zu Roxas Verderben war Aben-Aboo den Andern nicht nach Paterna gefolgt, und Aben-Humeya schickte noch am nämlichen Tage einen Boten ab, der Roxas unter dem Vorwande erhaltener wichtiger Nachrichten nach Paterna entbot.

Roxas folgte, von seinen nächsten Verwandten begleitet, der Einladung. Als er sich Humeya's Wohnung nahte, sah er diesen zu seinem Empfange bereits unter dem Portale stehen; er stieg von seinem Rosse ab, ihn zu begrüßen. Doch wie erstaunte er, als dieser plötzlich einem Diener die Armbrust entriß und nach ihm zielte. Sein Schicksal ahnend, beugte Roxas sein Haupt, der Pfeil schwirrte glücklich über ihn hin, doch traf ihn statt dessen das Schwert eines herzuspringenden Türken; zu gleicher Zeit drangen von allen Seiten Bewaffnete aus den Häusern, und Roxas und seine Begleiter wurden ohne Erbarmen niedergesäbelt.

Bevor diese Frevelthat in Uxijar bekannt werden konnte, stand Aben-Humeya mit sei-

nen Anhängern schon vor der Stadt, die Thore wurden ihm geöffnet, und er zog ein. Sogleich eilte Diego zu Zoa, die schon einige Zeit in dieser Stadt bei ihrem Gatten gewesen war, und alle Rücksichten vergessend, trat er in ihr Gemach und verkündete ihr ohne Schonung den Tod ihres Gatten, und auf welche Weise er geendet habe. Aber wie erstaunte er, als sie bei dieser Nachricht erbebte, weinte und ihn bat, sich sogleich zu entfernen. Hab' ich denn so sehr in Eurer Achtung verloren, Aguazil? sagte sie zürnend, als er zu gehorchen zögerte, daß Ihr mir den Tod meines Gatten als eine freudige Nachricht zu verkünden wagt? Kein Wort — ich bitte, ich beschwöre Euch, fuhr sie mit Hast fort als er zu reden beginnen wollte, ehrt meinen Schmerz und entfernt Euch jetzt, wenn wir nicht für immer getrennt seyn wollen! Staunend entfernte sich Diego.

Gleich darauf ließ Aben-Humeya die Wohnung Roxas mit Bewaffneten umstellen und mehrere von dessen Freunden gefangen nehmen. Er selbst aber verließ noch in der Nacht Urijar und ließ Aguazil als Befehlshaber dort zurück.

Dieser vermochte am Morgen der Versuchung nicht zu widerstehen, Zoa zu sehen; er ging zu ihr und fand sie nicht. Sie war verschwunden, und Niemand konnte ihm Kunde geben, wohin sie geflüchtet sei. Sein erster Gedanke war Acuña. Er eilte zu Aben-Humeya zurück, stellte ihm vor, wie nothwendig es sei, dieses feste Schloß in Besitz zu nehmen, und bestimmte ihn, ohne Aufschub dorthin zu ziehen, da vielleicht die Nachricht von Roxas Tode noch nicht bis dahin gedrungen sei. Ueberdies wäre es gefährlich, diesen festen Punkt in den Händen der entschlossenen Estrella zu lassen.

Aben-Humeya brach auf, nahm mit tausend Rohrschützen den Weg nach dem Meere zu, ließ die Bewaffneten hinter einer Olivenpflanzung am Fuße des Felsens zurück, auf dem Acuña lag, und ritt, fest überzeugt, die Nachricht von Roxas Tode sei noch nicht bis hierher gedrungen, nur von Wenigen begleitet den Berg hinauf.

Aber die Thore blieben ihm verschlossen. Den Mörder ihres Vaters würde sie nie in diesen Mauern aufnehmen, war die Antwort, die sie Aben-Humeya auf seine Aufforderung

gen gab, und als er Gewalt zu gebrauchen drohte, saus'te statt fernerer Antwort die Kugel einer halben Karthaune über ihn, und seine Drohung zu erfüllen nicht stark genug, mußte er nach Paterna zurückkehren.

Aben-Aboo war bei der Nachricht von Roxas Tode tief erschüttert gewesen. Obgleich er Roxas in dem Verdachte gehabt, daß er wohl geneigt seyn könne, die gerechte Sach seiner Brüder zu verlassen, und obgleich er die Gewißheit hatte, daß er mit den Spaniern in Unterhandlungen gestanden, so ergriff ihn doch das treulose Benehmen Aben-Humeya's schmerzlich, denn hatte dieser Beweise gegen Roxas in Händen, warum ihn nicht als Verräther seines Vaterlandes vor Gericht stellen und ihn so der öffentlichen Rache Preis geben? — War er schuldig, dann hätte er selbst über den Vater Estrella's das Todesurtheil gesprochen.

Am andern Tage erhielt er einen Boten von Acuña, der ihn aufforderte, eilig dorthin zu kommen. Er hielt es für Pflicht, in solchem Augenblick die Unglückliche nicht zu verlassen, und da auch dieses Mal die Spanier an der Nevada vorübergegangen waren,

so konnte er es um desto eher wagen, sich einige Tage von seiner Heimath zu entfernen. Schon am andern Abend traf er in Acuña ein.

Wie ganz anders war heute sein Empfang, als vor wenigen Wochen! Niemand kam ihm entgegen, keine Lampen erleuchteten, keine Blumengewinde schmückten das dunkle Thor, still war es auf dem äußern Hofe, als sei mit Roxas alles Leben hier erstorben. Erst im innern Hofe kam ihm ein schwarz gekleideter Diener zum Empfange entgegen, bat ihn, zu folgen, und führte ihn in Estrella's Gemach. Hier mußte er einige Zeit verweilen; endlich öffnete sich die Thür, und Estrella trat ein.

Sei mir in dem Hause der Trauer gegrüßt, Aben-Aboo! sagte sie mit bebender Stimme und reichte ihm die Hand. Komm, folge mir!

Er folgte, das Auge auf das bleiche Mädchen gerichtet, das im Trauergewande, bleich und entstellt, als sei sie selbst dem Grabe entstiegen, an seiner Seite ging. Wie schnell waren die Rosen ihrer Wangen gebleicht, wie schnell hatte das Unglück die Lebensfrische dieses üppig prangenden Mädchens zerstört. — Schweigend schritt er an ihrer Seite die

Wendeltreppe hinab, auch sie sprach kein Wort, und bald standen sie an der Pforte der Kapelle, die ein alter Diener öffnete. Ein schauervoller Anblick überraschte hier Aben-Aboo.

Eine vom Kreuzgewölbe herabhängende Ampel verbreitete ein nur mattes Licht über die schwarz ausgeschlagenen Wände der Kapelle, in deren Mitte ein einfacher Sarg stand, und deren Pforte sich schnell hinter ihnen schloß.

Du verwunderst Dich wohl, daß ich Dich hierher führe, wo der Gekreuzigte noch unentweiht auf dem Altare steht? begann jetzt Estrella. Wisse, Aboo, ich bin Christin! Das Joch, das uns drückt, nicht der Glaube an Mahomed macht mich zur bittern Feindin der Spanier, und so wie ich, dachte auch dieser! Indem sie dies sprach, warf sie den Deckel des Sarges zurück, und der Leichnam Michael Roxas, von hundert Schwertern zerfetzt, lag, in's Leichentuch gehüllt, vor ihm. Bei dem Sarge meines Vaters! rief sie, und ihr Auge flammte, bei den blutigen Wunden seines Hauptes, hier vor dem Bilde des Gekreuzigten fordre ich Dich auf zur Rache! —

Wäre die Flamme Deiner Liebe auch schon erloschen, wolltest Du auch mit Freuden das Band zerreißen, womit dieser meuchlings Gemordete uns vereinen wollte, so verpflichtet Dich schon Deine Ehre, Estrella zu rächen. Schwöre es ihr und gieb ihr durch Deinen Schwur die verlorne Ruhe wieder!

Aben-Aboo, der, während sie sprach, starr den Todten angeblickt hatte, erhob jetzt das Auge nach dem Mädchen, das feierlich die Worte wiederholte: Gieb mir die verlorne Ruhe wieder! Ihr Anblick ergriff ihn wehmüthig, mitleidsvoll und doch grausig. Estrella, sprach er, fiel Dein Vater unschuldig, so schwöre ich Dir, sein Rächer zu seyn; war er aber Verräther an seinem Volke, so blutete er mit Recht!

Ein bitteres Lächeln umzog Estrella's Mund, sie begann einige unzusammenhängende Worte hervor zu stoßen, brach jedoch schnell ab, schloß den Deckel des Sarges, und ohne weiter etwas zu sagen, kniete sie vor dem Altar nieder, murmelte leise ein Gebet, reichte dann Aboo die Hand und führte ihn wieder in ihr Gemach zurück.

15.

Als Aboo von Acuña zurückgekehrt war, traf er einen ihm bekannten Mann aus Granada, der von dem Herzog von Sessa abgeschickt war, wegen einer Unterredung mit ihm zu unterhandeln, die nur das Beste seines Volks betreffen sollte. Der stolze Moriske verweigerte, mit irgend Jemand zu unterhandeln, als dem Prinzen selbst, und um allen Verdacht geheimer Verbindungen mit den Spaniern zu vermeiden, benachrichtigte er Aben-Humeya und die übrigen Anführer davon und ließ sie wissen, daß, wenn ihm Don Juan sicheres Geleit zusage und ihm dafür gehörige Bürgen stelle, er gesonnen sei, das, was ihm der Prinz zu sagen habe, zu vernehmen.

Indessen drangen die Spanier immer tiefer in das Gebirge. — Diesmal durchzogen sie es nicht mit großer Eile, indem die Morisken, jedes bedeutende Gefecht vermeidend, sich rechts und links in die Schluchten warfen, ihnen die Lebensmittel abschnitten und nun mit ihrer Habe in unangreifbaren Stellungen den Angriff abwarteten. Don Juan folgte

einem andern Plane. Er ließ jeden Ort, den er eingenommen, befestigen, und der ihm unhaltbar schien, zerstören, sorgte mit äußerster Strenge für den Unterhalt der Soldaten und suchte durch Versprechen und glänzende Anerbietungen die Anführer der Empörer zu gewinnen. Bei vielen gelang es ihm. Städte und Dörfer, welche die Morisken verlassen mußten, schickten Abgesandte und unterwarfen sich, wenn auch nur zum Schein oder aus Noth gedrungen, dem Sieger. So schienen anfangs die Unternehmungen einen glänzenden Fortgang zu haben, besonders da unter den Häuptern der Morisken Zwietracht die Kräfte zu zersplittern begann; bald aber wechselte das Glück, und den Empörern wurde in mehrern kleinen Scharmützeln der Sieg, auch stellte sich der in diesen Gebirgen gewöhnliche Feind der Spanier, der Hunger, wieder ein, da ihnen in diesen unwegsamen Gegenden Lebensmittel nur auf Maulthieren zugeführt werden konnten.

Der erste bedeutende Verlust, den die Spanier in dieser Zeit erlitten, war in der Gegend von Orguiva, das die Morisken zu belagern drohten. Don Juan schickte 500 Mann

zur Verstärkung der Besatzung, sie wurden abgeschnitten und sämmtlich niedergehauen. Diese Scharte auszuwetzen, sandte er einen seiner angesehensten Hauptleute gegen Frigiliana. Aben-Humeya kam aber eiligst aus der Gegend von Almeria herbei, und die Spanier mußten sich mit bedeutendem Verlust zurückziehen. Der Mangel an Lebensmitteln wurde immer fühlbarer, täglich verließen eine Menge Ausreißer das Heer, und schon sandte Don Juan dem Marquis von los Velez den Befehl zum Rückzug, als der Großcomthur von Castilien, Requesens, mit einer Flotte an der Küste erschien. Er landete mit 2000 Mann bei Torro, vereinigte sich dann mit den von Frigiliana Zurückgeschlagenen, zog noch mehr Kriegsvölker an sich, und da er zugleich Lebensmittel in Menge mitbrachte, zogen die Völker von Malaga, Velez und Antequerra willig ihm zu, und sein Heer war bald so beträchtlich, daß er vor Frigiliana rücken konnte, das er, es koste was es wolle zu nehmen den Befehl erhielt. Dieser Punkt war den Spaniern wichtig, weil von hier aus die Morisken das ganze Meeresufer von Malaga bis Almeria beunruhigten; der Prinz legte

legte daher einen großen Werth auf diesen Punkt, aber die Morisken, die Wichtigkeit des Postens gleichfalls kennend, setzten Alles zu seiner Vertheidigung in Bewegung. Aben-Humeya, wohl nicht die so baldige Rückkehr der Spanier vor dem Pegñon vermuthend, hatte die Besatzung geschwächt und rückte nun von der Seite von Almeria herbei, der Herzog von Sessa aber trat ihm in den Weg, bot ihm ein Treffen an, das Aben-Humeya vermied, und verhinderte ihn so, nach Frigiliana Hülfe zu bringen. Da entschloß sich Aben-Aboo, die Sierra Nevada zu verlassen und mit 600 Armbrust- und 400 Rohrschützen den Versuch zu wagen, Frigiliana zu erreichen. Unbekümmert, daß die Nevada, von Vertheidigern entblößt, eine leichte Beute der Feinde werden konnte, setzte er sich in Marsch, schlich auf ungebahnten Wegen, durch Schluchten und über Felsen, dem Meere zu, und so gelang es ibm, die Nähe des Pegñons zu erreichen.

Frigiliana ist ein offner, in einem fruchtbaren Thale unfern des Meeres gelegener Ort, der für sich wenig zur Vertheidigung darbietet. Die Felsmassen aber, an deren

Fuß der Ort sich lehnt, und die gegen das Meer sich schroff senken, bilden das berühmte Pegñon von Frigiliana. Nur mit Mühe kann man von der Seite von Malaga bis an die letzte Höhe gelangen, die eine so bedeutende Fläche hat, daß wohl 10,000 Menschen dort Platz finden. Steile, unzugängliche Felsen umgeben sie, und nur auf rauhen, sich zwischen Klippen hindurch windenden Fußpfaden kann man hinauf gelangen.

Aben-Aboo's Herz schlug freudig, als er das Pegñon, von der Abendröthe vergoldet, erblickte; aber bald war seine Freude dahin, da er das spanische Heer rings umher gelagert sah und den einzigen Weg, den er nehmen konnte, mit den schweren Reitern auf der Fläche bei dem Brunnen von Azebuchal besetzt fand. Seinen Vorsatz aufzugeben und wieder heimwärts zu ziehen, erlaubte ihm sein Stolz nicht, die Brüder dort oben zu retten, befahl ihm die Liebe zum Vaterlande; er beschloß daher ein kühnes Wagstück zu unternehmen und die Reiterei, den Kern der spanischen Macht, die absichtlich, jede Hülfe von der Nevada zu verhindern, hier postirt war, zu überfallen und dort durchzubrechen.

Er verbarg seine Krieger hinter den Felsen und in den Schluchten, und wartete die Nacht ab; um Mitternacht verließ er sein Versteck und schlich heran. Es gelang den Vorangeschickten, die ausgestellten Posten zu überfallen und zu tödten; doch hatte dies nicht ganz ohne Geräusch geschehen können, denn das kleine Lager der Reiter war schon in Allarm, als die Morisken dem Brunnen sich nahten.

Es war kein Augenblick zu verlieren, die Kugeln, Bolzen und Pfeile trafen, Roß und Reiter niederwerfend, in die dichten Haufen der Spanier, zugleich drangen die Morisken mit wildem Geschrei auf die Ueberraschten, deren scheue Rosse nicht mehr ihren Reitern gehorchen wollten. Der Kampf ward ungleich, die Spanier, nicht in geschlossenen Gliedern fechtend, wichen der Uebermacht, Aben-Aboo drang vor und erreichte bald die Schlucht, in der er vor jedem Angriff der Reiterei sicher war.

Aber noch waren die Felsen zu erklimmen, auf deren Hochebene das Fußvolk der Spanier stand; auch konnte man vermuthen, daß der Feind, durch das Schießen aufgeschreckt, von allen Seiten herbei eilen würde, und deshalb

war keine Zeit zu verlieren. Nur mit wenigen, aber kräftigen Worten feuerte Aben-Aboo seine Krieger an, zeigte hinauf nach dem Pegñon, wo ihre Brüder sie sehnsuchtvoll erwarteten, und der Erste, klimmte er mit den Rohrschützen den Fußpfad hinauf, sein treuer Waffengefährte Gorri folgte mit den Armbrustbewaffneten. Heiß war der Kampf. Die 300 Spanier, die unter Johann de Cardenas hier aufgestellt waren, wehrten sich mit verzweifeltem Muthe, und nur der Angriff der Morisken vom Pegñon herab entschied; Cardenas mußte in die Felsschluchten sich retten und den Wüthenden die die Höhe hinauf führenden Fußpfade frei lassen.

Nach vielen Beschwerden gelangte Aben-Aboo endlich auf den Pegñon. Es war ein herzzerreißender Anblick, als nun das Morgenlicht die Dämmerung durchbrach, und die Morisken sich gegenseitig begrüßten. Greise, Weiber und Kinder kamen in Menge jubelnd Aben-Aboo entgegen, aber nur wenig streitbare Männer, und diese, mit Ausnahme von 100 Türken, die, vor einiger Zeit gelandet, von den Spaniern verfolgt, sich hierher ge-

flüchtet hatten, waren fast alle nur mit Schleudern bewaffnet; selbst an Lebensmitteln fehlte es.

Aben-Aboo sah mit Unmuth die wenigen Anstalten, die zur Vertheidigung dieses wichtigen Postens getroffen waren. Ohne die Ankunft der Seinigen hätten die Morisken nicht einen Tag länger einem ernstlichen Angriff der Spanier widerstehen können. Sein Mißtrauen gegen Aben-Humeya, das Seniz, Gorri und mehrere Anführer noch genährt hatten, ließ ihn glauben, dieser habe den Spaniern den Pegñon überliefern wollen. Doch durch diese niederschlagenden Gedanken nicht entmuthigt, traf er schnell alle zur Vertheidigung nöthigen Anstalten, und glücklich für ihn, daß er die Vorsorge getroffen hatte, auch die Armbrustschützen Pulver und Blei tragen zu lassen, denn auf dem Pegñon selbst traf er fast gar keinen Kriegsbedarf. Steine wurden nun an die Abhänge geschafft, sie auf die Stürmenden herabzurollen; die Greise und die Weiber erhielten diesen Posten. Die Rohrschützen stellte er hinter die nähern Felsen, während die Schleuderer und Armbrustschützen sich mehr vorwärts in einer tiefen Schlucht lagerten, wo sie die Feinde eher er-

reichen konnten. Felsstücke lagen überall bereit, die Spanier zu empfangen, die auf einer Höhe, dem Peñon gegenüber, mit unsäglicher Mühe ein Geschütz angebracht hatten, mit dem sie die Morisken, jedoch ohne Erfolg, unablässig beschossen.

Schon am andern Tage begann der Angriff von der Seite von Malaga her. Don Pedro de Padilla führte hier ein neapolitanisches Regiment und 300 Soldaten der Galeeren zum Kampf. Der Angriff war heftig, wurde jedoch mit leichter Mühe zurückgeschlagen. Täglich ward er erneuert, und bald mußte Aben-Aboo den Seinen befehlen, sparsamer mit der Munition umzugehen, denn es begann selbst an Bolzen und Pfeilen zu mangeln, und die Spanier unterließen keinen Tag den Angriff.

Nachdem Verstärkungen im spanischen Lager angekommen waren, beschloß der Großcomthur, dessen Streitkraft auf 10,000 Mann angewachsen war, einen allgemeinen Angriff. Aboo konnte von der Höhe herab die Vorbereitungen der Feinde genau beobachten und ahnete, was ihm bevorstand. Er versammelte deshalb alle waffenfähige Männer, hielt Mu-

sterung über sie und fand nur noch 1800, denn mehrere hundert hatten die Kugeln der Feinde getroffen, und diese übriggebliebenen waren schlecht bewaffnet; jeder Rohrschütze hatte nur noch zwei Schuß, jeder Armbrustschütze nicht viel Bolzen und Pfeile mehr. Da sah er ein, daß bei anhaltendem, ernstlichem Angriff des Feindes Vertheidigung unmöglich sei, und faßte nun einen kühnen Entschluß, den er nur den Anführern mittheilte, und dessen Ausführung er bis zum Augenblick der höchsten Gefahr verschob.

Sie nahte bald. Mit Sonnenaufgang rief Trompete und Trommel die Schaaren der Spanier zum Kampfe, und schnell rückten auch die Morisken auf die ihnen angewiesenen Posten; Greise, Weiber und Kinder rollten Felsstücke herbei, und jeder bereitete sich zum Kampfe auf Leben und Tod. Requesens, der bisher immer, und stets ohne Erfolg, von dem Brunnen Azebuchal aus den Angriff gerichtet hatte, weil er dies für die schwächste Seite des Pegnons hielt, war durch einen Ueberläufer benachrichtigt worden, daß die Ostseite, wo ein Fußpfad nach Almeria führt, der am leichtesten zu ersteigende, am

schwächsten befestigte Theil sei, und der Ueberläufer hatte sich ihn zu führen erboten. Dieser Moriske war jedoch mit Vorwissen Aben-Aboo's von Gorri unter dem Vorwande an den Großcomthur abgeschickt worden, um mit ihm in Gorri's Namen wegen der Uebergabe des Pegnons insgeheim zu unterhandeln; somit war der Ueberläufer selbst und durch ihn die Spanier getäuscht.

Requesens, der sich, dem Augenschein nach, von der Richtigkeit der Aussage dieses Mannes überzeugt hatte, beschloß nun den Hauptangriff von dieser Seite; auf der Nordseite bei dem Brunnen stellte er die Milizen aus den Städten auf, er selbst behielt den Kern seines Heeres bei sich. Drei Kanonenschüsse von der gegenüberliegenden Höhe gaben das Zeichen zum Angriff, den die Milizen zum Scheine begannen. Sie wurden mit einem Steinhagel empfangen, und die herabgerollten Felsstücke, die mit raschem, immer rascherem Sprunge von Fels zu Felsen rollten, rauschten drohend bald über sie hin, bald schmetterten sie ganze Reihen der Ihrigen nieder. Der Kampf war hier kurz; die Spanier zogen sich bald zurück.

Auf der Seite von Almeria aber ward das Gefecht heftiger. Don Juan hatte wiederholte Befehle gesandt, kein Blut zu schonen, und den Peñon, selbst mit großen Aufopferungen, zu nehmen. Dieser Befehl war den Soldaten bekannt gemacht worden, Priester hatten ihnen am Morgen den Segen ertheilt, und jedem im Kampfe Fallenden das Paradies versprochen, Don Juan's Befehl hatte ihren Ehrgeiz gespornt, die Aussicht auf reiche Beute reizte ihre Habgier, und so wirkten alle Leidenschaften, sie zum rasenden Kampfe zu entflammen, aber sie fanden auch rasenden Widerstand. Anfangs waren es auch hier die herabgerollten Felsstücke, die Tod und Verderben in ihre Reihen brachten, dann zerschellten die aus starken Schleudern herabgeworfenen Steine ihre ehernen Schilder und verwundeten manchen im Kampfe ergrauten Krieger. Jetzt saus'ten Bolzen und Pfeile hinter den Felsen hervor; wo die Pfeile trafen, waren sie tödtlich, denn sie waren meist vergiftet, und mit Vorsicht abgeschossen, verfehlten sie nur selten ihr Ziel. Jetzt begann aber auch das Feuer der spanischen Hakenschützen, die, in Schluchten

und Vertiefungen versteckt, manchen Moris-ken verwundeten, doch nur die Heranrückenden im Auge behaltend, kümmerten sich diese we-nig um ihr Feuer, und da das spanische Fußvolk unaufhaltsam vordrang, und jeder Widerstand hier nutzlos gewesen wäre, zogen sie sich endlich von Klippe zu Klippe bis zu einem bestimmten vortheilhaften Punkte zurück.

Mit beispiellosem Muthe erklimmten die Spanier die steilen Felsen, der Rücken des Einen ward dem Andern zur Leiter; so schwangen sie sich, den Tod vor Augen, der ihnen aus schroffem Abgrunde entgegen gähnte, der ihnen aus dem sichern Rohr der Schützen entgegen blitzte, immer höher und höher, bis sie jetzt eine kleine Ebene erreicht hatten, wo sie sich unter Pfeil- und Kugelregen sam-meln konnten. Aber ehe ihnen dies gelang, stürzten auf ein verabredetes Zeichen die Mo-risken, Aben-Aboo an der Spitze, aus Schluchten und hinter Felsen hervor; den Sä-bel in der Faust, eilten die Türken voran, bei deren Anblick die überraschten Spanier stutzten. Unaufhaltsam drang Aboo nun vorwärts, durchbrach ihre kaum geordneten

Reihen, und ein furchtbarer Kampf entstand. Dicht gedrängt, Mann an Mann, standen die Kämpfenden auf engem Raume in wildem Gewühl, die Morisken steile Höhen, die Spanier schroffe Klippen und tiefe Abgründe hinter sich, den Tod überall. Endlich unterlagen die Spanier der Uebermacht und der Verzweiflung, 300 fanden auf dem Platze den Tod, eben so viele auf der Flucht. — Ihre letzten Kugeln, die letzten Pfeile sandten die Morisken ihnen nach und zogen sich dann wieder in ihre feste Stellung auf den Pegñon zurück. Hier ordneten sie sich schnell, als sie sahen, daß Requesens andere Völker zum Angriff anrücken ließ, riefen den Greisen, Weibern und Kindern ein schmerzliches Lebewohl zu und stürzten sich durch die Schluchten der Nordseite auf die bei dem Brunnen stehenden Milizen von Malaga und Velez, durchbrachen ihre Reihen, jagten die wenige Reiterei, die sich ihnen entgegen warf, bald in die Flucht und erreichten glücklich den Fuß des Gebirges.

Während dem hatte Requesens, diese kühne That nicht ahnend, den Sturm von neuem beginnen lassen. List fürchtend, da die Spa-

nier jetzt gar keinen Widerstand fanden, klimmten sie nur vorsichtig die Felsen unter Trompetenschmettern hinauf, das aber bald verstummte, da der Großcomthur die Meldung erhielt, ein großer Theil der Morisken habe sich auf der Straße nach Orgiva durchgeschlagen. Schnell sandte er seine ganze Reiterei ihnen nach, aber in einzelnen Haufen sich auf Wegen zurückziehend, die der Reiterei unzugänglich waren, gelangte Aben-Aboo mit 1700 streitbaren Männern nach Valor, wo sich eben Aben-Humeya befand.

Die Spanier hatten sich indessen in den Besitz des Pegnons gesetzt und unermessene Beute dort gefunden; jedoch behandelte Requesens die gefangenen Greise, Weiber und Kinder menschlich, nur die verwundeten Männer, die Aboo nicht folgen konnten, wurden während des Sturmes von den Eindringenden niedergemacht.

16.

So sehr auch der Verlust dieses wichtigen Postens Aben-Humeya schmerzen mußte, so

empfing er doch Aben-Aboo mit Auszeichnung und freute sich, noch so viel tapfere Krieger gerettet zu sehen. Jedoch schon bei der ersten Unterredung brach Aboo's Unmuth aus, und er überhäufte den Moriskenkönig mit Vorwürfen, die dieser wohl nicht ganz verdiente. Aben-Humeya, zu stolz, sich zu rechtfertigen, sprach als Fürst zu seinem Untergebenen, und Beide trennten sich gegen einander erbittert.

Leicht hätte es Diego Aguazil, der auch Aboo's Freund war, gelingen können, eine Versöhnung herbeizuführen, denn er, in des Königs Geheimnisse eingeweiht, war gewiß im Stande, ihn zu rechtfertigen, aber er haßte in diesem Augenblick Aben-Humeya mehr, als es Aben-Aboo that, er haßte ihn und hatte seinen Untergang geschworen. Das plötzliche Verschwinden Zoa's konnte nur mit Bewilligung des Königs geschehen seyn, und manches Wort, mancher Blick, dessen er sich nun erinnerte, weckten den Verdacht in ihm, die Geliebte sei in der Gewalt des Königs. Nachforschungen vermehrten seinen Argwohn, und er hatte jetzt die feste Ueberzeugung gefaßt, Aben-Humeya, sein Freund, habe ihn

hintergangen und ihm das Glück seines Lebens geraubt. Er fachte daher die Flamme der Zwietracht an, statt sie zu löschen, und vermehrte durch einige hingeworfene Worte den Argwohn Aboo's, daß der König für sich mit den Spaniern unterhandle.

Schon am andern Tage verließ Aben-Aboo mit den Seinigen Valor, und da er einen Streifzug in das Thal von Granada machen sollte, gab ihm Aben-Humeya die 500 Türken mit, die ihm von Algier zu Hülfe gesendet waren. Gern entledigte er sich ihrer, da er sie nicht liebte und stets befürchtete, daß sie sich von einem der ehrgeizigen Anführer der Morisken, ihn zu ermorden, werben lassen könnten. Gorri folgte Aben-Aboo, und auch Seniz stieß bald mit seinen Monfi's zu ihm.

Ehe aber noch Aben-Aboo seinen Zug in die Vega von Granada beginnen konnte, kam ein begüterter Mann aus dieser Stadt zu ihm und brachte ihm ein Schreiben Don Juan's, der das Heer verlassen und wieder nach Granada zurückgekehrt war. In diesem Schreiben forderte ihn der Prinz auf, sich zu ihm zu begeben, versprach ihm hierzu sicheres Geleit und den Grafen von Tendilla und

drei der angesehensten Bürger der Stadt nach Mecina de Bonvaron zur Sicherheit als Bürgen bis zu seiner Rückkehr zu schicken.

Aboo berieth sich mit seinen Freunden, und alle, festes Vertrauen in seine Treue setzend, waren der Meinung, daß er die Vorschläge des Prinzen wenigstens anhören müsse, am eifrigsten stimmte Seniz dafür. Aboo antwortete hierauf dem Prinzen, daß er sich, sobald die Bürgen in Bonvaron eingetroffen wären, sogleich auf den Weg nach Granada machen würde. Aben-Humeya wurde trotz gegenseitiger Erbitterung von ihm hiervon unterrichtet. Nach einigen Tagen kam der Graf von Tendilla und die drei Bürgen in Bonvaron an, und gleich darauf bestieg Aboo sein Roß und ritt nach Granada.

Schauerlich war es ihm, als er dort einzog und auf dem Thore den Schädel des edlen Bermudez aufgesteckt sah, und mancherlei Erinnerungen schwebten an ihm vorüber, freundlich und grausig. Schneller klopfte sein Herz, als er den Thürmen der Alhambra sich näherte, doch ritt er dort nicht ein, stieg in einer Herberge ab und ließ den Kommandanten der Alhambra, den alten Villafranca,

seine Ankunft und den Zweck seines Hierseins wissen.

Der Tag verging, Niemand kümmerte sich um ihn, der Morgen dämmerte, und er erhielt keine Botschaft, weder von Villafranca, noch von dem Prinzen, nur bemerkte er, daß er, die Straßen der Stadt und die Vorhöfe des Schlosses durchreitend, beobachtet wurde. Endlich, als es zu dämmern begann, kam ein spanischer Offizier mit dem Ersuchen, ihm zum Prinzen zu folgen. Aben-Aboo's Stolz fühlte sich durch die Art, wie er sich Don Juan vorstellen sollte, gekränkt, er durchschaute die Absicht bald, weshalb man seiner Unterredung mit dem Prinzen jedes Feierliche benehmen wollte, und folgte mit Unmuth dem Spanier nach der Alhambra, der ihn nicht einmal durch das große Portal, sondern durch eine Seitenpforte in das Schloß führte, wo er in einem Vorzimmer seine Waffen ablegen und sich durchsuchen lassen mußte, ob er versteckte Waffen bei sich trüge. In einem daran stoßenden Kabinet ließ man ihn die Ankunft Don Juan's erwarten.

Der 21jährige Bruder des ernsten Philipp erschien bald, die Flügelthüren schlossen sich, und

und Niemand folgte ihm. Sein ernstes Auge überflog den Morisken, dann nickte er ein wenig mit dem Haupte, statt Gruß, und Aben=Aboo erwiederte diese Begrüßung nach spanischer, nicht nach morgenländischer Sitte, jedoch auch auf stolze Weise.

Ich habe Euch hierher beschieden, Diego Lopez (dies war Aboo's christlicher Name), weil ich Euch für einen der angesehensten und gebildetsten Männer der Alpuxarras halte, redete ihn Don Juan an. Ihr seid früher als ein ehrenwerther Mann in Granada bekannt gewesen, und ich will trotz Eures spätern Benehmens glauben, daß Ihr in Eurer Brust noch jetzt ein guter Christ und ein treuer Unterthan König Philipps, meines gnädigen Herrn, seid.

Durchlaucht! nahm Aboo rasch das Wort, ich bin ein Christ und wäre sicher noch König Philipps treuer Unterthan, wäre er mir und meinem Volke ein milder Regent gewesen; so aber, unter dem Druck einer despotischen Regierung, ausgeschlossen von allen Ehrenämtern, verachtet von den Spaniern, drückte das Joch zu schwer, um nicht zu versuchen, es abzuschütteln. Die sanfte, duldsame Reli-

gion des Kreuzes wurde uns mit Feuer und Schwert gepredigt, und in den Flammen, die von den Scheiterhaufen der Auto da Fé's emporwirbelten, flammte die Lehre Mahomed's in den Herzen der Unterdrückten von Neuem auf. Fern von diesem Schauplatz der Erniedrigung habt Ihr, mein Prinz, in Madrid und Aranjuez das Elend nicht gesehen, sonst hätte Euer Herz geblutet, wenn es dem Herzen Eures großen Vaters gleicht. — Stellt uns den übrigen Unterthanen Eures Königs gleich, und wir kehren willig zu unserer Pflicht zurück.

Ihr seid ein Abkömmling der alten Könige von Granada? fragte Don Juan, die feurige Rede des muthigen Mannes absichtlich unterbrechen wollend.

Ja, Herr! In jenem Palaste, der wie ein mächtiger Riese trotz Erdbeben und Blitzeszucken unerschütterlich und majestätisch neben diesem steht, herrschten meine Vorfahren Jahrhunderte. — Don Juan! Sohn Kaiser Karls! rief er jetzt begeistert. Ihr steht jetzt feindlich mir und meinen Brüdern gegenüber, und doch wünsche ich Euch nicht, daß einst Eure Enkel vor Eurem Palaste zu Madrid

als Sklaven stehen und den Wechsel menschlichen Glücks beweinen mögen. — O es ist ein schmerzliches, alles Lebensglück zermalmendes Gefühl, so tief von glänzender Höhe gesunken zu seyn!

Und was wünschet Ihr und die Andern, daß für Euch geschehen möge? unterbrach Don Juan von neuem Aben=Aboo.

Wenig, Herr! — Nur Gerechtigkeit! erwiederte er.

Die soll Euch werden. Legt die Waffen nieder, unterwerft Euch der Gnade des Königs, und mein Wort sei Euch Bürge, daß Euch Gnade und Gerechtigkeit werden soll. —

Gnade? — Gerechtigkeit? fiel dem Prinzen Aben=Aboo mit Heftigkeit in die Rede. Kennt man sie in Madrid? — Und Euer Wort soll mir Bürge seyn, meint Ihr? Gnädiger Herr! Ist denn Euer Wort am Hofe Don Philipp's so mächtig, daß Ihr gewiß seid, der König werde es achten? — O mein Prinz, wäre Euer Wort wirklich so mächtig in Madrid, würde Euer königlicher Bruder es bald für immer verstummen lassen.

Eine dunkle Röthe überflog Don Juan's Gesicht, doch verließen ihn sein Gleichmuth,

seine Kälte, sein ernster Stolz nicht. Und fürchtet Ihr nicht, daß meine Krieger Euch unterjochen, daß die Ketten dann noch drückender werden, als sie schon sind? sprach er, ohne das Vorige weiter zu berühren.

Herr! zieht Euer fürstlicher, edler Sinn nicht Tod der Sklaverei vor? Auch wir denken so. Und was haben wir auch zu verlieren? Hab' und Gut nahmen uns die Spanier, unsre Ehre traten sie mit Füßen, den Glauben unsrer Väter mußten wir abschwören, sonst lodert der Scheiterhaufen: was blieb uns, als ein elendes Leben? Nehmt es uns, Ihr werdet nicht reich von dieser Beute, wir nicht arm. Wer nur das Leben zu verlieren hat, Herr, setzt es freudig ein, wenn so viel dabei zu gewinnen ist.

Zum ersten Mal umzog ein wohlwollendes Lächeln Don Juan's Mund. Ich wünschte Euch, wenn auch nur Euch vom Verderben zu retten. —

Ich stehe und falle mit meinem Volke! fiel Aboo mit Hast Don Juan in die Rede.

Nicht Alle unter Eurem Volke gleichen Euch, Diego Lopez, es giebt Verräther unter Euch —

Gott möge sie verdammen! rief der Zürnende, seine Rechte gen Himmel streckend.

Verräther, fuhr Don Juan fort, die so hoch stehen, daß jeder Verrath sie nur niedriger stellen könnte.

Aboo sah bei diesen Worten nachdenkend vor sich nieder, er gedachte Aben-Humeya's, und ein kühner Entschluß entwickelte sich in ihm. Der Prinz deutete sein Schweigen anders. Ich will Euch wohl! Vertraut mir; was Ihr verlort, soll Euch vergütet werden, ein ehrenvoller Platz in dem Heere soll dem muthigen Nachkömmling der Könige Granada's werden. Der König wird Euch mit Ländereien belehnen und Euren Namen den ältesten Geschlechtern Altspaniens gleichsetzen. Stellt Euch an die Spitze der Wohlgesinnten, überredet Euer Volk, die Waffen niederzulegen, und der König wird Euch herrlich belohnen.

Bin ich denn in Euren Augen so tief gesunken, durchlauchtiger Herr, daß Ihr glauben könnt, Ehrenstellen und Gut ständen höher bei mir, als Ehre, Pflicht und Vaterland? erwiederte Aben-Aboo, und das Gefühl seines Werthes flammte aus seinem

Blicke. Hofft von mir zum Verderben meines Volkes Nichts, zu seinem Heil Alles. Behandelt uns menschlich, gebt uns gleiche Rechte mit den übrigen Unterthanen des Königs, verbannt die Inquisition aus unsern Bergen, und ich bin der Erste, der sein Knie beugt, ein treuer Unterthan seinem Könige, doch nicht sein Sklav zu seyn.

Don Juan, ohne Etwas zu erwiedern, gab ihm ein Zeichen mit der Hand, sich zu entfernen, und man konnte deutlich sehen, daß er ein wohlwollendes Lächeln vergebens zu unterdrücken suchte. Aben-Aboo verstand den Wink und verneigte sich. An der Thür wandte er sich jedoch plötzlich. Es gehe Euch wohl, Herr, denn Ihr meint es gut mit uns! rief er mit Wärme, dann verließ er das Gemach.

Als er in das Vorzimmer trat, wurde der Offizier, der ihn aus seiner Herberge abgeholt hatte, zu dem Prinzen gerufen, Aboo mußte warten; doch bald kam er zurück. Geht, wohin es Euch beliebt, sagte er, Aboo sein Schwert wiedergebend, es bedarf keiner weitern Begleitung. Aboo entfernte sich.

17.

Bald stand er in dem innern Hofe der Alhambra, blickte traurig nach dem alten Schlosse, die düstre Ahnung stieg in ihm auf, daß er zum letzten Male den Palast seiner Vorfahren sehen würde, und eine unaussprechliche Sehnsucht zog ihn hin. War es der trübe Gedanke, der ihn ergriff, war es die Erinnerung, es zog ihn hin, obgleich eine innere Stimme ihm zurief, die Burg zu verlassen, sich auf sein Pferd zu schwingen und der Sierra Nevada zuzujagen. Aber was ist die so oft täuschende Warnungstimme unsers Innern gegen die allgewaltige Sehnsucht, die den freien Willen bindet und den Menschen unwiderstehlich fortreißt? — Aboo folgte ihr, und bald stand er in dem Hofe der Alberca, bald an dem Löwenbrunnen; aber nicht seine Kühle, nicht die schöne Beleuchtung des Mondlichtes hielten ihn hier fest, er mußte fort, seiner Bestimmung entgegen, denn nach dem Saale der Schwestern zog es ihn hin. — Er trat mit einem Herzen voll Hoffnung ein, sie trog ihn. Nicht Lindaxara, nicht Zoraide, nicht sie fand er, wie an jenem glücklichen

Abende, hier; der Mond senkte seine bleichen Strahlen auf das leere Polster und erleuchtete nicht ihr Himmelsantlitz. — Aboo, den Blick auf die Stelle geheftet, wo sie an jenem Abende saß, überließ sich seinen Träumen. Ist es wirklich die Leidenschaft der Liebe, die mich hierher zog? rief er plötzlich; ist es Isabella von Villafranca, deren liebliches Bild allein glühend in meinem Herzen steht? — Und Estrella? — Nein! Nein! rief er, sich vergessend, Isabella allein ist das Ziel meines Strebens, sie, nur sie! —

Da öffnete sich die Thür, und — die Hoffnung hatte ihn nicht betrogen — Isabella trat ein und blieb bei seinem Anblick verwundert, erschrocken, zweifelhaft, ob sie bleiben, ob sie fliehen sollte, am Eingange stehen, aber Aboo, seiner Sinne kaum mächtig, stürzte auf sie zu, erfaßte ihre Hand und sank vor ihr nieder. Verweilt, flieht mich nicht! rief er. Es ist ja vielleicht der letzte glückliche Augenblick meines Lebens! — Und wäre es der letzte, so will ich ihn auch gierig genießen, will des Lebens höchste Wonne empfinden, aussprechen, was mir klar ward und mich allein noch glücklich macht.

Ich liebe Euch, Isabella, mit aller Gluth der Leidenschaft, Euch will ich mir erkämpfen, für Euch, für mein Vaterland will ich sterben!

Steht auf, Diego! bat sie bebend, wenn man uns noch einmal überraschte.

Dann wäre mir der Tod gewiß und wäre mir süß, denn ich stürbe dann zu Euren Füßen.

Und Euer Vaterland? fragte sie besonnen.

Ihr habt Recht! rief er aufspringend. Für mein Vaterland, für Euch muß ich noch leben und darf nur dann das Leben einsetzen, wo ich Euch, wo ich das Vaterland retten kann. Darum fort von hier, hinaus in meine Berge! — Lebt wohl! Sie reichte ihm schweigend die Hand. — Hinaus in meine Berge? murmelte er vor sich hin — hinaus, ohne ein süßes Wort, ein Liebeswort von Euren Lippen vernommen zu haben? — Nein! Nein! — O sprecht es aus, Isabella, gebt mir den Trost, gebt mir den Himmel mit einem einzigen Worte!

Er zog sie sanft an sich und schlang seinen Arm um ihren zarten Leib. Sprich, Mädchen, daß Du mich liebst, sprich es aus! rief er, sie heftiger an sich pressend, und ein leises:

Mein Geliebter! rang sich aus ihrer Brust hervor, und Herz an Herz, Brust an Brust, Lippe an Lippe wurde der Bund unzertrennlicher Liebe geschlossen.

Aber nicht der Mondstrahl allein war Zeuge, es stand noch ein anderer Zeuge des Bundes nicht fern von ihnen, ein Zeuge, dessen ernstes: Entfernt Euch, Fräulein! die Liebenden aus ihrem süßen Wonnetraum feindlich aufschreckte. Isabella erblickte den Mahner zuerst, schrie auf und stürzte aus dem Gemach, Aboo aber zog rasch das Schwert.

Wahnsinniger! sagte Don Juan, denn er war es, der die Liebenden überrascht hatte. Willst Du sie, willst Du Dich unglücklich machen? Stecke Dein Schwert in die Scheide und verlaß die Alhambra und Granada schnell, daß mein Zorn Dich nicht ereile.

Aboo, von der Ruhe Don Juan's betroffen, der nicht die Hand zu seiner Vertheidigung rührte, hatte langsam das Schwert in die Scheide fallen lassen, doch dem gebietenden Worte des Prinzen zu gehorchen und zu gehen, dazu konnte sich sein Stolz nicht entschließen; je finsterer der Blick Don Juan's wurde, desto stolzer blieb er ihm gegenüber stehen. In

Don Juan's Antlitz sah man deutlich mächtige Leidenschaft gegen seinen Edelsinn kämpfen — doch das Edle siegte. Geht, Diego Lopez, sagte er jetzt fast freundlich; es würde mir aus mancherlei Gründen schwer werden, Euch und sie verderben zu müssen. Spart Euren unzeitigen Muth bis zum Tage der Schlacht, wo wir uns gegenüber stehen werden, jetzt bedarf es ja nur eines Wortes von mir, Ihr seid gefangen und es steht dann nicht mehr in meiner Macht, Euch zu retten. Er wollte sich entfernen, Aboo hielt ihn jedoch zurück. Prinz! sprach er, und Ton und Blick waren Bürge seines tiefen Gefühls, nie werd' ich diesen Augenblick vergessen, denn er versöhnt mich wenigstens mit einem Spanier! — Gott sei stets mit Euch, sobald Ihr nicht feindlich uns gegenüber steht. Lebt wohl! Er stürzte hinaus, dachte nicht mehr an den Palast seiner Väter, sagte ihm kein Lebewohl, dachte nur an sie — schwang sich auf sein Roß und jagte noch in der Nacht hin nach den schneebedeckten Bergen der Nevada.

18.

Während er in der schönen Mondnacht durch die reizende Vega der Sierra zuritt, waren seine Gedanken nur bei der Geliebten, und nur an sie denkend, mit ihr in eine herrliche Zukunft schwebend, durchflog er auf seinem flüchtigen Rosse das grünende Thal. Als er jedoch die heimathlichen Berge erreicht hatte, den steilen Felspfad hinauf ritt, den sein triefendes Roß nur keuchend erklimmte, als ihn zum Morgengruß der laute Anruf eines hinter den Felsen hervorspringenden Morisken begrüßte, war der bunte Traum glücklicher Zukunft verschwunden, ernst und finster stand die Gegenwart vor ihm. Schweig, Herz! sprach er vor sich hin, als er die Höhe hinabritt und der anbrechende Tag ihm die verlassenen Wohnungen zeigte, schweig, Du hast kein Recht mehr an mir! — Wer gegen eine Riesenmacht, wer gegen ein feindliches Schicksal zu kämpfen hat, dem darf Liebe nur ein vorübergehender freundlicher Sonnenblick, kein milder Strahl seyn, ihn zu erwärmen. Ich gehöre dem Vaterlande und nur dem Vaterlande an; was soll meinem Herzen

die Spanierin! — Und doch! — ruhte sie nicht an meiner Brust, entlockte ich ihr nicht das Geständniß der Liebe? Arme Unglückliche! — Aber fort, fort, hin, wo meine Brüder seufzen und darben, kämpfen und sterben, da wiegt ein gebrochenes Herz nur wenig in der Schale unendlichen Jammers. Er sprengte den steilen Fußpfad hinab, und beim Anblick seiner Vaterstadt erinnerte er sich der Worte Don Juan's, als er ihn vor Verräthern warnte, die so hoch ständen, daß sie nur durch Verrath sinken könnten; er gedachte Aben-Humeya's und ward tief betrübt. Wär' es möglich, so rief er in seinem Unmuth, daß ein Mann, den sein Volk zum Herrscher wählte, zum Verräther herabsinken könnte? — Nein, nein! Humeya ist zu edel zu solcher That.

Aber dieser Zuruf stillte nicht Zweifel und Verdacht, und traurig, nur an sein unglückliches Vaterland denkend, kehrte er nach Mecina de Bonvaron zurück, wo Gorri und Seniz und mehrere andere Anführer ihn mit Ungeduld erwarteten. Er theilte ihnen Alles mit, was er mit dem Prinzen gesprochen, nur seinen Argwohn nicht.

Ahnete es mir doch, sagte Seniz, daß die Einladung Don Juan's hinterlistig war; Zwietracht wollen die Spanier unter uns streuen, sie schmeicheln dem Einzelnen, versprechen ihm goldene Berge, um die Uebrigen desto leichter zu zermalmen.

Ja wohl, meinte Aboo, Zwietracht war von jeher der bitterste Feind der Mauren, sie war der Krebsschaden, der den edlen Stamm zernagte; behüte uns Gott vor ihr!

Indem er dies sagte, sprengte ein Reiter heran und brachte ihm ein Schreiben Humeya's. Er erbrach es, erbleichte, durchlas es noch einmal, und glühende Röthe überflog sein Antlitz, dann befahl er dem Boten, sich zu entfernen. Auf das dringende Ersuchen Seniz, ihnen den Inhalt des Briefes mitzutheilen, erwiederte er anfangs Nichts, ging sinnend im Gemache auf und ab und schien über den Inhalt des Briefes nachzudenken.

Meine Freunde! redete er endlich die Versammelten an, lange habe ich mit mir gekämpft, ob ich Euch meine Sorgen, ob ich Euch den Inhalt dieses Briefes mittheilen soll; aber es ist mir Pflicht, und so sei's. Manche Zweifel an der Treue des Königs

sind seit einiger Zeit in mir aufgestiegen, ich habe sie in mir verschlossen, denn ich konnte mir nicht denken, daß der Sproß eines alten Königsgeschlechts so tief sinken und Verräther an seinem Volke werden könne; selbst dem Verdachte, den mir Don Juan gegen ihn einzuflößen suchte, habe ich in meiner Brust keinen Raum gegeben, aber dieser Brief giebt mir die traurige Gewißheit, daß mein Verdacht gegründet war; — hört und urtheilt selbst. Er entfaltete ihn und las:

Aben-Aboo! Du wirst die 500 Türken, die ich Dir zugegeben habe, sogleich nach Mecina de Bonvaron führen, sie dort einzeln einquartieren, und sobald Diego Aguazil mit 200 Mann bei Dir eingetroffen ist, sie mit seiner Hülfe entwaffnen und niederhauen lassen, wozu Du die nöthige Mannschaft wirst heran ziehen. Sobald dies geschehen, laß Diego Aguazil erdrosseln; ich nährte in ihm eine Schlange in meinem Busen, und er ist mein bitterster Feind. Sollte Seniz noch bei Dir seyn, so vertraue ihm Nichts; er ist ein Freund der Türken, die mir nach dem Leben und der Herrschaft

trachten. Thue, was ich Dir befohlen, Du stehst mit Deinem Kopfe dafür.

Staunend blickten die Führer einander an. Ja, meine Freunde, brach Aben-Aboo das Schweigen, so ist es; die Fünfhundert, die uns zu Hülfe aus Afrika herüber kamen, die so tapfer an unsrer Seite fochten, soll ich niedersäbeln, meinen Freund erdrosseln lassen? Darf sich ein edler Maure zu solcher entehrenden Handlung hingeben?

Frage vielmehr, nahm Gorri das Wort, darf ein Mann, wie Aben-Humeya, noch länger unser Herrscher seyn? Nieder mit ihm!

Nicht zu rasch, meine Freunde! bat Aboo, Ihr seht, hier steht noch Einer, der Eure Meinung nicht zu theilen scheint, Seniz schweigt.

Ich theilte ihre Meinung, sagte dieser nach kurzem Sinnen, nieder mit Aben-Humeya! Ich selbst mit meinen Monsi's will die That vollbringen. — Ich bring' Euch sein Haupt —

Thu' nicht, was er will! raunte Gorri schnell Aboo zu, dann sagte er laut: Vereint müssen wir handeln, nicht einer allein. Wir Alle müssen Theil an der Rettung des Vater-

lan-

landes nehmen. — Auch ist meine Meinung, die Anführer der Türken von der Sache zu unterrichten.

Blut darf dabei nicht fließen, fiel ihm Aboo schnell in die Rede, nur wenn es sein muß, versöhne sein Blut das Vaterland. Ja, ich gestehe es Euch, meine Freunde, säh' ich nicht in diesem Befehl die augenscheinliche Absicht, unsrer besten Kräfte uns zu berauben und uns hüflos den Spaniern zu überliefern, gedächt' ich nicht des Peg[illegible]ons von Frigiliana, wo Aben-Humeya Alles gethan hat, diesen wichtigen Posten den Feinden in die Hände zu spielen, gedächt' ich nicht Don Juan's Worte und der aufgefangenen Briefe, nie stimmte ich mit Euch, den König zu stürzen, denn ich fürchte den Engel der Vergeltung; und ein gekröntes Haupt muß Jedem heilig sein. Aber das Wohl unsres Volkes forderts, da mag der strafende Engel über uns kommen!

Hoscein, der Anführer der Türken und Berberen, trat jetzt ein, man theilte ihm den Inhalt des Briefes mit; der Türke schäumte vor Wuth und verlangte noch heute zur Ausführung der Rache aufzubrechen.

Man willigte in sein Gesuch, und noch am Abend zogen die Verschwornen mit ihren Getreuen aus und nahmen den Weg nach Andarax, wo sich in dieser Zeit Aben-Humeya aufhielt.

Der Weg führte sie am andern Tage nur eine Stunde an Acuña vorüber. Seniz wollte Aben-Aboo bereden, mit ihm dorthin zu reiten, um Estrella von ihrem Plan zu unterrichten, Aboo schlug es aber ab und blieb zurück. Seniz jedoch, der durch diese Botschaft Estrella zu erfreuen hoffte, machte sich auf den Weg. Als aber der Zug in einem kleinen Dorfe unfern des Meeres Sieste hielt, und Aboo in einem ärmlichen Zimmer, statt zu schlummern, sich seinen finstern Gedanken überließ, trat Estrella bei ihm ein.

Heil Dir, König von Granada! rief sie ihm entgegen und reichte ihm ihre Schwanenhand, Heil und Dank Dir, daß Du eiltest, Michael Roxas und mich zu rächen! Du weißt, welcher Lohn Dir wird, verdiene ihn redlich.

Aboo war von Estrella's Eintreten überrascht und ihre Worte verwundeten ihn mehr, als sie ihn erfreuten, denn ihren Vater und

sie zu rächen hätte er sich sicher nicht gegen seinen König verschworen. Zwar stand sein Wille fest, Isabella zu entsagen, aber es war nicht Liebe mehr die er für Estrella fühlte, es war Pflicht, wohl auch Dankbarkeit, die ihn zu ihr hinzog.

Du begrüßtest mich als König, Estrella, sagte er, nachdem er sie freundlich willkommen geheißen hatte. Der König der Alpuxarras lebt! wohl ihm, wenn er sich gegen sein Volk rechtfertigen kann.

Aboo! unterbrach ihn das Mädchen, schlang ihren Arm um seinen Nacken, und ihr Flammenauge schaute ihn listig an, hätte denn Andalusiens Krone keinen Reiz für Dich, wäre der Ehrgeiz Deinem Herzen so fremd, und wüßtest Du nicht, daß Du dem Vaterlande nur mit aller Kraft nützen kannst, wenn Dich das Diadem schmückt? So thöricht bist Du nicht, daß Du lieber gehorchen, als herrschen wolltest. — Und hätte die Krone auch keinen Werth für Dich, so sieh den Preis, den sie Dir erringt, und —

Der Preis ist zu schön und zu edel, um ihn durch unedle That erkaufen zu wollen, fiel er ihr mit Hast in die Rede.

Aben-Humeya sieht vielleicht heute zum letzten Male die Sonne untergehen, fuhr sie fort, und ihr Arm glitt von seinem Nacken herab, das Diadem des Herrschers von Granada sinkt von seinem Haupte, und welcher edle Maure trüg' es dann mit größerem Rechte, als Du? Aber sie wählen nicht immer den Würdigsten, Freunde sind oft falsch, nur der Eigennutz kettet sie fest. Deshalb bringe ich Dir ein Maulthier, mit den Schätzen meines Vaters beladen, theile mit vollen Händen das Gold aus und erkaufe Dir damit hauptsächlich Seniz Stimme, der Dein Feind ist.

Ich danke Dir, Estrella! erwiederte Aboo. Ich bedarf Deines Goldes nicht. Den Thron der Alpuxarren muß ich der Liebe des Volks, nicht Deines Vaters Schätzen verdanken. —

Stolzer! unterbrach ihn Estrella, und ihr Auge blickte feurig auf ihn, bedarfst Du ihrer nicht, so macht Dein Verweigern Dich mir nur noch werther, bedarfst Du ihrer aber, so werde i ch für Dich handeln. Du beurtheilst die Menschen nach Dir, fuhr sie, da Aboo schwieg, freundlich fort, täuschest Dich und wirst getäuscht. Gorri, Aguazil, Hoscein sind Deine Freunde, Seniz haßt Dich, denn

der Thor wagt es, mich zu lieben, und die Eifersucht treibt ihn, Dich zu verderben; wer mit ihm verbunden ist, und alle Monsi's, diese schlauen, furchtbaren Räuber, sind Deine Feinde, und Du weißt, was sie vermögen, was sie zu wagen im Stande sind. Gewinne sie durch Gold, oder fürchte selbst auf Granada's Thron ihre Dolche. — Du lächelst, Du glaubst, ich täusche mich, Du vertrauest immer noch Seniz? — O Aboo! Eifersucht ist eine Furie der Hölle — ich glaube, auch mich könnte sie erfassen, denn so heiß ich Dich liebe, so wäre doch, von Dir verschmäht, mir keine Rache blutig genug. — Nicht, daß das von unsern Vätern geknüpfte Band mir ein Recht auf Dein Herz giebt, nein, Aboo, wie können Väter über unsere Herzen gebieten? Aber Du schwurst mir Liebe, ich lag in Deinem Arm, an Deiner Brust, duldete Deinen Kuß, und so bin ich die Deine, Du der Meine, und nur der Tod kann uns trennen. — Trennte uns das Leben, setzte sie ernst hinzu, würde es zum Tod! Jetzt lebe wohl, ich gehe, für Dich zu handeln.

19.

Es war eine stürmische Nacht, in der die Verschwornen gegen Andarax rückten. Hatte irgend Jemand Aben-Humeya von dem Beschluß der Häuptlinge unterrichtet, oder war es Ahnung seines Schicksals, die ihn bestimmt hatte, mehr Mannschaft nach Andarax zu ziehen und sein Haus mit 200 Bewaffneten zu umstellen? Trotz dieser Anordnungen kamen Aben-Aboo, Diego Aguazil und Seniz, unter dem Vorwande, dem Könige wichtige Nachrichten zu bringen, ungehindert durch das Thor, Gorri und die Türken folgten, die Wachen wurden entwaffnet, und so drangen die Verschwornen bis zu seiner Wohnung. Die hier ausgestellten Posten, die angesehenen Hauptleute kennend, hatten keinen Verdacht und ließen sie ein.

Sie fanden Aben-Humeya, durch den Lärm, den der Ueberfall verursacht hatte, aus dem Schlafe geweckt, im Begriff, sich zu bewaffnen. Daran verhindert, wurde er sogleich festgenommen, gebunden, und Aboo, der ihm sein Mitleid nicht versagen konnte, versprach ihm das Leben zu lassen, wenn er

offen seine Verhältnisse mit den Spaniern gestünde.

Er läugnete, je mit den Spaniern in irgend einer Verbindung gestanden, je mit ihnen einer andern Sache wegen Briefe gewechselt zu haben, als die, so seinen Vater und Bruder betroffen hätten. Ueber den hülflosen Zustand des Peg_ons von Frigiliana entschuldigte er sich mit dem Unternehmen gegen Almeria, wozu er alle Streitkräfte und Hülfsmittel hätte gebrauchen müssen. Den Befehl, die Türken und Berberen zu ermorden, läugnete er gänzlich und schwor den furchtbarsten Eid, daß er den Brief nicht geschrieben, noch ihn habe schreiben lassen. Aber alle seine Entschuldigungen und sein Läugnen halfen ihm für den Augenblick Nichts, er wurde in ein festes Haus gebracht und der Aufsicht des Aguazil und des Diego de Roxas, des Bruders des Ermordeten, übergeben, jedoch ward ihm auf Aben-Aboo's ernste Vorstellungen gestattet, sich morgen vor den Häuptlingen aller Parteien wegen der ihm gemachten Beschuldigungen zu rechtfertigen. Als er abgeführt war, nahm Aboo Aguazil bei Seite. Ew'ge Feindschaft Dir, wagst Du Hand an

Deinen König zu legen! — Ich würde dann Humeya's Rächer seyn, raunte er ihm zu. Aguazil lächelte zweideutig, erwiederte Nichts und folgte dem gefangenen Könige.

Hatte man die Absicht gehabt, Aben-Humeya das Leben zu lassen, so konnte man ihn in keine gefährlicheren Hände geben, als in die der beiden Diego's. Sie und Estrella hatten allein den Sturz des unglücklichen Schattenkönigs herbeigeführt, der wohl bei Frigiliana gefehlt haben konnte, nie aber zum Verräther an seinem Volke geworden war, noch den Befehl zur Ermordung der Türken gegeben hatte. Diego Aguazil hatte nämlich einen ehemaligen Schreiber Aben-Humeya's gewonnen, dieser mußte den Brief an Aboo schreiben, da er des Königs Unterschrift täuschend nachzumachen verstand; so hatte Diego den edlen Aboo vermocht, unwissend eine Ungerechtigkeit zu begehen. Die Erfindung dieses Planes gehörte Estrella, die mit Humeya's Tod zwei sehnliche Wünsche erreicht sah, den der Rache und den, ihren Geliebten mit dem Purpur bekleidet zu sehen. Das Letztere zu erreichen, war sie in der

Stille den Verschwornen nach Andarax gefolgt und erhielt sogleich Nachricht von dem, was in der Versammlung vorging. Als sie sich trennte, entbot sie ihren Oheim zu sich und drohte ihm, das Geheimniß zu verrathen, wenn er und Aguazil nicht am andern Tage, wo hoffentlich Aben = Humeya nicht mehr unter den Lebenden seyn würde, Aben = Aboo ihre Stimmen geben würden. Seniz ließ sie zu sich kommen und versuchte, ihn durch Gold zu gewinnen; der Räuber verläugnete aber diesmal sein Handwerk und blieb anfangs unbeugsam; doch verlockten ihn endlich die Schmeichelworte des schönen Mädchens. Nach reiflichem Nachdenken fand er, daß es wohl am klügsten sei, den Wunsch Estrella's zu erfüllen, da er fürchten mußte, daß Aboo trotz ihm zum Könige gewählt werden, und er dann ihn zum Feinde, Estrella aber für immer verloren haben würde. Er versprach, Aboo seine Stimme zu geben, denn der Moriske, wie der König, standen seiner Rache gleich erreichbar, verweigerte jedoch das ihm von Estrella gebotene Gold, da er alles nur für sie thue. Diese zweifelte nun keinen Augenblick mehr, morgen ihren Geliebten als König

ausrufen zu hören und dann bald an seiner Seite den wandelbaren Thron Granada's zu besteigen.

Während die stolze Jungfrau am Ziele ihrer Wünsche zu seyn glaubte, trat Diego Aguazil in den Kerker Aben-Humeya's. Der kühne, kräftige, seiner Unschuld gegen sein Volk sich bewußte Mann stand, wie ein Missethäter, die Hände auf den Rücken an einen Pfeiler gebunden, seinem ehemaligen Freunde gegenüber, dem einzigen, gegen den er gefehlt zu haben sich bewußt war. Ich komme, Aben-Humeya, nahm Diego das Wort, Dir Freiheit oder Tod zu bringen. Ich weiß, Du bist unschuldig an den Verbrechen, deren man Dich zeiht. Ich selbst nährte den Argwohn gegen Dich in Aboo's Brust, ich ließ den Brief schreiben, worin das Niedermetzeln der Türken befohlen wurde, ich allein habe Dich in's Verderben gestürzt, denn Du hast mich treulos hintergangen. Dem Freunde öffnete ich mein Herz, theilte ihm meinen Schmerz, meine Liebe zu Roxas Gattin mit, nahm Theil an der ungerechten That, den edlen Mann zu morden, und da ich meine Hand ausstrecke, den Preis zu empfangen, da ich

glaube, endlich das Weib meiner Liebe an mein Herz drücken zu können, hat sie der Freund hinterlistig geraubt. —

Das hab' ich, unterbrach ihn Humeya und hab' ich mir auch oft Vorwürfe deshalb gemacht, so freue ich mich doch jetzt der That, da Du so schändlich an mir gehandelt hast. Dein Blick verkündet mir den Tod, fuhr er bitter lachend fort, als Diego mit wilder Wuth ihn anstarrte, ich erwarte ihn gefaßt; habe ich ihm doch im Gefecht für mein Volk so oft Trotz geboten, warum sollt' ich ihn jetzt fürchten? — Zieh nur Deinen Dolch, stoß ihn in die Brust, an der Du so oft als Freund geruht hast, doch nehm' ich einen Trost mit mir, auch dorthin begleitet mich Zoa.

Wo ist sie? fuhr Diego auf.

Wähnst Du, Humeya, wie ein Opferthier an einen Pfeiler gebunden, würde sich von Dir entmuthigen und sich ein Geheimniß abtrotzen lassen, das mit ihm zu Grabe gehen soll? Da irrst Du, Aguazil. Durchbohre meine Brust und dann jage von Süd nach Nord, von Ost nach West, suche sie in allen Höhlen, in allen Schluchten, in meinen Häusern wie auf den Spitzen der Peñons, Du

wirst sie nicht finden. Nur ein Wesen außer mir kannte den Ort, wo sie weilt, und dieses eine ist so fest gebunden, wie ich.

Triumphire nicht, stolzer Schattenkönig! rief Diego entrüstet, ich werde sie finden, und dränge kein Sonnenstrahl, kein Mondlicht nach dem Orte, wo Deine Wollust sie verwahrt hat. — Dieser Bolzen fliegt durch Dein Hirn, rief er, die Armbrust ergreifend, und auf flüchtigem Roß eile ich fort, sie zu suchen.

Eile nur, eile nur! rief Humeya höhnisch lächelnd. — Gestern aß sie den letzten Bissen, den ich ihr ließ, und ihr Krug ist sicherlich leer. Bringt ihr Humeya nicht Speise und Trank, so werden Deine Küsse sie nicht stärken, nicht zum Leben zurückrufen, denn der Diener, der ihr die Nahrung brachte und ihr auch gestern bringen wollte, stürzte mit seinem Maulthiere in den Abgrund und zerschmetterte den Schädel an einer Klippe. Eile nur und suche sie, ausgedorrt wie eine Mumie wirst Du sie finden, bleich und erstarrt. — Sanfter wird mir der Tod im Schwirren Deines Bolzens nahen, als ihr der Hungertod, er, der so langsam und doch so gierig nagt. — Suche nur, Diego! —

Aguazil spannte ruhig die Armbrust, wählte einen Bolzen, der ihn der schwerste dünkte, legte ihn darauf, untersuchte mit anscheinender Ruhe, ob Alles in gehöriger Ordnung sei, dann legte er an, zielte, und während des Zielens sagte er: Nenne mir Zoa's Aufenthalt, oder ich drücke ab!

Drück' ab, so ist es mit mir vorbei! rief Aben-Humeya ihm zu und sah unverwandt auf die Richtung des Bolzens, der ihm das Hirn zerschmettern sollte.

Diego drückte nicht ab, schleuderte unmuthig die Armbrust weg und war unentschlossen, was er thun sollte. Endlich trat er Humeya näher. Nennst Du mir Zoa's Aufenthalt, sprach er, so löse ich Deine Bande und Du bist frei. —

Humeya schüttelte verächtlich lächelnd den Kopf.

Du traust meinen Worten nicht? fuhr Aguazil fort. Nun wohl! Ich löse Deine Bande, frei führst Du mich, jedoch unter sicherer Bedeckung, nach dem Orte, wo Du sie verborgen hast.

Ich führte Dich hin, und ruhte sie in

Deinen Armen, wär' es ja immer noch Zeit, mir den Schädel spalten zu lassen. — Nein! Du sollst frei seyn — Dein Wort, Zoa mir auszuliefern, gnügt mir. — Schwörst Du, sie mir zu übergeben?

Ich soll frei seyn? erwiederte Humeya, das heißt, Du willst meine Bande lösen, mir ein Roß geben, daß ich hinjagen kann, wohin ich will? — Kannst Du mich aus diesem Kerker auf den Thron der Alpuxarren zurückführen, kannst Du meine Brust unverwundbar für die Dolche machen, die dann meine Feinde auf mich zücken würden? — Was wäre mir die Freiheit ohne Macht? — Nein, Diego, Du kennst meine Gesinnung, kennst mein Herz; es war eine Zeit, wo ich es Dir ganz öffnete; willst Du, dieser Zeit gedenkend, uneigennützig mich meiner Bande entledigen, so thue es, und ich werde Dir verpflichtet seyn, — wo nicht, so erinnere Dich, wie oft ich Dir sagte, lebend leg' ich den Purpur nicht ab, mit dem man mich bekleidete, und nun nimm Deine Armbrust und Deinen Bolzen und ende schnell.

Diego war durch diese Worte erschüttert, war nachdenkend geworden. Er kannte Hu-

meya's festen, unbeugsamen Sinn. Da stürzt er sich, das Letzte versuchend, ihm zu Füßen. Humeya! rief er, sieh den Mann vor Dir knien, den Du so tief gekränkt, dem Du seines Lebens ganzes Glück zerstört hast, höre auf die Bitte des Freundes, der so oft sein Leben für Dich gewagt und dem Du so mit Undank gelohnt hast. Sage mir, wo ich sie finden werde; was ich zu Deiner Rettung thun kann, schwöre ich zu thun, gieb mir das Glück meines Lebens wieder, sei mitleidig, Humeya!

Nun erst ist mir der Tod nicht mehr bitter! jauchzte der Gefesselte auf. Nun ich Dich elend weiß — nun bin ich gerächt!

Unmensch! schrie Diego aufspringend, ergriff die Armbrust, legte an und jagte den Bolzen durch Humeya's Hirn. — Die königliche Gestalt des Getroffenen zuckte nur einmal. Fest an den Pfeiler gebunden, blieb er aufrecht, stolz im Tode, wie im Leben, stehen. — Diego graus'te bei diesem Anblick. — Fort! rief er, fort, sie aufzusuchen!

Ende des ersten Theils.

Gedruckt in der Re mer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Gedruckt in der Re mer'schen Buchdruckerei in Grimma.